

Wöchentlich 85 Pf., monatlich 2,50 M.
(binnen 95 Pf. monatlich für Zustel-
lung ins Haus) im voraus zahlbar.
Postbezug 4,32 M., einschließlich 60 Pf.
Postgebühren- und 72 Pf. Postbelegge-
ühren. Auslandsbekanntmachung 6.- M.
pro Monat; für Länder mit ermäßig-
tem Druckporto 5.- M.

Der "Vorwärts" erscheint wochent-
lich zweimal, Sonntags und Montags
einmal, die Abendausgabe für Berlin
und im Handel mit dem Titel "Der
Abend", illustrierte Sonntagsbeilage
"Woll und Zeit".

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Die einzeln. Kopialpreise 65 Pf.
Kleinanzeigen 3.- M. „Kleine An-
zeigen“ das letzte Heft 25 Pf.
Zusätzlich zwei letzte Heft 25 Pf.
weitere 12 Pf. Rabatt & Carl
Gellengeldes das erste Heft 10 Pf.
jedes weitere Heft 10 Pf. Worte über
15 Buchstaben zahlen für zwei Worte.
Arbeitsmarkt Seite 60 Pf. Familien-
anzeigen Seite 40 Pf. Angelegenheiten
im Hauptgeschäft: Lindenstraße 3, wochen-
täglich von 8^{1/2} bis 17 Uhr.
Der Verlag behält sich das Recht der
Abrechnung nicht genehmter Anzeigen vor!

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Fernspr.: Dönhofs (A 7) 292-297. Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin.

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postcheckkonto: Berlin 37 536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und
Beamten, Lindenstr. 3. Dr. S. u. Dide. Ges., Depofitent., Jerusalemstr. 65/66.

Nochmals Lohnsenkung?!

Schiedspruch für Reichsarbeiter: 4 1/2 Proz. Lohnsenkung. — Die Konsequenzen.

Gestern abend ist von dem vom Reichsarbeitsminister
eingesetzten Schiedsrichter in dem Lohnkonflikt
der Reichsarbeiter ein Schiedspruch gefällt
worden, der die Löhne der Reichsarbeiter nochmals
um 4 1/2 Prozent senkt.

Die Reichsbahn hat den Schiedspruch abge-
lehnt, der die bisherigen Löhne der Reichsbahnarbeiter
bis nach der Entscheidung über die Löhne der Reichs-
arbeiter wieder in Kraft setzt.

Die Verhandlungen über die Erneuerung des Lohn-
tarifs der Reichspostarbeiter, die gestern statt-
fanden, sind gescheitert. Der Vertreter des Reichs-
postministeriums hielt an dem Abbau der Löhne ent-
sprechend der Mannvorschrift der Notverordnung fest.
Das Reichspostministerium wird den Schlichter anrufen.

Gescheitert sind gleichfalls die Lohnverhandlungen
für die Gemeindearbeiter, die auch gestern statt-
fanden. Am Ende der sehr langwierigen Verhandlungen
erklärten die Vertreter der Gemeinden, daß an dem
Lohnkonflikt nicht die Gemeinden, sondern das Reich die
Schuld trage. Das Reich dränge darauf, daß ein
nochmaliger Lohnabbau vorgenommen werde,
andernfalls würden den Gemeinden die Mittel zur Aus-
balancierung des Haushalts verweigert werden.

Das sind die Tatsachen. Sie stehen im Widerspruch zu den Er-
läuterungen, die der Reichsarbeiter und der Reichsarbeitsminister

wiederholt abgegeben haben. Sie stehen auch im Widerspruch zu
den wirtschaftlichen Tatsachen und zu den politischen und psycho-
logischen Möglichkeiten.

Es ist ohne weiteres klar, daß auf Grund des Schiedspruchs
für die Reichsarbeiter die jetzt darauffolgenden Schiedsprüche für
die Arbeiter der Post, der Reichsbahn und der Gemeinden nicht
anders ausfallen werden. Es ist nicht anzunehmen, daß der vom
Reichsarbeitsminister ernannte Schiedsrichter den Schiedspruch
für die Reichsarbeiter aus einer persönlichen Laune heraus ge-
fällt hat.

Es liegt heute klar zutage, daß die ungeheure Schrumpfung der
Wirtschaft eine Folge der Schrumpfung der Kaufkraft der Massen
der Arbeiter, Angestellten und Beamten ist. Durch die fortgesetzten
Betriebsbeschränkungen steigt ständig der Anteil der fixen Ge-
haltungskosten. Eine weitere Senkung der Löhne und Gehälter zieht
eine weitere Steigerung dieser Bekleidungskosten nach sich und be-
hindert den Abbau der Preise. Die Realkaufkraft muß also weiter
sinken und die Krise weiter verschärfen.

Unvermeidlich ist auch, daß jede weitere Lohnsenkung zu
schweren Lohnkämpfen führen muß. Die Senkung der
Löhne, verbunden mit der überhandnehmenden Kurzarbeit, hat die
Lage der Arbeiterschaft unerträglich gestaltet. Dazu kommen aber
auch unvermeidliche politische Auswirkungen, deren Gefahren
gar nicht überschätzt werden können.

Die Reichsregierung wird im Angesicht dieser Konsequenzen
ihre Entscheidung zu fällen haben.

Dynamit und Klassenkampf.

Sinnlosigkeit der Terrormethoden.

Die Verhaftung des kommunistischen Funktionärs
Heberbrück alias „Otto“, bei dem zweieinhalb Zentner
Dynamit, dazu ein ganzes Warenlager von Zündkapseln,
Zündschnüren, Handgranaten und sonstigen Materialien der
Sprengstofffabrikation gefunden wurde, lenkt wieder einmal
die Aufmerksamkeit auf die grundsätzliche Frage des Terrors
im politischen Kampfe. Natürlich sucht die KPD. in gewohnter
Taktik Heberbrück zu verleugnen; aber dieses Manöver
ist diesmal besonders hoffnungslos, weil Heberbrück zu
seinen Sprengstofftransporten einen Ausweis der kommu-
nistischen Zentrale bei sich führte.

Vor dem Kriege galt in der Sozialdemokratischen Partei
allgemein die Regel: Wenn jemand in Parteikreisen zur Be-
gehung von Attentaten, zu Sprengungen, oder anderen
individuellen Terrorakten aufforderte, so entlarvte er sich
damit als Lügner. Und so war es auch. Von ein
paar gefährlichen Psychopathen abgesehen, die es wegen ihrer
geistigen Veranlagung auszuscheiden galt, wollten diese In-
dividuen nicht der Arbeiterbewegung nützen, sondern ihre Ab-
sicht war, in besonders heimtückischer Weise der Partei zu
schaden. Sie hielten ihre mehr oder weniger blutrünstigen
Pläne aus und suchten einfältige Gemüter zur Beteiligung zu
verleiten, damit die Sozialdemokratie durch dieses Un-
glück kompromittiert werde. Es sollte der Bürger-
schreck erzeugt, der organisierte Klassenkampf vor der Defensiv-
tätigkeit in terroristische Nordbrennerei umgewandelt werden.
Diese Spindel und ihre Auftraggeber wollten der Polizei und
den Gerichten die nötigen Vorwände verschaffen, um gegen
die Führer und gegen die legalen Organisationen der
Arbeiterklasse einschreiten zu können. Da aber die in der
Sozialdemokratie damals einheitlich organisierte Arbeiter-
schaft diese Manöver durchschaute und vereitelte, so brachten
sie den Spindeln und ihren Auftraggebern nur Hohn und
Verachtung ein.

Das hat sich aber geändert, seitdem die kommunistische
Partei die vor dem Krieg abgelehnten Methoden zu einem
von ihr anerkannten Kampfmittel erhoben hat.
Daß die offizielle KPD. mitunter vor der Defensivität so
tut, als kenne sie ihre illegalen Gruppen und deren Treiben
nicht, ändert nicht das mindeste an der Tatsache, daß der
illegale Apparat den eigentlichen Kern der Partei
bildet, daß er über die Befehle der Führerstellen in der
Partei entscheidet, daß er die ausschlaggebenden Beschlüsse
faßt, von denen die offizielle Mitgliedschaft gar nichts oder
erst hinterher erfährt.

So sind der mitteleuropäische Aufstand von 1921,
der Hamburger Aufstand von 1923 in der Zentrale
beschlossen worden. Ueber beide Ereignisse liegen unüber-
legliche Zeugnisse vor, nicht von irgendwelchen Außen-
stehenden, sondern von Kommunisten, die diese Aktionen in
leitenden Stellungen mitgemacht und erst nach Wiffingen
der Aufstände das Unsinnsige und Verbrecherische ihrer Taktik
begriffen haben. Wir erinnern an die Berichte der Lemt
und Bowski, der militärischen Führer des mitteleuropäischen
Aufstandes, deren Aufzeichnungen feinerzeit bei Klara
Zetkin gefunden wurden, als diese sie dem Etki über-
bringen wollte.

In Mitteleuropa wurde 1921 mit Dynamit engros
gearbeitet. Es sind mindestens ein Duzend Sprengungen
vorgenommen worden; ein Teil der Urheber — sämtlich
Kommunisten — erhielten schwere Strafen. Die Sache hing
damit an, daß der Genosse „Hugo“ (Eberlein) in Halle er-
schien und den Aufstand erteilte, das Munitionsdepot in
Beesen und — zur Verschleierung der Urheberchaft — ein
neu erworbenes Gebäude der Produktiv-Genossen-
schaft (!) in die Luft zu sprengen. Als das mißlang, viel-
leicht weil es den Hallenser Kommunisten insgesam doch zu
einfältig schien, den Dynamitterror auszurechnen an Ge-
bäuden der Arbeiterschaft zu beghnen, da tobte nach dem
Bericht Bowski's Eberlein, daß die „Illegale“ in Halle total
verfaul sei, nicht mal ein anständiges Stück
Zündschnur sei vorhanden. (Beim Anschlag auf das
Genossenschaftsgebäude hatte die Zündung verfaul.)

Daß man Genossenschaften auch ohne Dynamit in die
Luft sprengen kann, haben die Kommunisten in Halle später
sehr gründlich bewiesen.

Wer etwas über kommunistische Terrormethoden im
Jahre 1923 erfahren will, dem empfehlen wir die schon
mehrfach besprochene Schrift des ehemaligen Terrorleiters
Max Zeutschel. Sehr instruktiv wird dort die Bildung
kleiner Terrorgruppen geschildert, die sich in Demonstrationen

Ein sozialreaktionäres Bekenntnis.

Der Stahlhelm in der Front der sozialen Reaktion.

Der „Deutsche“, das Organ der christlichen Gewerkschaften,
hat an Hitler die folgenden drei Fragen gerichtet, die nicht oft
genug wiederholt werden können:

„1. Herr Hitler, haben Sie schwerindustriellen Führern die
Erklärung abgegeben, daß Sie mit Ihrer Partei gegen Ge-
werkschaften und Tarifverträge sind?“

2. Haben Sie die Absicht, gemeinsam mit Herrn Hugenberg
nach den Rezepten von Harz und Bang die deutsche Sozial-
versicherung zu zerschlagen?“

3. Halten Sie es mit den Wünschen einer Arbeiterpartei für
verträglich, wenn diese sich von sozialreaktionären Ar-
beitgebern mit Geld unterstützen läßt?“

Der „Deutsche“ hat von der Hitler-Partei bisher statt einer
Antwort nur Beschimpfungen geerntet. Dafür antwortet der Stahl-
helm laut und eindeutig:

In Nr. 44 von „Der Stahlhelm“ nimmt der zweite Vorsitzende
der Stahlhelm-Selbsthilfe, Bernhard Kauch, dazu Stellung.
Die Stahlhelm-Selbsthilfe ist eine gewerkschaftsfeindliche
Gründung — darin liegt bereits Antwort genug.

Über weiter: auf die Frage nach der Gewerkschafts-
feindlichkeit antwortet der Stahlhelm mit einer Verherr-
lichung der Korporationen Mussolinis. Das ist ein-
deutig und klar.

Auf die Frage nach der Gegnerschaft gegen die Tarifverträge
antwortet eine wüste Beschimpfung der Lohnpolitik
der Gewerkschaften und der „Tariffschraube“ und die
Forderung einer „zeitgemäßen Reform des Tarif-
wesens“. Eine echt gelbe Antwort!

Frage 2 nach der Stellung zur Sozialversicherung wird wie folgt
beantwortet:

Sozialreaktionär ist ferner das System der
Sozialversicherung geworden, das die staatliche Zwangs-
versicherung über mehr als den vierten Teil des Arbeitnehmer-
kommens bedeckt. Durch ein soziales Sparsystem, wie
wir es in unserer Stahlhelm-Selbsthilfe als kleinen
Anfang eingebaut haben, würde die große Masse der abhängigen
Arbeiter und Angestellten aus der erstickenden Obhut eines büro-
kratischen, zum Selbstzweck gewordenen, sozialen Apparates erlöst
werden, ohne doch schrankenloser Willkür, die vor Einführung der
Sozialversicherung den Armen bedrückte, ausgeliefert zu sein.“

Der Stahlhelm bekennet sich laut zu den Rezepten von Harz
und Bang, er will gemeinsam mit Hugenberg, dessen eigene Worte
er hier wiederholt, die deutsche Sozialversicherung zerschlagen!

Auf Frage 3 wird keine direkte Antwort gegeben, wohl aber
eine indirekte, die für sich selbst spricht. Das Bekenntnis des Stahl-
helm endet mit einer wüsten Klopffechtereier für den Kapitalismus,
wie sie in der „Bergwerks-Zeitung“ nicht besser stehen könnte.

Damit ist vollste Klarheit über die Stellung des Stahlhelm ge-
schaffen. Er steht hinter der Sozialreaktion von Harzburg, er
bekennt sich als faschistische Organisation gegen die Arbeiter-
organisationen und die Arbeiterrechte.

Die Arbeit des Wirtschaftsbeirats.

Fortsetzung der Beratungen.

Der Wirtschaftsbeirat der Reichsregierung setzte unter
dem Vorsitz des Reichspräsidenten in einer zweiten Sitzung am
Donnerstagnachmittag die allgemeine Aussprache fort, wobei nach
den Vorträgen der Minister die Mitglieder des Beirats selbst zu
Worte kamen. Die Beratung wird am Freitag um 17 Uhr wiederum
unter dem Vorsitz des Reichspräsidenten fortgesetzt. Die praktische
Arbeit des Beirats wird sich nach dem bisher vorgezeichneten Pro-
gramm weiterhin in drei Ausschüssen abwickeln.

Wirtschaftsbesprechungen mit Frankreich

Erste Beratungen in Paris in der zweiten Novemberhälfte.

Nachdem die Mitglieder und Sachverständigen der deutsch-
französischen Wirtschaftskommission beiderseits er-
nannt worden sind, haben der Generalsekretär und der stellvertretende
Generalsekretär der französischen Abteilung, Herr Coulandre,
bevollmächtigter Minister im französischen Außenministerium, und
Herr Hoshikler am 28. und 29. Oktober in Berlin Ver-
handlungen mit dem stellvertretenden Präsidenten und General-
sekretär der deutschen Abteilung, Herrn Trendelenburg,
Staatssekretär im Reichswirtschaftsministerium, und Herrn Ritter,
Ministerialdirektor im Auswärtigen Amt gehabt, um das Arbeits-
programm für die Kommission auszuarbeiten. Die Kommission
wird vier Unterkommissionen bilden. Die deutschen und französischen
Präsidenten und Generalsekretäre der Kommission sowie die Präsi-
denten der Unterkommissionen werden sich während der zweiten
Novemberwoche in Paris zu einem ersten Gedanken-
austausch versammeln, um die Arbeiten auf die Unterkommissionen
zu verteilen, die dann ihre Tätigkeit alsbald aufnehmen werden.

zu mischen und — plötzlich hervortretend — einzelne Polizisten abzuschießen haben. Zweifellos sind solche Terrorgruppen auch bei den jüngsten Polizistenmorden in Berlin am Werke gewesen.

Tragt man aber nach dem Nutzen der Einrichtung, so fällt die Antwort völlig negativ aus. Gewiß sind in Mitteldeutschland ein paar öffentliche Gebäude, Amtsgerichte, Rathhäuser, auch ein paar Fabrikantenvillen lädiert worden; gewiß haben die Terrorgruppen in Stettin, Berlin und anderswo einige Duzend Polizisten und politische Gegner auf dem Gewissen. Aber die große politische Wirkung, die nach der Einbildung der Terroristen von solchen Taten ausgehen sollte, ist gänzlich ausgeblieben, wie jeder Vernünftige voraussehen konnte. Es sei nur daran erinnert, welche phantastische Hoffnungen seinerzeit an das kindische Siegesfäulentat von seinen Urheberern geknüpft wurden.

Die Kehrseite der Medaille sieht man bei Zeitschriften nur angedeutet. Wird einer der Täter gefaßt, so muß ihn die KPD. aus taktischen Gründen verleugnen und ihn für einen Spitzel erklären. Das geschieht mit der größten Kaltblütigkeit. Duzende von begeisterten Anhängern der KPD. sind innerlich zerbrochen worden, als man ihnen in der Untersuchungshaft die Kommunistenblätter vorlegte, die diese subjektiv ehrlichen Fanatiker als gekaufte Spitzel und heimtückische Provokateure ablot. Natürlich steigt auch innerhalb der Terrorgruppen die Neigung, an Spitzel in den eigenen Reihen zu glauben. Einer mißtraut dem andern und das Ende sind Femele oder an vermeintlichen „Verrätern“ (Fall Kausch).

Die Terrormethode kann die eigenen Anhänger nicht begeistern, weil sie vor diesen selber mit dauernder Verflechtung und Ableugnung ihrer Existenz arbeiten muß. Aber auch der andere Zweck, den Gegner einzuschüchtern, mißlingt regelmäßig. Es ist eine kindische Unterschätzung des Klassengegners der Arbeiterschaft, wenn man glaubt, durch ein paar Explosionen oder Schuttmannschleichen das Bürgerium ins Knäueloch zu jagen. Sowie wirklich ein Spießbürgerpublikum hierdurch in Angst gerät, bewirkt man nur, daß es sich um so inbrünstiger an jene Gewaltpolitiker klammert, die ihm versprechen, mit Körperrollen und Hängen die Arbeiterbewegung zu erledigen. Zweifellos hängen die kommunistische Terrorpolitik und das Anwachsen des Nationalsozialismus auf das Innigste zusammen.

Der Umstand, daß es vor dem Kriege die Gegner der Arbeiterklasse waren, die Terrorakte zu provozieren suchten, um daraus den Vorwand für politische und gerichtliche Reaktionen zu ziehen, sollte jedem Vernünftigen zu denken geben. Mit ihrem illegalen Apparat, mit ihren Dynamitverfickten und Zünderfabrikationen arbeitet die kommunistische Partei auch hier dem Klassengegner in die Hände. Hinter dem Ganzen steckt der Irrglaube, der im Grunde die ganze kommunistische Politik beherrscht, daß das tollkühne Vorgehen kleiner fanatischer Gruppen die Geschichte gestaltet. Eine sehr unmargistische Ansicht, der wir die margistische Ueberzeugung gegenüberstellen, daß allein die Schulung und Erziehung der Millionenmasse die geschichtliche Aufgabe bewältigen kann, zu der die Arbeiterklasse berufen ist. Was diesen Millionen heute noch in der Erkenntnis, im Willen und in der Zielfestigkeit fehlt, das kann ihnen kein Sprengstofflager, kein Knall der Explosionen ersetzen.

Die Nordkolonne von Gelsenkirchen.

Die Verhafteten plaudern aus.

Gelsenkirchen, 29. Oktober. (Eigenbericht.)

Im Zusammenhang mit dem Schupomord in Gelsenkirchen sind inzwischen noch zwei Personen als Beteiligte an der Schießerei ermittelt und festgenommen worden. Beide organisierte Kommunisten sind erheblich vorbestraft. Sie sind geständig.

Die Nordkolonne geben an, mit einer Armeepistole und je 30 Schuß Munition ausgerüstet gewesen zu sein. Die Terrorgruppe hatte nach ihren Angaben u. a. auch noch den Auftrag, zwei Polizeioffiziere in Gelsenkirchen und in Wanne-Eickel, die der KPD. unheimlich waren, „umzuliegen“. Außerdem war beabsichtigt, die für den letzten Sonntag geplante später aber verbotene Nazifundgebung in Reddinghausen zu stören und in der Nacht heimkehrende Nazitrupps zu beschleichen. Die Terrorgruppe lag zu diesem Zweck am Sonnabend in Alarmbereitschaft.

Wenige Minuten vor dem Zusammenstoß der Terrorgruppe mit den Polizeibeamten wurden die Kommunisten von einem Mann auf die heranrückende Polizeistreife aufmerksam gemacht und zwar mit dem Rat, nicht zu schießen. Statt dessen verflärten sie das Joch, um unter allen Umständen einen Zusammenstoß zu provozieren. Nach der Tat untersuchte der Räubersführer Klohs, der bisher nicht gefaßt werden konnte, die Pistolen seiner Komplizen, um festzustellen, ob auch „alle ihre Pflicht getan hatten“.

Werkspionage bei IG-Farben.

Vier kommunistische Funktionäre verhaftet.

Halle, 29. Oktober. (Eigenbericht.)

In Bitterfeld sind dieser Tage, wie wir bereits berichtet haben, unter dem Verdacht der Werkspionage mehrere Kommunisten festgenommen worden. Das Polizeipräsidentium Halle teilt dazu ergänzend mit:

„Auf Grund vertraulicher Mitteilungen war bekannt geworden, daß Anfang dieses Jahres in Bitterfeld eine geheime Sitzung stattgefunden hatte, in der von kommunistischer bzw. KPD-Seite von Angehörigen der IG-Farbenwerke in Bitterfeld Wünsche über die in den einzelnen Werken hergestellten Fabrikations-erzeugnisse verlangt wurden. Der Verdacht liegt nahe, daß diese Wünsche im Interesse einer ausländischen Macht erbeten worden sind. Im Verfolg der Ermittlungen sind vier Personen festgenommen worden, und zwar der Elektriker Thiele, kommunistischer Kreisabgeordneter des Kreises Bitterfeld, der Tischler Zieger, kommunistischer Stadtverordneter in Bitterfeld, der Maurer Müller, kommunistischer Gemeindevorsteher in Grappin bei Bitterfeld, und der Arbeiter Bruner, Mitglied der KPD. Thiele ist zur Zeit Vorsitzender des Arbeiterrats der IG. und Betriebsratsmitglied.“

Ministerpräsident Otto Braun wird die Freilassung des Braunenkabinetts zum ersten Male nach seiner Erkrankung wiederleiten. Er wird für Freitag mittag in Berlin zurückverkehrt.

So war es in Braunschweig!

Die Hitler-Legalität in der Praxis. — Die Wahrheit läßt sich nicht unterdrücken!

Die Bundesstellung des Reichsbanners bringt in ihrer Nr. 44 nunmehr umfassende Feststellungen über die unerhörten Vorkommnisse beim Hitler-Tag in Braunschweig am 18. Oktober. Die Pressestelle des Bundesvorstandes betont dabei ausdrücklich, daß die Einzelangaben durchweg auf eidestauglichen Erklärungen beruhen. Gegenüber der überwältigenden Fülle von Material wickelt die bisherige behördliche Zurückhaltung allerdings peinlich. Das gesamte Material soll, wie noch mitgeteilt wird, dem Reichsinnenausschuß überreicht werden. Wir lassen nachstehend eine Reihe von charakteristischen Einzelheiten folgen, die das Treiben der Nazis grell beleuchten:

Die Zeugin Frau B. betundet, daß am Sonnabend, dem 17. Oktober, ein etwa 60-jähriger Invalide, nachdem er schon vor dem Landesstrafenhaus ohne jeden Grund von uniformierten SA-Leuten angehalten worden sei, an der Lauffelle Celler Straße mit Fausthieben ins Gesicht tödlich mißhandelt wurde.

Gleichfalls am Sonnabend hörte der Zeuge Willi L. auf dem Hagenmarkt mit an, wie drei dort stehende Frauen sich über die Ungerechtigkeit unterhielten, die darin liegt, daß in Braunschweig nur nationalsozialistische Veranstaltungen genehmigt würden. Diese Unterhaltung muß belauscht worden sein. Plötzlich erschien ein mit sechs Nazis besetzter Personenkraftwagen.

Die Insassen verließen den Wagen, rissen die Frauen an den Haaren und schlugen mit Stuhlbeinen, Gummiknäppeln und Peitschen auf sie ein.

Ein Polizeibeamter, der eingreifen wollte, wurde ebenfalls bedroht. Inzwischen hatten sich noch mehr uniformierte Nationalsozialisten eingefunden, die wahllos mit Schusterriemen und Stöcken auf die Passanten einschlugen. Ein älterer Herr erhielt eine Verletzung durch einen Schlag mit einem Stock, an dessen Spitze sich ein Nagel befand!

In der Wolfenbütteler Straße beobachtete Rudolf W., daß ein einzelner Radfahrer von einem mit SA-Leuten besetzten Kraftwagen verfolgt wurde. Ehe dieser Wagen noch heran war, sprang ein junger Mensch auf den flüchtenden Radfahrer zu und trat diesem ins Hinterrad, so daß er stürzte.

Die SA-Leute sprangen vom Wagen, andere Nationalsozialisten eilten hinzu und warfen sich auf den Gestürzten. Als der Knäuel sich auflöste, lag der Radfahrer mit blutigem Gesicht und Kopf auf der Erde.

Der Zeuge B. und einige andere Passanten, darunter ein Mitglied des Jungdeutschen Ordens, halfen dem Mann auf und wurden dabei miß behandelt.

In die Wohnung des Schneidermeyers K. wurde am Sonnabend mittag ein Holzknüttel geschleudert, der die Fenster Scheibe zertrümmerte.

Durch die Straße zogen etwa 30 uniformierte SA-Leute, die sofort riefen: „Straße frei! Fenster zu!“

Ohne ein Wort zu sagen, schloß der völlig unbeteiligte Bürger K. das Fenster. Trotzdem lag der Knüttel durch die Scheibe. Durch ein anderes Fenster seiner Wohnung wurde ein schwerer Tischtennistisch von etwa 25 Zentimeter Durchmesser geschleudert.

Am Sonnabend abend eilte nach dem Zeugnis des Heinrich M. eine Kette uniformierter SA-Leute, von Polizeibeamten gefolgt, mit dem Rufe: „Straße frei!“ durch die Kuhstraße. Der völlig unbeteiligte Zeuge flüchtete in einen Hauseingang. Als er ihn wieder verließ,

stürzten sich zwanzig Nazis mit dem Rufe: „Das wird er wohl sein!“ auf ihn und schlugen ihn nieder. Am Kopf erlitt er eine zwölf Zentimeter lange Schnittwunde und eine Anzahl locheriger Wunden.

Eine Verletzung über dem linken Auge deutet auf einen Schlag mit dem Schlagring hin.

Am Sonntag vormittag passierten sechs Reichsbannerkameraden, von denen nur einer ein Abzeichen trug, durch die Wilhelmstraße.

Ein Hausen SA-Leute stürzte auf sie los und befaß, die Hände hochzunehmen. Unter ständigen Drohungen wurden die Taschen durchsucht.

Ein Nazimann schrie: „Ihr gehört doch nur zur Kommune!“ Dann fiel die Meute über die Kameraden her und schlug sie blutig.

Am Sonntag mittag wurde Ernst B. am Legebudenmarkt von fünf oder sechs Nationalsozialisten angebrüllt: „Verschwinde, du Hund!“ Auf die Frage: „Warum?“ schlugen sie auf ihn ein.

B. flüchtete in sein Haus. Er konnte aber die Haustüre nicht mehr schließen. Die Nazis drangen ins Hausinnere nach.

Als E. B. die Korridorüre noch zu schließen vermochte, zerbrachen die Eindringlinge die Fenster der Korridorüre und versuchten die Tür aufzubrechen.

Erich H. wurde am Sonntag auf dem Nachhausewege an der Ecke Stoben- und Dammstraße von Nationalsozialisten angehalten: „Hund, heb' deine Knochen hoch, du bist auch einer von der Kommune!“ Sie visitierten ihn, traten ihm ins Gesicht, ließen ihn zunächst ein Stück Weges gehen, stürzten sich aber neuerlich auf ihn los. Man stellte ihm ein Bein, so daß er stürzte, trat ihm ins Kreuz.

„Verstärkung“ kam heran und beteiligte sich an der weiteren Mißhandlung. Endlich befreite ihn ein Polizeibeamter. Er mußte ins Landesstrafenhaus gebracht werden.

Karl Sch. betundet, daß Sonntagmorgens am Klinik die Polizei von den Nazis überrannt wurde, Nationalsozialisten warfen mit Steinen in die Häuser, warfen und schossen. Das gleiche betunden zahlreiche andere Zeugen.

Die Witwe Berta F. (64 Jahre alt) und die Witwe Rosalia S. (70 Jahre alt) wohnen in der Rönchstraße. Als sie den Krach auf der Straße hörten, schloßen sie Haustür und Fenster.

Ein Schuß zertrümmerte das Fenster und die Glassplitter flogen den Frauen an den Kopf. Die Nazis erbrachen die Haustür. Mit der Bemerkung: „Das Haus ist rot vermerkt!“ durchsuchten sie die Wohnungen.

Mag N. betundet, daß Sonnabend vormittags Nationalsozialisten in die Lange Straße eindrangen, um sie zu stürmen. Sie waren mit Stuhlbeinen ausgerüstet. N. flüchtete in sein Haus. Die Tür hielt den Fußtritt der Nazis stand.

Vor Wul zertrümmerten die „rauhn Kämpfer“ alle in diesem Hause sechzehn Fensterscheiben.

Es wurde bei dieser Gelegenheit auch geschossen.

„Es war ein schreckliches Bild, das sich uns bot.“ So berichtet Hermann Br. über die Kämpfe in der Langen Straße am Sonnabend. SA-Leute und Anwohner in kämpfenden Knäueln.

Einzelne Männer wehrten sich gegen ganze Rodel von Nazis, die in die Häuser eindringen wollten.

Schlüsse trachten, Fensterscheiben kitzeln, Steine flogen, an einzelnen Stellen sah man dicht gepreßte Haufen mit geschwungenen Faustknäppeln, Säbten, Eisenrohren. Kinderwagen lagen umgekippt auf der Straße, Kinder schreiend daneben. Frauen weinten und schrien nach ihren Kindern.

Das ist nur ein Auszug! Es genügt, um zu zeigen, wie die organisierten Bürgerkriegstruppen des bis auf die Knochen legalen Hitler in Braunschweig gehaust haben.

Zimmer noch Volksfreund-Verbot!

Braunschweig, 29. Oktober. (Eigenbericht.)

Das Verbot des Braunschweiger „Volksfreund“ und seiner Kopfbilder durch Nazi-Klagges hat zur Folge gehabt, daß die Abonnenten dieser sozialdemokratischen Zeitungen aus der näheren Umgebung Braunschweigs abonniert haben. Der Kreisdirektor in Holzminde hat deshalb tagelang Jagd auf die betreffenden Blätter machen und in dem Verlagshaus des Parteiorgans in Holzminde haussuchen lassen. Erst auf wiederholte Beschwerde wurde die Verbotjagd eingestellt. Das Abonnement der Leser des Braunschweiger „Volksfreund“ auf ein anderes sozialdemokratisches Blatt wird jetzt ungehindert erfüllt.

Das Reichsbanner reinigt!

In Bremerörde, wo das Reichsbanner am vergangenen Sonntag einen Deutschen Tag veranstaltete, schlug ein Reichsbannermann mehrere Fensterscheiben ein. Der betreffende Reichsbannermann ist wegen dieser Handlungsweise inzwischen aus dem Reichsbanner ausgeschlossen worden.

Ragenellenbogen und Reinhart.

Die Hafentreuksfloate in Lätigkeit.

Die „Neue National-Zeitung“, das Hafentreuksblatt für Schwaben, beschäftigt sich mit Herrn Ragenellenbogen. Sie nennt ihn einen — „sozialdemokratischen Wirtschaftspiraten“ und erzählt:

„Hinzukommt, daß Ragenellenbogen als mit der SPD. sympathisierend — durch sozialdemokratische Freundschaften entsprechend lanciert wurde.“

Die Methode der Hafentreuksfloate ist sehr einfach: jeder große Betrüger und Bankrotteur erhält das Etikett „Sozialdemokrat“ umgehängt. Nächstens werden wir noch hören, daß Herr Bahusen Sozialdemokrat sei!

Dieser Ragenellenbogen ist bekannt als Finanzier von Piscator, als zahlungsträftiger Gönner — auf Kosten anderer — von Salonkommunisten. Mit den Sozialdemokraten ist es also nichts, vielmehr sollten die Herrschaften vom Hafentreuks angefaßt der starken Fluktuation zwischen Hafentreukslern und Salonkommunisten vorsichtiger sein!

Was aber mit der Lancierung von Herrn Ragenellenbogen anbelangt, so mögen sich die Leute Hillers an Herrn Reinhart halten. Der stammt nicht aus Krotzschin. Nebenbei bemerkt, zur Belährung der jungen Leute in der Hitler-Presse: die frühere Provinz Posen hat niemals zu Ostgalizien gehört. Herr Ragenellenbogen und Herr Reinhart haben sich gefunden auf dem Boden einer Schiedung. Herr Reinhart ist Krier, er ist deutschnational, bekannt als Scharfmacher. Kurzum, er

ist ein Freund und Bundesgenosse der Nationalsozialisten aus der Harzburger Front.

Die nationalsozialistische Presse aber darf das dreifache Geschäft für die Harzburger Front besorgen: sie muß zur Deckung der bankrotten Wirtschaftsführer ihre Koaite gegen die Sozialdemokratie entleeren.

Hitlers Doppelspiel.

Amlich vornehm — nichtamlich dreckig.

Das ganze Doppelspiel der Nazibewegung ergibt sich aus dem „Nazi-Presseblatt“. Dort sieht in der Nummer vom 28. Oktober folgendes zu lesen:

„Das führende Zentrumsblatt, die „Germania“, beschäftigt sich in ihrer Nummer vom 28. Oktober 1931 reichlich aufgeregt mit einem Aufsatz, der im „NSD.“ kürzlich veröffentlicht war. Wir stellen fest, daß im „NSD.“ nicht selten Anschauungen vertreten worden sind und voraussichtlich auch noch weiter zum Ausdruck kommen werden, die nicht die Meinung des Vorstandes der NSDAP. widerspiegeln. Das trifft auch für den vorliegenden Fall zu. Es ist selbstverständlich, daß an dem, was unser Führer in seinem „Offenen Brief“ an den Reichstanzler Dr. Brüning niedergeschrieben hat, in keiner Weise immer gearteten Weise „gedreht und gedreht“ werden kann. Um Mißverständnissen für die Zukunft vorzubeugen, wird der Inhalt des „NSD.“ von nun an in einen amlichen und einen nichtamlichen Teil gegliedert werden. Für das, was im „Nichtamlichen Teil“ zur Veröffentlichung gelangt, kann die Reichstagsfraktion bzw. die Parteileitung eine Verantwortung nicht übernehmen.“

In dem amlichen Teil werden die Anbiederungsoerfuche an die Regierung und die hinter ihr stehenden maßgebenden Parteien fortgesetzt, in dem nichtamlichen werden die Regierung und die betreffenden Parteien wie bisher beschimpft werden. Der Futtertrippe wegen spielt man amlich legal und tut vornehm. Nichtamlich wird weiter gehaßt, damit die Meute nicht merkt, was gespielt wird und wie sie verraten und verkauft werden soll. Eine Methode, die eben so feige wie dumm ist.

Staatstheater.

„Wallensteins Tod.“

Höchste Dichtung, vornehmste Schauspielkunst. Regie, die dem großartigen Werke schließlich doch gerecht wird. Und man verläßt das Theater schwer beladen mit Freuden und großen Eindrücken. M. H.

Um die BVG.-Grundstücke

Aussprache im Stadtparlament — Abrechnung mit den Nazis

Die gestrige Stadtparlamentversammlung brachte endlich einmal die in der Öffentlichkeit seit langem geführten Debatten über die

Grundstückankäufe anlässlich der Untergrundbahnbaufen

zum Abschluss. Aus dem Haushaltsausschuss berichtete Stadtverordneter Schäfer (Soz.): Bei den zur Verhandlung stehenden Grundstückankäufen handelt es sich um die Ankäufe, die in den Jahren 1926 bis 1930 nötig waren. Vor allem sei, so betonte Schäfer, zu bedenken, daß bei Bahnbauten, die die Hoch- und Untergrundbahngesellschaft begann, als sie noch im Privatbesitz war, städtebauliche Rücksichten nicht genommen werden konnten. Das änderte sich dann allerdings, als die Bahnen in Stadtbefehl übergingen. Insbesondere kamen für die Stadt solche städtebaulichen Notwendigkeiten an der Jannowbrücke und am Alexanderplatz in Betracht, wobei wiederum festzustellen ist, daß z. B. die Durchlegung einer neuen Straße zwischen dem Alexanderplatz und der Frankfurter Straße auch noch von der alten Hochbahngesellschaft geplant und durchgeführt wurde. Eine übermäßige Verteuerung der anzutauenden Grundstücke ist von der städtischen Hochbahngesellschaft und den zum Zwecke des Ankaufs gebildeten Baugesellschaften dadurch verhindert worden, daß man Straßmänner vorsichtig, insofern sei also der Stadt kein Vorwurf zu machen. Der Ankauf einiger Grundstücke am Volkspark, über den ursprünglich auch eine Untergrundbahnlinie laufen sollte, ist seinerzeit auch vom Stadtbaurat Wagner warm empfunden worden (derselben, der sich nach seinem Austritt aus der Sozialdemokratischen Partei in Wort und Schrift scharf gegen die Grundstückankäufe gewandt hat. Red.). Der Berichtsersteller erörterte dann in längeren Ausführungen die Notwendigkeit des Ankaufs der einzelnen Grundstücke und stellte fest, daß

zum Haushaltsausschuss in fast allen Fällen die Berechtigung und die Notwendigkeit für die Ankäufe anerkannt wurden.

Jedenfalls wurden im Ausschuss Beanstandungen besonderer Art, so wie man sie in einer gewissen Sensationspresse bis zum Ueberdruß lesen konnte, nicht gemacht. Nach den Beschlüssen des Haushaltsausschusses erforderten bis zum 31. März 1930 die Grundstückankäufe 162 Mill. Mark. Vom städtischen Grunderwerbstock werden 93,5 Mill. übernommen. Davon werden 44,5 Mill. abgeschrieben, weil die Grundstückspreise jetzt anders sind als zur Zeit des Ankaufs. Der Rest wird von der Kämmereikasse getragen. Die Tiefbauverwaltung übernimmt für 31,8 Mill. Mark Grundstücke und schreibt davon 12,3 Mill. ab, während die Berliner Verkehrs-Gesellschaft 40,1 Mill. Mark übernimmt, wovon 17,9 Mill. auf ihr Grundstückskonto und 22,2 Mill. Mark auf die Bahnanlagen aller Art entfallen. Die Verwaltung der Grundstücke ist bereits seit dem 1. Oktober d. J. auf die zuständigen Bezirke übergegangen. Schäfer betonte am Schluss, daß die Verabschiedung der Vorlage dringend notwendig sei, weil auch die Stadt ein Interesse daran hat, die Grundstücke endlich aus den Händen der verschiedensten Gesellschaften in eigene Verwaltung zu übernehmen. Damit würden dann auch die Stadtparlamenten ein Mitbestimmungsrecht in diesen Grundstücksangelegenheiten bekommen.

Für die Sozialdemokratische Partei sprach Genosse Robinson die Zustimmung zur Vorlage aus unter der Voraussetzung, daß Grundstücksänderungen nur mit der Zustimmung der Stadtparlamentversammlung vorgenommen werden dürfen. Robinson rechnete im Übrigen mit den Nationalsozialisten und ihren kommunalpolitischen Schandtalern gehörig ab. Herr Engel von den Nazis antwortete sehr erregt und laut in einer Sportpalastrede.

Die Vorlage wurde schließlich nach den Beschlüssen des Ausschusses angenommen.

Für die Wiederaufnahme der Notstandsarbeiten zur Herstellung der Schmutzwasserleitung in Rahlsdorf wurden die Mittel vom Magistrat angefordert, die Abstimmung über den

Bau einer weiteren Volks-Doppelschule in Tempelhof wurde ausgeführt. Zuvor gab Genosse Faust den Kommunisten, die sich als besonders eifrige Befürworter des Schulbaues in Tempelhof auszeichneten, noch einige Wahrheiten zu hören. Faust sagte, daß

die Sozialdemokraten schon viel früher als die Kommunisten die Schulinot in Tempelhof erkannten

hätten, daß sie aber mit den Kommunisten auch jetzt einig wären in der Erkenntnis, daß die Stadt Geld für den von den Kommunisten geforderten großen Schulbau nicht übrig hat. Die Sozialdemokraten fordern vielmehr, daß eine Prüfung über die nicht nach Tempelhof zuständigen, dort aber zur Einschulung gekommenen Kinder vorgenommen wird dergestalt, daß die nicht nach Tempelhof gehörenden Kinder ausgeschult werden. Auf diese Weise kann man Platz für etwa 120 Kinder schaffen. Die Sozialdemokraten fordern auch weiter, daß für die kommenden Einschulungen eine Reueinteilung der Schulbezirke vorgenommen wird, so daß in die Tempelhofer Schulen tatsächlich nur Tempelhofer Kinder gehen. Aus diesen Gründen werden die Sozialdemokraten den kommunistischen Antrag auf Neubau einer neuen Doppelschule ablehnen.

Die Angriffe gegen Kämmerer Asch abgewiesen.

Wie wir bereits in dem Bericht über die Stadtparlamentversammlung in der vergangenen Woche mitteilten, wurde über die Angriffe, die gegen den Berliner Kämmerer Genossen Asch in der Berliner Boulevardpresse erhoben wurden, lang und breit debattiert. Dem Kämmerer war zum Vorwurf gemacht worden, daß er unrechtmäßig und zu oft nach Frankfurt a. M., seiner früheren Wirkungsstätte, gefahren und daß er in Berlin zuviel in städtischen Autos gefahren sei. Die Deutschnationalen und auch die Kommunisten hatten diese lächerlichen Angriffe zum Anlaß von Anfragen und Anträgen gemacht und ein Ausschuss mußte sich sogar in mehreren Sitzungen mit der Angelegenheit, die so recht das kommunalpolitische Niveau dieser Parteien beleuchtete, befassen. Die Feststellung des Ausschusses, daß

alle Angriffe gegen den Kämmerer unbegründet

sind, wurde gestern in der Abstimmung mit den Stimmen der Sozialdemokraten und der Mittelparteien gutgeheißen. Der vom Ausschuss angenommene Antrag, den Magistratsmitgliedern jegliche Benutzung der Dienstautos für andere als dienstliche Zwecke zu untersagen, wurde mit den Stimmen derselben Parteien abgelehnt. Die Deutschnationalen, die Nationalsozialisten und die Kommunisten vereinigten sich dabei wieder einmal in trauter Gemeinschaft für den Antrag.

Im Haushaltsausschuss hatte in der gestrigen Vormittagsitzung der Oberbürgermeister erklärt, daß er auf Grund der Behauptungen des deutschnationalen Stadtparlamenten n. Jodan, der erklärt hatte, seine Informationen aus dem städtischen Finanzbüro erfahren zu haben, sämtliche Beamte des Finanzbüros noch einmal eingehend vorzunehmen habe. Auch dabei stellte sich heraus, daß die unverantwortlichen gehässigen Behauptungen des deutschnationalen Herrn jeder Grundlage entbehren.

Die Unterschlagungen bei der Straßenbahn Schöneiche. Der frühere Verwaltungsgewaltigkeits-Geschäftsführer von Schöneiche wird beschuldigt, 1800 Mark, die er für Fahrkartenbesitzer der Straßenbahn vereinnahmt hat, unterschlagen zu haben. Das Schöffengericht verurteilte ihn deswegen zu vier Monaten Gefängnis. Die vierte Große Strafkammer des Landgerichts II in Moabit hat in der Berufungsverhandlung das Urteil bestätigt.

Beitrunkene Schimpfbohle.

Alkohol entschuldigt immer noch viel.

Der Dentist Bethmann und der Händler Kaufsch hatten an einem Sonntag schon frühzeitig eine Kneiptour unternommen und richteten in der Trunkenheit sozial Unfug an, daß sie eine Anklage wegen ruhestörenden Lärms, Hausfriedensbruchs, groben Unfugs, Beleidigung und Beschimpfung der Reichsflagge erhoben.

Ursprünglich hatte man sie trotz der Delikte mit einer einfachen Geldstrafe laufen lassen wollen, aber wenn sie auch Geld hätten, um sich zu betrinken, Geld zum Strafzahlten wollten sie nicht haben. Sie erhoben gegen den geringen Strafbefehl Einspruch, und so kam die Sache vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte zur Verhandlung. In ihrer Trunkenheit waren die Angeklagten am Abend des Anklagetages auf einem Polizeirevier erschienen und hatten stürmisch 50 Pfennig Fahrgeid verlangt, da sie ihr ganzes Geld ausgegeben hätten und nun nach Hause müßten. Es wurde ihnen bedeutet, daß die Polizei dafür kein Geld habe. Sie lärmten aber weiter und verlangten das Geld, denn — so gröllten sie — wofür zahlten sie als Staatsbürger ihre Steuern. Schließlich warf man sie hinaus. Nun taumelten sie nach Hause. Statt sich aber ins Bett zu legen und den Rausch auszuschlafen, trieben sie im Hause allerhand Alibitriebe und klingelten die Hausbewohner heraus, bis man die Störenfriede auch hier an die Luft beförderte. Bei Durchsuchung ihrer Taschen fanden sie noch 60 Pfennig, die sie schleunigst in Bier anlegten. Zum zweitenmal erschienen sie auf der Polizeiwache und verlangten wieder 50 Pfennig. Man warf sie von neuem hinaus. Bethmann hängt sich draußen an die Glocke und klingelt ununterbrochen, bis ein Beamter herunterkam, um ihn wegzujagen. Darauf rief er: „Ihr sozialdemokratischen Lumpen und Strauche mit eurer Republik.“ Ein altes lateinisches Sprichwort heißt: in vino veritas. In freier Uebersetzung würde das heißen: Wenn einer betrunken ist, kommt kein wahrer Charakter zum Ausdruck. Das scheint auch hier der Fall zu sein, als der betrunkene Dentist Bethmann und der betrunkene Händler Kaufsch die Polizei, die Republik und die Sozialdemokratie schmähten. Das Gericht hatte natürlich Verständnis für den Zustand der Angeklagten und nahm als Milderungsgrund an, daß sie gehörig „einen fixen“ hatten. Deshalb wurde die Sache als eine „betrunkene Geschichte“ behandelt und Bethmann erhielt für sämtliche Anklagepunkte zusammen insgesamt 60 Mark Geldstrafe, Kaufsch kam sogar mit nur 10 Mark weg.

Reichsgesundheitsrat gegen Calmette.

Der Fortgang des Lübecker Prozesses.

Lübeck, 29. Oktober.

Bei Beginn der heutigen Verhandlung kam es zu heftigen Zusammenstößen. Die Schwester Gertrud Hoffmann behauptete, vom Vorsitzenden der Lübecker Elternschaft während der Hauptverhandlung arg bedrängt worden zu sein. Sie verneinte aber die Frage, ob dieser sie zu einer falschen Aussage unter Eid hätte beeinflussen wollen. Der Zwischenfall rief heftige Erregung hervor. Eine Frage eines der Vertreter der Rechtsflügel war dabei in der allgemeinen Aufregung untergegangen. Als sich bei Wiederentnahme der Frage wieder erhob, vertor der Rechtsanwalt die Reden, rief sich die Anwaltsrobe herunter und erklärte, nicht mehr mitarbeiten zu wollen. Das Gericht beruhigte den Unwille.

Wichtiger für den Fortgang des Prozesses war die Aussage des Präsidenten des Reichsgesundheitsamtes, Dr. Hamel. Er äußerte sich über die Stellungnahme des Reichsgesundheitsamtes und des Reichsgesundheitsrates zum Calmette-Verfahren. Da sich Bestrebungen gezeigt hätten, das Calmette-Verfahren in größerem Umfang in Deutschland anzuwenden, habe das Reichsgesundheitsamt empfohlen, das Ergebnis weiterer Untersuchungen abzuwarten. Das Reichsgesundheitsamt



Tiefe Nacht. Draußen tobt der Sturm. Er jagt Steine und Schindel von den Dächern, er pfeift und heult in den Bispfeln der Tannen. Bei jedem Windstoß klappern die alten Fensterkreuze, und die Scheiben klirren, als wenn verzweifelte Hände sie hin- und herrißten. Drinnen in der Stube beugt sich die Theres mit ermutigendem Lächeln zu der Kranken nieder. „Da, trinket Sie e Schokolade von der gute Milch — frischgemolke heut Abend — somas Guts kriegt Sie in der Stadt net...“ Sie streicht der Frau mit der breiten, warmen Hand über die Stirn. „So, die Eisenbahn — fell ich au so e Teufelszeug — allerdings: Unstre Fraue fahre net mit der Bahn, und dene gehts oft au so, wie Ihne jeh! Sell macht die schwer Arbeit auf dem Feld un so...“ Aber wartet Sie es bißle, morge früh, wenn d' Sonn austritt, da habet Sie ihr Büble im Arm, da könnet Sie lache! „Leber das bißle, verzogene Gesicht fliegt ein heller Schein. Woher wissen Sie denn, daß es ein Junge sein wird?“ fragt sie leise. Die Theres lacht behaglich vor sich hin. „Wer soviel in der Woche lach gewese ich, wie i, der kanns de Fraue an der Nase spitz ables! Un auf Ihrer Nase spitz — i will doch glei noch amal nachschaue, damit i nit Falsches sag“ — die Theres holt umständlich ihre Brille aus der Tasche, putzt sie und legt sie sich auf — „da steht ganz deutlich: E Büble!“ Aber Frau Loriot lächelt trübe, obwol ihr der harmlose Humor wohl tut. „Ein Siebenmonatskind!“ Aber da ereifert sich die Theres. „Was, sagt sie wegwerfend, hier bei uns laufe viele Siebenmonatskinder rum un sin glund und stark. Was i noch sage wollt“, fügt sie ablenkend hinzu, „d' Germäne ich bei der Frau Gansart un schläft dort. Hier ich kein Aufenthalt für so e Kind! Und jeh will i schnell noch ver-schiedenes reinhole.“ Draußen aber klopf sie die Bäuerin aus dem Schlaf-gimmer. „Kreuzwirtin“, jagt sie leise, „i weiß net, mir

isch's ne geheuer. Basset Sie schnell anschnappe und den Doktor hole!“

Die Sonne steht hoch und leuchtend am Himmel. Sie hat längst die Taupeien getrocknet, die auf den Wiesen lagen, und die Tannenwälder auf den Bergen, hinter denen sie jeden Morgen heraufkommt, liegen voll und warm ihrem Licht preisgegeben. Zarte, weiße Wolken stehen über den dampfenden Aedern, auf denen tiefgebückte Frauen und Mädchen ihre Feldarbeit verrichten. Bald ist Mittagszeit. Schon zeren die Bäule, die gewohnt sind, um eine bestimmte Stunde zurückzufahren, ungeduldig an ihren Halstern.

In der Ferne erhebt sich eine Staudwolke. Ein Auto faust mit Höchstgeschwindigkeit in die Kurve ein und hält mit gewaltigem Ruck.

„Zum goldenen Kreuz, wohin!“ schreit der Chauffeur aufs Feld hinüber.

„Ammer grabaus!“ ruft die Krezgens zurück, die sich am schnellsten gefahrt hat. Aber als der Wagen im Augenblick verschwinden ist, brummt sie mißvergnügt vor sich hin: „Als ob mir net scho genug Staub und Dreck auf dem Land hätte! Sollte in ihre Stadt rumrase, soviel sie wolle, aber uns zufriede lasse, die verrückte Sommerfrischler!“ Und die anderen niden beifällig.

Loriot läßt dem Fahrer kaum Zeit, zu halten. Er drückt ihm einen viel zu hohen Betrag in die Hand und eilt ins Haus. Es riecht nach Karbol und Verbandwatte, nach Aether und Weibrauch, eine Mischung, die ihm auf die Nerven fällt und Uebelkeit in ihm aufsteigen läßt. Oben auf der Treppe steht eine dicke, perweinte Frau mit einem Rosenkranz in der Hand. Halb laut murmelt sie eintönige Worte vor sich hin.

Der Professor hält sich mit beiden Händen am Geländer. Betet die Frau für eine tote? Ist er zu spät gekommen? Im gleichen Augenblick öffnet sich eine Tür. Germaine tritt heraus. Sie ist totenblau und stürzt dem Vater schluchzend in die Arme.

Im Nebenzimmer wäscht sich der Arzt die blutigen Hände, und die Theres trocknet sich den Schweiß von der Stirn. Ihr Gesicht sieht nicht mehr so zwerfichtlich aus wie am Vorabend, aber sie lächelt, als Loriot mit der Tochter an der Hand eintritt.

„E Büble — wie i glagt hab!“ Aber als der Professor ihr dankend die Hand entgegenstreckt, wehrt sie bescheiden ab: „Diesmal ich der Herr Doktor die Wehmutter gewese — wenn er heut Nacht net gleich komme wär...“ Bielsagend wiegt sie den Kopf hin und her.

Aber die Kreuzwirtin, die an der Tür steht, saßt ihren Rosenkranz fester. Sie weiß es besser, wer die Frau nebenan vor dem Verbluten bewahrt hat. Der Doktor mit seinen Zangen und Messern — was hätte der vermocht, wenn nicht ein höherer Wille gewaltet hätte! Die allereligste Jungfrau — sie allein hat das Wunder vollbracht. Inbrünstig drückt sie die Perlen an die Lippen. Die ganze Nacht hat sie wach gelegen und gebetet, Stunde um Stunde. Alles hat sie der Mutter Maria erzählt und anheimgestellt, bis sie Mutter und Kind in ihren allerheiligsten Schutz genommen hat. Aber das braucht keiner zu erfahren — nur dem Hochwür-digen Herrn wird sie's wieder erzählen, wenn sie ihm die Kerzen bringt zum Weihen, die sie der Jungfrau heute Nacht geliebt hat.

„Und jeh solls also bald heimgehe!“ Die Kreuzwirtin wiegte bedauernd den Kopf.

Frau Loriot lächelte. „Sie werden froh sein, wenn Sie uns los sind. Diesmal hatten Sie uns ja nahezu ein Viertel-jahr! Und was haben Sie sich Sorgen und Mühe mit uns gemacht!“

Die Kreuzwirtin wehrte bescheiden ab. „Der Herr Professor hats net lang hier ausgehalte“, sagte sie ablenkend. Er wohnt lieber drobe im Kurhaus. Wenn er an unserm Mißgates vorbeigange ich, dann hat er sich jedesmal die Nas zugohalte!“ Sie lachte. Mir gehts ungestört. Wenn i drin in der Stadt bin, dann halt i mir d' Nas zu, wenn die Autos vorbeirase, un i bin froh, wenn i wieder in unser Tal komm!“

Frau Loriot warf ihr einen warmen Blick zu. „Ich bin auch gern hier. Und wir werden auch nächstes Jahr im Sommer wiederkommen, denn so gut sind wir nirgends untergebracht wie bei Ihnen. Mein Mann braucht Menschen un sich, Leben, Anregung, aber ich lebe gern eine Zeitlang ganz für mich. Ich habe daheim gesellschaftliche Verpflichtungen genug! Außerdem würde mich die Erinnerung, daß Dolls so gern hier war, immer wieder zu Ihnen zurück-bringen.“ Mit feuchten Augen sah sie vor sich hin.

„Und d' Germäne hat sich ausgemacht!“ Die Kreuzwirtin sah wohlgefällig aus dem Fenster hinaus in den Garten, wo Germaine unter dem großen Apfelbaum saß. Sie sah frisch und blühend aus, und das arme, weiße Sommerkleid, über das die dunklen Zöpfe herabfielen, hob noch die gesunde, sonnenverbrannte Gesichtsfarbe. Behutiam schautete sie die alte, geschnitzte Wiege, in der ihr kleiner Bruder lag und schlief. (Fortsetzung folgt.)

habe damit jenen Bestrebungen einen Riegel vorschieben wollen. Für die Untersuchungen sei eine besondere Kommission vom Reichsgesundheitsamt ernannt worden. Später habe der Reichsgesundheitsrat eine Erklärung, durch die er von seiner Stellungnahme abgewichen wäre, nicht abgegeben. Aus diesem Schweigen des Reichsgesundheitsamtes und des Reichsgesundheitsrates konnte nach Ansicht des Präsidenten keineswegs der Schluß gezogen werden, daß sich der vorher eingenommene Standpunkt geändert hätte. Das Schweigen sei im Gegenteil nur so aufzufassen, daß man an dem Standpunkt, das Colmette-Verfahren nicht anzuwenden, festgehalten habe.

Er sei ferner, so fährt Hamel fort, auch dadurch unangenehm überrascht worden, daß man in Lübeck das Verfahren empfohlen habe trotz Abtraten des Reichsgesundheitsrates, und ohne daß irgendeine Verständigung mit dem Reichsgesundheitsamt und mit dem Reichsinnenministerium erfolgt sei. Man sei in Lübeck über die in der Stellungnahme des Reichsgesundheitsrates ausgesprochene Sperre bezüglich des Colmette-Verfahrens hinweggegangen.

Die Verhandlung wird dann auf morgen, Freitag, vertagt.

Wiedergeburt der Brotkarte.

Schwache Hilfe für die Erwerbslosen.

Um den Erwerbslosen ein wenig hilfreich unter die Arme zu greifen, hat man die Brotkarte wieder ins Leben gerufen. Leider bringt ihr Besitz nur schwache Hilfe, bringt sie doch nur einen Nachschuß von ganzen vier Pfennigen pro Brot und Kopf für eine Woche. Daß trotz dieser kleinen Beihilfe der Brotpreis dann noch über dem Verkaufspreis einzelner Großbäckereien liegt, kommt daher, daß in der Zwischenzeit, nachdem dieser Preisnachschuß durch das Reichsernährungsministerium festgesetzt wurde, verschiedene Großbäckereien ihre Preise heruntersetzt haben.

Die Brotkartenausgabe ist seit dem 26. Oktober im Gang, vom 1. November an sollen dann auch noch Kartoffelkarten verteilt werden; Quantum und Preis stehen noch nicht fest, da die Preisziffer im Kartoffelhandel eine schwankende ist; man rechnet aber mit der Abgabe eines halben Zentners pro Monat für den Kopf, und der Preis soll pro Zentner um 1 Mk. gegenüber dem jeweils gültigen Verkaufspreis herabgesetzt werden. Ebenso ist eine Kohlenverbilligung in Aussicht genommen. Das ostelbische Braunkohlenyndikat will der Stadt Berlin 600 000 Zentner Brennstoff pro Monat zu verbilligtem Preis liefern; hier dürfte der Nachschuß etwa 15 Pfennig pro Zentner betragen. Die Lieferung von festem Heizmaterial auf die städtischen Gutsdienste wird, genau wie im Vorjahre, gehandhabt werden, doch dürfte sich das Quantum in diesem Jahre auf einhalb Zentner reduzieren. Die Lieferung von freiem Heizmaterial kostet die Stadt Berlin immerhin 4 Millionen Mark, und so sah man sich im Zeichen der notwendigen Sparmaßnahmen gezwungen, das Quantum herabzusetzen. Im ganzen genommen bedeutet diese Naturalverbilligung keine allzu großzügige Hilfsaktion des Kleinhandels seinen Verbrauchern gegenüber, doch haben wir ja längst mit Pfennigen rechnen gelernt, und so werden auch diese geringen Vergünstigungen stark in Anspruch genommen, beispielsweise wurden bereits an 900 000 Unterstützungsempfänger Brotkarten verteilt; gottlos muß man sich diese Karten nicht durch endloses Schlange stehen erwerben, sondern sie sind für jeden Unterstützungsberechtigten auf seinem zuständigen Wohlfahrts-, Jugend- oder Arbeitsamt erhältlich.

Die Ausprägung von 120 Millionen Mark neuer Silbermünzen genehmigte der Reichsrat in seiner Vollversammlung am Donnerstag, und zwar sollen für zusammen 30 Millionen Mark Zweimarkstücke und für zusammen 90 Millionen Mark Dreimarkstücke geprägt werden.

200 000 Mark unterschlagen. Ein Proturist einer Warengroßhandlung in Stettin hat durch private Spekulationen seine Firma um etwa 200 000 Mark geschädigt. Als das Vergehen aufgedeckt wurde, erschloß sich der Defraudant. Seine Freundin nahm er mit in den Tod.

Graf Helldorf in Nöten

Er will nicht die Verantwortung für seine Mannen tragen

Die Verteidigung im Helldorf-Prozess kämpft verzweifelt gegen Aussagen von Zeugen, deren Glaubwürdigkeit bereits in der ersten Verhandlung von niemandem außer der Verteidigung angezweifelt wurde — gegen die Auto-Zeugen!

Das einzige, was die Angeklagten bis jetzt zugegeben haben, ist, daß sie in Autos resp. auf einem Motorrad die Krawallstreifen hin- und herpendelt sind. Aber zu welchem Zweck? Der Angeklagte Brandt nur, um sich die Gegend anzusehen; Helldorf und Ernst mit dem alleinigen Zwecke, ihre Leute aus der Gegend herauszu ziehen. Was sollten sie denn mit den Gewalttätigkeiten und mit der Zerstörungswut der Demonstranten zu tun haben? Hat denn auch nur irgend jemand ihre Wagen zu dieser Zeit gesichtet? Bekunden nicht sämtliche Zeugen von einem Zeitpunkt, da alles bereits vorüber war? Wenn irgend etwas geeignet ist, gegen die Wahrscheinlichkeit dieser Verteidigungsansprüche zu zeugen, so diese Behauptung. Sie fällt zusammen mit ähnlichen Behauptungen sämtlicher bereits in der ersten Verhandlung verurteilten Kurfürstendamm-Krawallisten. Auch sie beteuerten, mit den „Juda-Verredete-Schreibern“, mit den Mißhandlungen und den Zerstörungen im Café Reimann nichts gemein gehabt zu haben. Gleich Graf Helldorf, Ernst und Brandt pochten auch sie auf den Umstand, daß die Polizei erst in einem späteren Augenblick in Aktion getreten ist und ihre Feststellungen treffen konnte. Aber so wenig das erste Gericht den SK-Leuten geglaubt hat, daß sie mit den Gewalttätigkeiten nichts zu schaffen hatten, so wenig wird auch dieses Gericht den jetzigen Angeklagten darin folgen können, daß sie erst in einem späteren Augenblick auf dem Kurfürstendamm aufgetaucht sind.

Als besonders gefährlich schätzten die Verteidiger in der gestrigen Nachmittags Sitzung die Auslage des Kaufmanns Deterding ein. Nicht mit Unrecht. Er war es ja, der, gemeinsam mit seinem Bruder, das Auto des Grafen Helldorf und seiner Genossen feststellen ließ. Er hatte Gelegenheit, die Tätigkeit der Autoinsassen unbemerkt zu beobachten.

Der Zeuge Deterding war eigentlich der einzige, der befundet hat, wie ganz allmählich nach einem vorher festgelegten Plane die Nationalsozialisten zu ihren Demonstrationen und Exzessen auf dem Kurfürstendamm übergingen.

Als er das erstmalig den Kurfürstendamm entlang zum Halensee fuhr, bemerkte er unter den Passanten einzelne oder zu zweien und zu dreien gehende Leute, die in der Gegend offenbar fremd waren. Als er zurückfuhr, sah er sie bereits zu kompakten Gruppen zusammengeballt, hörte sie „Juda verredete“ und „Deutschland erwache“ schreien. In der Kreuzung der Joachimsthaler Straße und des Kurfürstendamms beobachtete er, wie ein Polizeioffizier einem Auto etwa fünfzehn Meter nachließ und den Insassen des Autos etwas zurief. Das war die Begegnung zwischen dem Major Wegge und Graf Helldorf. Der Major kehrte auf seinen Standort zurück, Deterdings Auto hatte Graf Helldorfs Auto ein, und nun sah und hörte er, wie Demonstranten dem Auto zuriefen und wie aus dem Auto mit „Deutschland erwache“ und anderen Zurufen erwidert wurde. Deterding folgte mit seinem Auto dem Helldorfschen Auto. An einer Stelle, an der der Wagen wieder zum Halten kam, traten zwei Personen an ihn heran, der eine besser gekleidet, der andere schlechter. Graf Helldorf sagte zu den beiden etwas, was wie eine Anweisung erschien, und fuhr weiter. Bald darauf erfolgte die Zwangsstellung des Grafen Helldorf. Der Vorliegende richtet an den Zeugen eine Frage, die nicht ganz verständlich scheint: „Hatten Sie die Absicht, teilzunehmen?“ Der Zeuge wundert sich. „Sie hatten einen Hammer herausgenommen und auf den Sitz gelegt.“ — „Ja“, sagt der Zeuge, „zu meinem Schutz.“ In einer Stelle des Kurfürstendamms schien mir die Situation ganz besonders bedrohlich. Auch Autos wurden von den Demonstranten belästigt.

In meinem Wagen sah mein Geschäftsführer mit ausgesprochen jüdischen Gesichtszügen.“ Der Bruder des Zeugen Deterding, ein junger Student, bestätigt dessen Befundungen. Die Verteidigung versucht auch hier zwischen den Aussagen der beiden Zeugen und derjenigen des Majors Wegge einen Widerspruch zu konstruieren: sie hat damit wenig Glück.

Über das Auto des Angeklagten Brandt weiß viel Aufschlußreiches der Zeitungsvorkäufer am Restaurant Konprinz auf dem Kurfürstendamm zu erzählen. Er hat den Wagen zweimal beobachtet. Das eine Mal bog er in die Fasanenstraße ein. Eine große Anzahl Demonstranten lief hinter dem nur sehr langsam fahrenden Wagen her. Aus dem Auto wurde plötzlich gerufen: „Los zur Gedächtniskirche“ oder so was Ähnliches. Während der Wagen weiter fuhr, liefen die Leute in der befohlenen Richtung. Der Zeuge notierte sich die Nummer. Das andere Mal beobachtete er, wie der Wagen unmittelbar hinter dem Postgeläute herfuhr. Es war so, als wolle er den Wagen im Auge behalten. Auch eine andere nicht uninteressante Befundung weiß dieser Zeuge zu machen. Er hat immer wieder beobachtet, wie

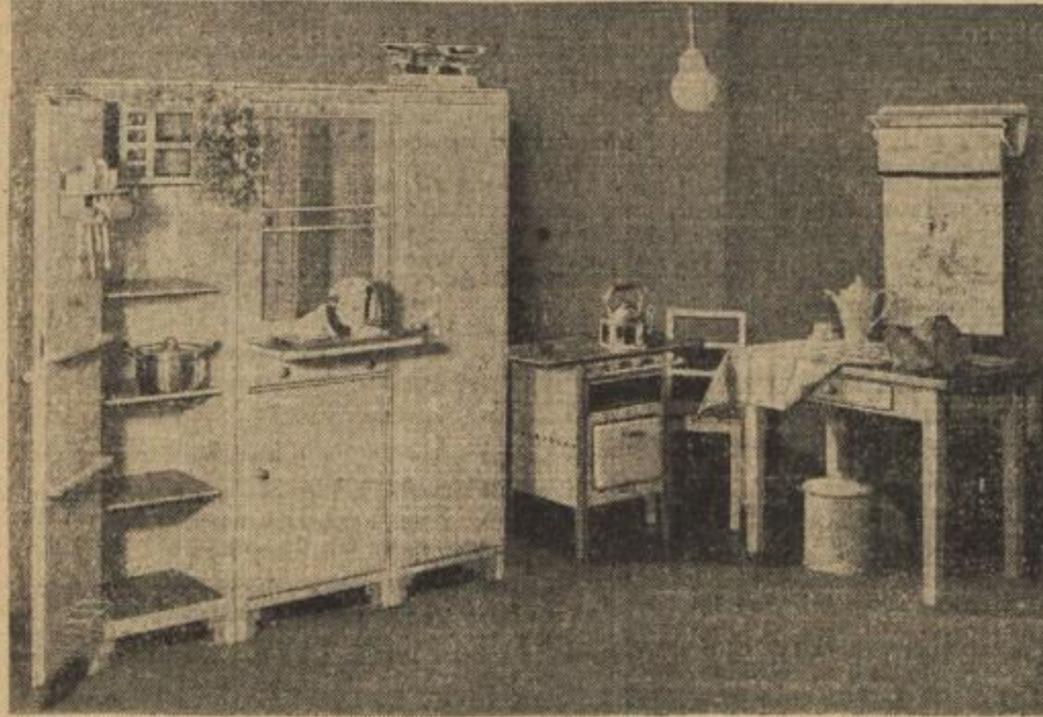
das Einhauen auf jüdisch aussehende Personen auf Anweisungen bestimmter Personen erfolgt ist.

Los auf die Juden, hieß es. Einer der Leidtragenden war u. a. der Ader Kaman, der in der ersten Verhandlung nicht vernommen worden ist. Er war eben erst aus einem vegetarischen Restaurant auf den Kurfürstendamm getreten — es war etwa 5% Uhr —, als ein „junger Herr“, wie er sagt, mit Windjacke auf ihn zukam und ihm einen Schlag versetzte, daß er hinfiel. Ein Deutscher eilte ihm zu Hilfe, half ihm vom Boden auf und riet ihm, zur Polizei zu gehen. „Ich konnte“, so sagte der Ader in unbeholfenem Deutsch, „aber nicht verstehen, weshalb hat geschlagen und fragte immer: Weshalb hat geschlagen? Da ist ein anderer Herr gekommen und hat diesen Deutschen geschlagen. Ich lief in das Lokal und bin dreiviertel Stunde später, obgleich ich nur fünf Minuten entfernt wohne, per Auto nach Hause gefahren.“

Der Diplomingenieur Schlegler befand sich in Begleitung seiner Frau und seiner Schwiegermutter. Eine Horde fiel über ihn her, die Schläge hagelten auf ihn nur so nieder. Auch Frau und Schwiegermutter wurden geschlagen. Neben ihm fiel eine zweite Horde über einen anderen Herrn her. Der Mann rief: „Ihr Schweinehunde, laßt mich in Ruhe. Ich bin gar kein Jude.“ Es half nichts. Unterdessen schlug man auf den Zeugen weiter ein, schrie dabei: „Verredete du was, du verfluchter Jude.“ Selbst als ein Mann hinzukam und auf die Prügelhände einredete: „Hört auf zu prügeln, es geht euch noch dreckig“, ließen diese vom Zeugen nicht ab. Erst als eine Polizeistreife heranrückte, ließen sie auseinander. Der Zeuge trug allein im Gesicht vier Verletzungen davon. Schwer am Auge verletzt wurde der Student Reufeld; nur einem glücklichen Zufall ist es zu verdanken, daß sein zerplittertes Augenglas nicht direkt das Auge beschädigt hat. Der Zeuge Reimann schilderte, wie sein Lokal zertrümmert wurde und wie der Rechtsanwalt Röhring blutend bei ihm Zuflucht suchte.

Man begreift schon, weshalb Graf Helldorf und Genossen die Verantwortung für diese Betätigung ihrer Mannen nicht übernehmen wollen. „Ich dulde keine illegalen Handlungen“ hat ja Herr Hitler neulich wieder dem General Schleicher erklärt.

Mit zwei Millionen Fehlbetrag soll, wie aus Dresden gemeldet wird, die Internationale Hygieneausstellung Dresden 1930/31, die über fünf Millionen Besucher hatte, abgeschlossen haben. Bereits im vergangenen Jahre schloß die Ausstellung mit einem nicht unbedeutenden Fehlbetrag ab.



Preis ausschreiben
anlässlich unserer
Rekord-Tage

Alles, was Sie in nebenstehend abgebildeter Küche sehen (Einrichtung, Inventar, Lebensmittel), stammt aus den verschiedenen Abteilungen unseres Hauses. Wir haben sämtliche Preise dieser abgebildeten Artikel addiert und diese Aufstellung bei einem Notar in einem geschlossenen Umschlag hinterlegt. Kenner der Karstadt-Preise, die dieselben richtig erraten, erhalten untenstehende Belohnungen.

Die Bedingungen unseres Rekord-Preis ausschreibens erhalten Sie während der ersten Rekordtage, also ab Freitag, dem 30. Oktober, an sämtlichen Kassen unseres Hauses.

- Ein 1. Preis: 1 Gutschein über RM. 150
- Zwei 2. Preise: Je 1 Gutschein über . . RM. 75
- Drei 3. Preise: Je 1 Gutschein über . . RM. 50
- Vier 4. Preise: Je 1 Gutschein über . . RM. 25
- 100 5. Preise: Je 1 Gutschein über . . RM. 5

Sämtliche Gutscheine werden nur in unserem Hause bei Einkauf aller Art Waren wie bares Geld in Zahlung genommen.

KARSTADT
U-BAHNHOF KURMANNPLATZ · DER KARSTADT-BAHNHOF

Kennen Sie unsere Preise?
Dann können Sie leicht Geld verdienen.
Also ab Freitag früh Alles zu

Die Beteiligung aller Genossinnen und Genossen an der allgemeinen Flugblattverbreitung am Sonnabend, 31. Oktober und Sonntag, 1. November, von den bekannten Lokalen aus, ist Parteipflicht!

Sturm in Hohen-Neuendorf.

Alle Einwohner gegen den Gemeindevorsteher.

In der Berliner Kollberg-Gemeinde Hohen-Neuendorf ist die Erregung der Einwohner über das unangenehme Verhalten des Amts- und Gemeindevorstehers Dr. Moritz bis zur Höhe gestiegen.

Dieser Herr Moritz, der ein nationaler Mann ist und der Volkspartei nahe steht, mußte es hinnehmen, daß seine politischen Freunde, nämlich die volksparteiliche Fraktion des Preussischen Landtags eine kleine Anfrage einbrachte, wie lange die Preussenregierung einen solchen Mann noch amtierem lassen will. In der letzten Gemeindevorsteherwahl von Hohen-Neuendorf wurde von einem Gemeindevorsteher ein Antrag eingebracht, wie lange die Preussenregierung einen solchen Mann noch amtierem lassen will. In der letzten Gemeindevorsteherwahl von Hohen-Neuendorf wurde von einem Gemeindevorsteher ein Antrag eingebracht, wie lange die Preussenregierung einen solchen Mann noch amtierem lassen will.

Nitunter können die Gemeindevorsteher — ob einstimmig oder mit wechselnden Mehrheiten ist gleichgültig — beschließen, was sie wollen, Dr. Moritz in seiner Eigenschaft als Amtsvorsteher führt einfach die Beschlüsse nicht durch, die Dr. Moritz als Gemeindevorsteher ausführen möchte. So wollen trotz der schweren Zeit Leute in Hohen-Neuendorf bauen und die Gemeinde freut sich, daß dadurch Geld unter die Rentner kommt. Es ergibt sich zudem eine nützliche Verfügung, manach Baugesuche in jeder Weise beschleunigt werden sollen. Ueberdies haben die baupolizeilichen Vorschriften in letzter Zeit eine erhebliche Lockerung erfahren, um dem völlig daniederliegenden Baugewerbe wenigstens etwas Erleichterung zu schaffen. Nur Herr Dr. Moritz hindert das Bauen, und alle Beschwerden bei der Aufsichtsbehörde fruchten nichts. Deshalb wurde in der letzten Gemeindevorsteherwahl eine Entschleunigung eingebracht, in der es heißt: „Bisher hat Dr. M. die Förderung der Bautätigkeit unterlassen. Alle diesbezüglich von ihm geführten Klagen sind verloren. Neuerdings verfolgt er eine andere Politik. Er lehnt die Ausbändigung der Baubewilligungsurkunde ab. Seine rechtlose Tätigkeit steigert er noch, indem er Baugesuche, die der Zustimmung der Gemeindevorsteher bedürfen, dieser gar nicht mehr vorlegt.“ Schließlich wird die Aufsichtsbehörde gebeten, gegen Dr. Moritz einzuschreiten.

Dem Haß den Boden ausgeschlagen hatte das Verbot einer Erwerbslosenversammlung. Die Hohen-Neuendorfer Erwerbslosen wollten in einer großen Versammlung zusammenkommen und den Abbau der Unterstützungslage besprechen. Dr. Moritz verbot die Versammlung! Die Folge ist eine erhebliche Beunruhigung der Hohen-Neuendorfer Erwerbslosen. Das Tollste geschah aber erst in der Gemeindevorsteherwahl. Als hier das Versammlungsverbot zur Sprache kam, verweigerte Dr. Moritz dem Redner das Wort zu entziehen, und als sich der den Mund nicht verbot

ließ, rief Moritz die Polizei in den Saal. Erst auf Intervention der sozialdemokratischen Gemeindevorsteher und nach einer Erklärung aller Gemeindevorsteher, daß sie alleamt die Sitzung verlassen würden, wenn die Polizei im Saal bliebe, schickte Dr. Moritz die Polizisten wieder hinaus.

Neuerdings hat Dr. Moritz doch die auswärtigen Schulkinder, die in Hohen-Neuendorf zur Schule gehen, einfach nach Hause geschickt, weil sie nicht mehr in Hohen-Neuendorf unterrichtet werden sollen. Für ihn ein Vorwand, um Lehrer abzubauen. Und zum Schluß holt dann Dr. Moritz immer die Polizei gegen die Einwohner, von denen er gewählt wurde und die er zu betrogen hat.

Jedenfalls ist es ein unerquickliches Verhältnis, das sich in Hohen-Neuendorf zwischen den Einwohnern und dem Gemeindevorsteher herausgestellt hat, und man versteht nicht recht, warum man höheren Ortes diese Zustände nicht ändert, zumal es von allen Einwohnern von links bis rechts gewünscht wird.

Waffenfund im Stahlhelmheim

Wie der Bürgerkrieg vorbereitet wird.

Wie überall in den verschiedenen Orten, hat auch in Fürstentwale der Stahlhelm seit einiger Zeit ein sogenanntes Stahlhelmheim eingerichtet, das sich aus bestimmten Gründen außerhalb des Stadtgebietes befindet. Die republikanische Bevölkerung war keinen Augenblick darüber im Zweifel, daß dieses mit Hilfe des Kaiserbundes ausgestattete Heim der Vorbereitung des Bürgerkrieges dienen soll. Dem kasernenmäßig ausgestatteten Heim stellte die Polizei am Donnerstag einen überraschenden Besuch ab und machte dabei wertvolle Feststellungen. In dem Gepäc und in den Kisten der im Heim untergebrachten Stahlhelmer wurden mehrere Selbstladepistolen, ein großer Posten dazugehöriger Munition und andere Hieb- und Stichwaffen gefunden. Außerdem wurde festgestellt, daß einige der im Heim untergebrachten Stahlhelmer, die zum Teil aus der Umgegend Berlins stammen, politisch nicht gemeldet waren. Die republikanische Bevölkerung erwartet, daß auf Grund dieser Feststellungen die Stahlhelmskarnen nicht nur in Fürstentwale, sondern auch in anderen Orten von den zuständigen Behörden schnellstens geschlossen werden.

Lokaltermin im Bullerjahn.

Auf Grund einer Verfügung des Reichsgerichtes fand gestern in Charlottenburg ein überraschender Lokaltermin statt, der im Zusammenhang mit dem Wiederaufnahmeverfahren für den zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilten Walter Bullerjahn steht. Heute morgen traf Reichsgerichtsrat Coenders überraschend in Berlin ein. Auf seine Veranlassung forderte die Kriminalpolizei Bullerjahn auf, sofort nach Charlottenburg zu kommen, wo der Richter des Reichsgerichts in seiner Gegenwart verschiedene Feststellungen vornahm. Heute soll durch Augenzeugen festgestellt werden, ob Bullerjahn auf dem Horstweg auch wirklich gesehen werden konnte und ob er sich, falls diese Annahme zutreffen sollte, nicht auf dem Weg zu einer anderen Person als Leutnant Post befunden habe.

Internationaler Hoteldieb gefaßt.

In einem Hotel in der Friedrichstadt wurde gestern in der Person des spanischen Staatsangehörigen Eduardo Barrelli ein berüchtigter internationaler Hoteldieb verhaftet.

Das „Arbeitsgebiet“ des Spaniers erstreckte sich über den ganzen Kontinent. Er trat überall äußerst elegant auf und bediente sich häufig zu seinen Verbrochertouren durchaus zeitgemäßes Flugzeug. Im Juli des Jahres kam Barrelli, der nur gebrochen deutsch spricht, auch im Flugzeug nach Berlin, um hier eine Gastrolle zu geben. Er wohnte natürlich unter stets wechselndem Namen in den ersten Berliner Hotels und bestahl die Hotelgäste, wo sich ihm dazu Gelegenheit bot. In kurzer Zeit sind dem Betrüger etwa 15000 M. in die Hände gefallen. Barrelli stahl nur bares Geld und Schmuckstücken. Der Bursche ist dem Richter vorgeführt worden.

Gefängnis für Büchsenmachermeister Laake.

Am 11. Juli war in der Wohnung des Büchsenmachermeisters Rudolf Laake in der Auguststraße im Norden Berlins ein Waffenlager beschlagnahmt worden. Vom Schnellschöffengericht wurde Laake wegen Vergehens gegen § 25 des Schusswaffengesetzes in Tateinheit mit Vergehens gegen § 19 des Kriegsgerätegesetzes vom 27. Juli 1927 zu vier Monaten Gefängnis verurteilt. Die zweite Große Strafkammer beim Landgericht I bestätigte am Donnerstag das Urteil erster Instanz, ermäßigte aber die Strafe auf drei Monate Gefängnis.

Wieder Razzia auf Glücksspieler im Friedrichshain. Gegen das immer wieder im Friedrichshain sich breitmachende Treiben von Glücksspielern fand am gestrigen Donnerstagnachmittag gegen 12 Uhr wieder eine Razzia im Friedrichshain statt. Dem schnellen Zugreifen der Polizeibeamten gelang es, drei Buchhalter beim Glücksspiel zu überraschen, die dem Polizeipräsidium zugeführt wurden.

Inserat Serie:

Hohe Qualität - Niedriger Preis



Das eigene Laboratorium

Alles, was der Herstellung unserer Herren-Kleidung dient, Oberstoff, Futter, Einlagen, Zutaten usw. — unterliegt einer gewissenhaften Prüfung in

unserem eigenen Laboratorium

Nichts darf — ganz unabhängig vom Preis — an unser Lager, was nicht allen berechtigten Forderungen an gute Kleidung entspricht

Und für jeden — der Wert darauf legt, auch für einen niedrigen Preis volle Qualität zu bekommen — ist das ein Grund mehr, unserem Ruf zu folgen: —



Einen Ulster-Paletot, der so gut und modern ausschaut, wie der nebenstehende, bekommen Sie bei uns schon in den
20.-er 30.-er 40.-er
Preislagen.

Das ist eben der Vorteil des C & A-Systems.

Sehen Sie sich einmal einen Mantel gerade in diesen Preislagen bei uns an! Sie werden erstaunt sein, über die Güte des Stoffes und über das gute Futter.

Aber auch die Verarbeitung ist ausgezeichnet. Das können Sie zwar nicht sehen, aber Sie werden es merken daran, wie gut und wie lange sich der Mantel tragen wird.

GEHEN

SIE ZU



Oranienstr. 40
Am Oranienplatz
Chausseest. 113 Königstraße 33
Beim Stettiner Bahnhof Am Bahnhof Alexandernplatz

Neudruck von Wolf und Edel vertrieben

3000 Mark Ersparnisse...

Eine Zeitungshändlerin von Einbrechern heimgeführt.

Einen gemeinen Streich haben Wohnungseinbrecher einer Zeitungshändlerin gespielt.

Die Frau, die schon bejahrt ist, hat früher einmal ein schönes Vermögen besessen, in der Inflation aber alles verloren. So übernahm sie einen Zeitungsstand am Bahnhof Nordstraße und steht dort in Wind und Wetter von vormittags 10 Uhr bis nachts 11 1/2 Uhr. Neben den Zeitungen verkauft sie auch im Kleinhandel Zigaretten. Unter Opfern hatte sie sich schließlich 3000 Mark zusammengespart, die sie in einer Kassetten im Küchenschrank ihrer Wohnung in der Kaybachstraße verwahrte. Einbrecher, die gewußt haben müssen, daß die alte Frau den ganzen Tag über abwesend ist, kamen vom Hofe heran, schritten ein, das Fenster entzwei und stiegen ein. In der beschriebenen Behausung durchwühlten sie alles, bis ihnen die Kassetten in die Hände fiel. Sie enthielt die ersparten 3000 Mark und außerdem drei Ringe. Die Händlerin hatte sie aus besseren Tagen gerettet und als Notpfennig verwahrt. Auch einige Kleidungsstücke und einen Posten Zigaretten, die zum Verkauf bestimmt waren, nahmen die Diebe mit. Die Frau ist durch den Einbruch wieder einmal vor das Nichts gestellt und hat wenig Aussicht, abermals 3000 Mark beiseitelegen zu können.

Personen, die die Einbrecher vielleicht beobachtet haben oder über das Aufsuchen der Ringe etwas wissen, werden gebeten, sich an die Dienststelle II. 1 im Polizeipräsidium zu wenden.

Wirtschaftliches Antlitz der Republik.

Republikanische Studenten auf der Seite der Arbeiter.

Der Deutsche Republikanische Studententbund hielt im Bruno-Domhaus der Märkischen Jugendherberge am Werballufer seine diesjährige Reichsführer-Tagung unter dem Thema „Das wirtschaftliche Antlitz der Republik“ ab.

In der Eröffnungsansprache betonte der Ehrenvorsitzende des Bundes, Regierungsrat Kolb, daß die republikanische Jugend gerade in der Krisenzeit nicht in ihrem Kampfe um die soziale Demokratie müde werden dürfe, daß man aus den kapitalistisch-egoistischen Verfassungen der Gegenwart aber auch die Erkenntnis verbreiten müsse, daß die Republik von Weimar nicht das Endziel auf dem Wege der sozialen Befreiung sein werde.

In einer abendlichen Feierstunde las Bruno Schöniant aus eigenen, zum Teil noch unveröffentlichten Dichtungen, die eine aufrüttelnde Wirkung hatten. Am zweiten Tage sprach Staatssekretär Genosse Hans Krüger über „Deutsche Agrarnot“ in wissenschaftlich klarer und politisch kritischer Form. Hans Mühle referierte über die „Krise des Kapitalismus“ in Worten leidenschaftlicher Kampfanrede gegen das System der Planlosigkeit und Ausbeutung. Aus der eingehenden Diskussion der Studenten verschiedener Richtung verdient besonders hervorgehoben zu werden, daß sich auch die katholischen Vertreter rückhaltlos gegen den Kapitalismus aussprachen und in bezug auf Anerkennung einer gewerkschaftlichen Einheitsfront aller Arbeitnehmer die Notwendigkeit sozialistischer Lösungen künftiger Wirtschaftspolitik betonten.

Folgende Entschließung wurde einstimmig angenommen:

Die im Deutschen Republikanischen Studententbund zusammengeschlossenen Studenten aller republikanischen Richtungen betonen eindeutig und grundsätzlich, daß sie in dem zur Zeit zum Austrag gelangenden sozialen und politischen Kampfe zwischen Arbeit und Kapital bedingungslos auf der Seite der Arbeit stehen. Sie begrüßen mit Hoffnung und Genugtuung die Bildung der gewerkschaftlichen Einheitsfront der Arbeiter, Angestellten und Beamtenverbände. In dem Bewußtsein einer feierlichen Verpflichtung geben sie ihren Arbeitssamaritanen in Betrieb und Büro das Versprechen ab, den sozialen Befreiungskampf des Proletariats dadurch zu unterstützen, daß sie den Kampf gegen den arbeitgeberfeindlichen Faschismus an den deutschen Hochschulen mit noch größerer Energie und Rücksichtslosigkeit als bisher weiterführen.

Von den Ergebnissen der organisatorischen Besprechungen verdient die Tatsache einer künftig engen Zusammenarbeit mit der republikanischen Schülerenschaft Beachtung. Hochschulpolitisch stellt sich der Deutsche Republikanische Studententbund weiterhin auf den Boden des zentralen „Deutschen Studententverbands“ im Kampf gegen Hochschulfaschismus und Freiheit der Wissenschaft. Die Reichsleitung wird im kommenden Jahre geführt werden von Kurt Bley-Berlin, H. Lange-Münster und Carlos Jäger-Königsberg. Mit dem Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold soll in innerer Verbundenheit und herzlichster Kameradschaft noch aktiver als bisher zusammengearbeitet werden.

200 Mandolinen im Friedrichshain.

Im Saalbau Friedrichshain vereinigt sich vielstimmiges Klingen und Zirpen der Zupfinstrumente zu einem klangvollen Massenakkord: der Deutsche Arbeiter-Mandolinentbund, Bezirk 1 Groß-Berlin, hatte gemeinsam mit dem Freien Volksgesang-Regel zu einem Bezirkskonzert eingeladen und der vollbesetzte Riesensaal bewies, wieviel Freunde die Spieler und Sänger besitzen. Zuerst produzierte sich der musikalische Nachwuchs mit einem schnittigen Marsch von Liberto, zwei launigen Liedchen von Komjat, einem Volksliedchen und einem Märchen, und schließlich einem grandiosen Renouet von Balensin. Dann spielte der Bezirk West die Ouvertüre zur Oper „Die Stumme von Portici“, das Bohemische Menuetto und Altmeyers Linkes Glühwürmchenlied; auch der Bezirk Nordost bewies im Vortrag verschiedener musikalischer Piecen gutes Können. Reicher Beifall belohnte die Darbietungen. Mit schönem Ausdruck sang nachher der Freie Volksgesang-Regel (Mitgl. d. D.V.S.) „Glockenlied“, „Kriegsstück“, bearbeitet von Gutmann, und „Kastlied“ von Stubbe, die sowohl textlich wie gefanglich stark festhielten. Den Schluß des wohl gelungenen Konzertes bildeten Gesänge des Bezirksmassenchores; klangvoll und eindrucksvoll erklangen die „Volgatlänge“ von Ritter, „Fahrs-Abendlied“ und „Im Osten geht die Sonne auf“ des gleichen Komponisten.

Das Orchester Marek Weber und der erste lyrische Tenor der Staatsoper, Marcel Wittrich, hatten sich am Sonntag vormittag der Berliner Winterhilfe zur Verfügung gestellt. Das Große Schauspielhaus war bis auf den letzten Platz gefüllt. Ueber die künstlerische Qualität der Darbietungen zu sprechen erübrigt sich. Die Namen Marek Weber und Wittrich sagen alles. So war der stürmische Beifall, der den Künstlern gezollt wurde, voll und berechtigt. Besonderen Applaus erntete Wittrich, als er den schmiffigen

Schlager aus dem Supertonfilm „Liebestommando“ sich nicht einmal wieder verheißt sein“ von Robert Stolz aus der Taufe hob. Wir heben aus dem Programm Marek Webers „Eine Soiree bei Lizi“, „Pontenaro“ und die Phantastie über Kalmans beliebteste Melodien hervor.

Nur 200 Mark bei Auslandsreisen.

Für die Mitnahme von mehr ist Genehmigung nötig.

Amlich wird mitgeteilt: Im Publikum ist die Ansicht verbreitet, daß die Mitnahme von Reichsmarkzahlungsmitteln ins Ausland ohne weiteres gestattet ist und daß sich die Devisenordnung und die verschärften Vorschriften der 6. Durchführungsvorschrift nur auf Zahlungsmittel auf ausländische Währung erstrecken. Diese Ansicht ist irrig. Die zugelassene Freigrenze von 200 Mark umfaßt Zahlungsmittel jeder Art, d. h. die Mitnahme oder Ausfuhr von Beträgen, deren Wert über 200 Mark hinausgeht, bedarf der vorherigen Genehmigung der zuständigen Devisenbewirtschaftungsstelle. Um Unannehmlichkeiten, Beschlagnahme des Geldes an der Grenze und Unterbrechungen der Reisen zu vermeiden, wird hierauf besonders hingewiesen.

Auch Geflügelzüchter klagen.

„Die deutsche Geflügelzucht ist lebensfähig!“ betonte der Vorsitzende der Interessengemeinschaft Brandenburgischer Geflügelhalter auf der im „Wilhelmshof“ abgehaltenen Protestversammlung. Und trotzdem Verfall und Auflösung von zahlreichen Existenzen, die nach dem Kriege sich der Geflügelzucht zugewandt haben.

Das Exempel ist sehr einfach: Geflügelzucht zählt zu den sogenannten Veredelungsgewerben, die auf der Umformung landwirtschaftlicher Produkte beruhen. Der Bezug landwirtschaftlicher Futtermittel ist aber durch die Schließung der Schützölle so wohnsinnig vermauert, daß das gefaukte teure Futter keine Rentabilität mehr verspricht. Die Geflügelzüchter sind dabei in die Mahlräder der Krise geraten, die ihre letzten Reserven aufgezehrt hat und sie vielfach zwingt, ihr wertvolles Stammmaterial abzuschlachten. Petitionen über Petitionen an das Ministerium nützen nichts, Schiele will für die deutsche Geflügelhaltung keine Ermäßigung der Futtermittel eintreten lassen. Grund: Die Geflügelzüchter könnten etwa mit dem ihnen zugewiesenen verbilligten Getreide — Schweine füttern! Nur die Reichsbahn hat ein Einsehen und will bei größeren Transporten von 100 Zentnern an eine Frachtermäßigung eintreten lassen. Auch der preussische Landwirtschaftsminister Dr. Steiger nimmt in dieser Frage einen anderen Standpunkt wie die Reichsregierung ein, so daß die Hoffnung besteht, daß die Geflügelzüchter noch zu ihrem Recht kommen. 29 Millionen Mark betrug die Einfuhr an Eiern und Geflügel bis September dieses Jahres aus dem Ausland; dieses Geld könnte im Lande bleiben, wenn man das Inlandgetreide verbilligen würde. In einer Resolution wurden Hilfsmassnahmen seitens der Regierung zur Rettung der deutschen Geflügelhaltung von der Verammlung gefordert.

Berateramt für Politik: Biedor Schill; Wirtschaft: A. Ringelberg; Gemeindefachbereich: A. Schöler; Justiz: Dr. John Schöler; Polizei: und Sonstige: Erik Barthel; Anzeigen: H. Maack; sämtlich in Berlin. Verlag: Bornhöft-Verlag G. m. b. H., Berlin, Druck: Bornhöft-Druckerei und Verlagshaus Paul Singer u. Co., Berlin SW. 68, Eichenstraße 2, Stern 2 Belagern.

Heute zu Tietz

Billige u. gute Lebensmittel einkaufen!

Preise nur Freitag und Sonnabend. — Mengenabgabe vorbehalten. — Verkauf soweit Vorrat. — Fleisch und leichtverderbliche Waren sind vom Versand ausgeschlossen. — Die Zusendung von Lebensmitteln erfolgt bei Bestellung von 5,00 Mark an.

Ganz aussergewöhnlich niedrige Preise!

<p>Oderbrucher Mastgänse Pfd. von 0,78</p> <p>Magerer Speck ohne Klippen Pfd. 1,05</p> <p>Leb. Hechte Pfd. von 0,84</p> <p>Leb. Karpfen Pfd. von 0,70</p> <p>Leb. Schleie Pfd. v. 0,68</p> <p>Amurlachs gefroren, im ganzen, Pfd. von 0,45</p> <p>Molkereibutter Pfd. 1,16</p> <p>Roll- und Bratenschmalz Pfd. 0,56</p> <p>Kaffeemischung 40% Bohnen Pfd. 1,10, 20% Pfd. 0,58</p> <p>Hirschragout Pfd. von 0,35</p> <p>Hirschblätter Pfd. von 0,60</p> <p>Hirschkeule Pfd. v. 0,96</p>	<p>Wurstwaren</p> <p>Hausmacher-Sülze Pfd. 0,48</p> <p>Speckwurst Pfd. 0,72</p> <p>Bauern-Leberwurst Pfd. 0,75</p> <p>Sülzwurst Pfd. 0,78</p> <p>Dampfwurst Pfd. 0,85</p> <p>Landleberwurst Pfd. 0,88</p> <p>Fetter Speck Pfd. 0,88</p> <p>Mettwurst Birschw. Art. Pfd. 0,88</p> <p>Jagdwurst Pfd. 0,98</p> <p>Schinkenpolnische Pfd. 1,04</p> <p>Gänseleberwurst 1/2 Pfd. 0,48</p> <p>ff. Leberwurst Pfd. 1,15</p> <p>Zerelat oder Salam Pfd. 1,28</p> <p>Teewurst fein Pfd. 1,32</p> <p>Schinkenspeck Pfd. 1,38</p> <p>Rollschinken 1/2 Pfd. 0,48</p> <p>Gänsebrust 1/2 g. s. halb. Pfd. 2,40</p> <p>Gänsebrust geschlitten, 1/2 Pfd. 0,65</p> <p>Gek. Schinken-Schwanz 1/2 Pfd. 0,85</p> <p>Gek. Schinken I. Stück. Pfd. 1,35</p> <p>Fische u. Räucherwar.</p> <p>*Schellfisch l. gaasen, Pfd. 0,22</p> <p>*Seelachs jr. s. best. g. Pfd. von 0,20</p> <p>*Kabeljau gr. o. K. l. g. Pfd. v. 0,25</p> <p>*Fischfilet Pfd. von 0,38</p> <p>*Grüne Heringe ... 3 Pfd. 0,44</p> <p>*Fotteringe 10 Stück von 0,48</p> <p>Schellfisch geräuchert Pfd. 0,40</p> <p>Makrelen geräuchert ... Pfd. 0,40</p> <p>Seelachs geräuchert ... Pfd. 0,48</p> <p>Rotbars geräuchert ... Pfd. 0,48</p> <p>Stückenlachs ... Pfd. von 1,45</p> <p>Spickaal Pfd. von 1,80</p> <p>Bücklinge Pfd. 0,25</p> <p>Portugies. Oelsardinen</p> <p>Marika Herbitz Dose von 0,40</p> <p>*in allen Hältern unserer Adressstrasse</p>	<p>Frisches Fleisch</p> <p>Kalbekamm o. Bellg. Pfd. v. 0,58</p> <p>Kalbarücken od. -Brust ohne Beilage Pfd. von 0,64</p> <p>Kalbskeule bis 9 Pfund schwarz, ganz od. geteilt, Pfd. v. 0,78</p> <p>Kalbskotelett Pfd. von 1,24</p> <p>Kalbschnitzel ... Pfd. von 1,70</p> <p>Kalbsroulade gerollt, Pfd. v. 1,18</p> <p>Suppenfleisch ... Pfd. von 0,58</p> <p>Schmorfl. o. Knoch., Pfd. von 0,88</p> <p>Rouladen Pfd. von 0,98</p> <p>Rinderbacken Pfd. 0,44</p> <p>Rinderherzen Pfd. 0,48</p> <p>Euter Pfd. 0,34</p> <p>Hammel-Verderfleisch Pfd. v. 0,68</p> <p>Schweinebauch a. Big. Pfd. 0,70</p> <p>Schweineschulterblatt ohne Beilage Pfd. 0,74</p> <p>Schweineschink, m. Knoch. Pfd. 0,78</p> <p>Schweinekamm od. -Sehnt ohne Beilage Pfd. 0,84</p> <p>Schweinekotelett Pfd. v. 0,88</p> <p>Eisbein mit Spitzg., gep., Pfd. v. 0,58</p> <p>Schweineköpfe a. Hals, Pfd. 0,38</p> <p>Rückenfett bratfertig, Pfd. 0,76</p> <p>Schweinenieren Pfd. 0,74</p> <p>Rinderlungen Pfd. 0,34</p> <p>Schmorfleisch a. K., gep., Pfd. 0,84</p> <p>Hammel-Verderfl., gek., Pfd. v. 0,58</p> <p>Rinderleber getrockn., Pfd. 0,98</p>	<p>Käse und Fette</p> <p>Allg. Stangenkäse 20%, Pfd. 0,44</p> <p>Allg. Stangenkäse vollfett, Pfd. 0,78</p> <p>Camembert vollf., Schicht 0,18</p> <p>Schneekäse 30% Pfd. 1,15</p> <p>Steinbuscher vollfett Pfd. 0,68</p> <p>Holländer 40% Pfd. 0,68</p> <p>Edamer 40% Pfd. 0,68</p> <p>Brieckäse vollfett Pfd. 0,70</p> <p>Münster-Käse vollfett Pfd. 0,88</p> <p>Tilsiter vollfett Pfd. 0,68</p> <p>Allerfeinste deutsche Markenbutter Pfd. 1,48</p> <p>Kokosfett 3 Pfd. 0,98</p> <p>Konfitüre Bismarck ca. 3 Pfd.</p> <p>Johannisbeer 1,10</p> <p>Aprikosen 1,10</p> <p>Kirsch, Orange, Erdbeer 1,25</p> <p>Thüringer Pflaumenmus 1-Pfd.-Becher 0,44</p> <p>Obst und Gemüse</p> <p>Kochäpfel 3 Pfd. 0,20</p> <p>Kochbirnen 3 Pfd. 0,20</p> <p>Felgenbirnen Pfd. 0,18</p> <p>Herberts Renetten 2 Pfd. 0,25</p> <p>Bananen 3 Pfd. 0,74</p> <p>Zitronen Duz. von 0,25</p> <p>Weiss- od. Wirsingkohlr. Pfd. 0,05</p> <p>Rotkohl Pfd. 0,05</p> <p>Blattspinat 3 Pfd. 0,28</p> <p>Möhren neuwachsen 3 Pfd. 0,10</p> <p>Märkische Rübchen Pfd. 0,06</p> <p>Grüne Bohnen 2 Pfd. 0,45</p> <p>Sellerie gewaschen 3 Pfd. 0,20</p> <p>Grünkohl Pfd. 0,07</p> <p>Schwarzwurzeln 2 Pfd. 0,45</p>	<p>Blumenzwiebeln</p> <p>Hyazinthen, in separaten Farben: Gr. 1. Gläser: St. 0,25 St. 0,70 Gr. 2. St. 0,15 St. 0,70 Gr. 3. in gemischten Farben, für Gärten: St. 0,12 St. 0,55</p> <p>Narzissen „Viktoria-Trompeten“ für Topf u. Gärten: St. 0,07 St. 0,65</p> <p>Narzissen, gefüllte gelbe, für Topf u. Gärten: St. 0,03 St. 0,75</p> <p>Tulpen, einfarbig, gefüllte und Darwin, in separaten Frachtfarben, für Topf u. Gärten: St. 0,08 St. 0,25</p> <p>Hyazinthen-Gläser grünfarbig Stück 0,18</p> <p>Frühlingsblüher mit holländischer Blumenzwiebeln, ausgesuchte Qualitäten: Papagei-Tulpen, St. 0,09 St. 0,25</p> <p>Crocus superieur in separaten Farben für Gärten, Schalen, Topf Stück 0,05 St. 0,25</p> <p>Schneeglöckchen für Gärten Stück 0,03 St. 0,15</p> <p>Iris hispanica, für Gärten in separaten Frachtfarben 5 Stück 0,10</p> <p>Anemonen, einfache, Exzellenz-Fruchtmischung Stück 0,05 St. 0,40</p> <p>Anemonen, gefüllte, „St. Belgica“, für Topf u. Gärten St. 0,05 St. 0,40</p> <p>Hyazinthen-Tüten 4 Stück 0,10 12 Stück 0,25</p>	
<p>Kassler 0,74 mild Pfd. von</p> <p>Roastbeef 1,18 ohne Knochen, Pfd. von</p>		<p>Billige Angebote unserer Wein-Abteilung Preise ohne Flasche</p> <p>Spezial-Apfelwein herb. zur Kur und Bowle, Ltr. 0,48 10 Ltr. 4,50</p> <p>„Cider“, süßer Apfelwein Ltr. 0,65 5 Ltr. 3,00</p> <p>Roter Johannisbeer- oder Weisswein Ltr. 0,75 5 Ltr. 3,50</p> <p>Malaga dunkel, oder Samos gute Qualität, Ltr. 1,20 5 Ltr. 5,75</p> <p>Deutscher Weinbrand u. Jamaica-Rum-Verschnitt Ltr. 4,60</p> <p>1930er Edenkobener Kl. Tisch- u. Bowlewein 1/2 Fl. 0,68 10 Fl. 6,50</p> <p>Tarragona oder Malvasier 1/2 Fl. 0,95 10 Fl. 9,00</p> <p>1930er Siefersheimer Lauberfeld 1/2 Fl. 0,95 10 Fl. 9,00</p> <p>Weisser Tarragona gute Qualität, 1/2 Fl. 1,45 10 Fl. 14,00</p> <p>Fluchard Caves d'Or, vorzüglicher Trauben-Schaumwein mit Steuer 1/2 Fl. 4,25 5 Fl. 20,00</p> <p>Origl. Mérito-Sherry gute, alte Qualität 1/2 Fl. 2,75 10 Fl. 25,00</p> <p>1926er St. Emilion guter Bordeauxwein 1/2 Fl. 1,20 10 Fl. 11,50</p>		<p>Schweizerkäse vollfett Pfd. von 1,05</p> <p>Hirschrücken Pfd. von 0,72</p> <p>Wildschwein- blatt Pfd. von 0,88</p> <p>Wildschwein- rücken Pfd. von 0,88</p> <p>Kaninchen gestreift und ausgewaschen, Pfd. von 0,84</p> <p>Kaninchen im Fell und ausgewaschen, Pfd. von 0,68</p> <p>Enten Pfd. von 0,68</p> <p>Hühner frisch Pfd. von 0,70</p> <p>Hühner gefroren, Pfd. von 0,80</p> <p>Gänsestücken- Fleisch Pfd. von 0,80</p>	
<p>Konserven 1/2 Dose</p> <p>Junge Erbsen fein 0,98</p> <p>Junge Erbsen mittelfein .. 0,74</p> <p>Junge Erbsen 0,58</p> <p>Pfefferlinge 1,00</p> <p>Sellerie 0,68</p> <p>Ananas 8 Scheib. 1,25 5 Scheib. 0,45</p> <p>Kalif. Stangenspargel .. 1,98</p> <p>Spinat 0,42</p>		<p>Kolonialwaren</p> <p>Weisse Bohnen Pfd. 0,14</p> <p>Grüne Erbsen Pfd. 0,24</p> <p>Gelbe Erbsen poliert, Pfd. 0,26</p> <p>Burma-Reis Pfd. 0,14</p> <p>Eierbandnudeln Pfd. 0,44</p> <p>Backobst Pfd. von 0,40</p> <p>Aprikosen getrockn., Pfd. v. 0,60</p> <p>Pflaumen getrockn., Pfd. von 0,24</p>		<p>Margarine 3 Pfd. 0,98</p> <p>Kakao lose, stark entölt Pfd. von 0,58</p> <p>Tea lose 50 g von 0,36</p> <p>Weizenmehl Pfd. 0,22</p> <p>Linzen 2 Pfd. 0,25</p> <p>Viktoria-Erbsen 2 Pfd. 0,35</p> <p>Kaffee frisch gebrannt, Pfd. 1,80, 2,20, 2,60, 3,00</p>	

Zeitungsverbot — Schadenersatz.

Zwei Urteile gegen den Staat.

Rationalsozialistische Zeitungen sind dazu da, „dieses System“ mit allen Mitteln zu bekämpfen. Wenn sich „dieses System“ gegen die systematischen Angriffe wehrt, fühlen sich die Nazis freilich so gekränkt, daß sie zu den Gerichten „dieses Systems“ laufen und dort Schadenersatz fordern. Wie glänzend die Demokratie in Deutschland immer noch funktioniert, konnten gerade ihre schlimmsten Feinde jetzt wieder feststellen: Die Gerichte sprechen den rationalsozialistischen Zeitungen Schadenersatz zu, wenn diese von der Polizei wegen publizistischer Ausschreitungen verboten wurden!

Zunächst in Sachsen: Dort hat das Landgericht Dresden dem Verlag des Hitterblattes „Freiheitskampf“ 25.000 Mk. Schadenersatz zugesprochen, weil ein vom Dresdener Polizeipräsidenten ausgesprochenes Verbot des Blattes sachlich nicht gerechtfertigt wäre. Weil die Beamten angeblich die pflichtmäßige Sorgfalt hätten vernachlässigt lassen, soll der Staat zahlen!

Ganz ähnlich in Berlin: Hier war „Der Angriff“ des Herrn Goebbels im Februar verboten worden. Die eingelegte Beschwerde soll, so behauptet die Klage gegen den preussischen Staatsfiskus, zunächst vom Polizeipräsidenten, dann vom Ministerium des Innern über Gebühr verschleppt worden sein. Tatsächlich hat das Reichsgericht damals das Verbot aufgehoben. Aber die Verbandsfrist war inzwischen längst abgelaufen. Jetzt hat auch das Landgericht Berlin — vertreten durch das Staatsministerium des Innern und das Polizeipräsidenten — zum Schadenersatz an den Verlag verurteilt.

Auch wir sind der Meinung, daß mit den Zeitungsverboten sehr vorsichtig umgegangen werden muß, wenn sie überhaupt nötig sind. Aber es ist ein Zeichen für die Güte „dieses Systems“, daß es sogar den Faschisten das gleiche Recht gewährt, das die Faschisten im „Dritten Reich“ niemandem gewähren würden, der nicht ihrem System sich bedingungslos verschreibt.

Hitler will Präsident werden.

Er strebt nach höchsten Zielen.

Die AP-Korrespondenz erzählt von bestunterrichteter Seite:

Bei der Tagung der „Nationalen Opposition“ in Bad Harzburg wurde u. a. auch die Frage der bevorstehenden Präsidentschaftswahlen erörtert. Von deutschnationaler Seite wurden als geeignete Kandidaten die Herren Reichswehrminister a. D. Gehler und Generaloberst a. D. von Seckt benannt; Gehler erfreute sich, so wurde betont, der Sympathien des Zentrums (nachdem er durch familiäre Unglücksfälle den Weg zur katholischen Kirche zurückgefunden habe) und der Reichswehr, vor allem aber auch der dem derzeitigen Reichspräsidenten nahestehenden Kreise. Bezüglich der Kandidatur Seckts, dessen „nationale“ Zuverlässigkeit an sich außer jedem Zweifel steht, wurde vom Stahlhelm erklärt, daß sich das Zentrum nicht für einen solchen Plan erwärmen ließe, daß man vor allem auf der äußersten Rechten und im Süden Deutschlands die „bedenkliche Haltung Seckts im Herbst 1923 gegenüber Bayern“ noch nicht vergessen habe; das mache seine Kandidatur ausichtslos. Von einer etwaigen Kandidatur Schachts wurde nicht gesprochen.

Allgemeine Verwunderung erregte der Umstand, daß der bei dieser Sitzung anwesende Adolf Hitler in geradezu ostentativer Form sich auszuwies. Anlässlich der Führerrede sprach er der RSDAP in Braunschweig am 18. Oktober gab er hierüber im engsten Kreis die Erklärung ab, er sei auf das tiefe Empört, daß weder von den Deutschnationalen noch vom Stahlhelm auch nur davon gesprochen worden sei, ihm, Hitler, die Kandidatur anzubieten; wenn die Herren Hugenberg und Seckts sich heute ungestraft auf der Straße zeigen dürften, dann hätten sie dies lediglich ihm zu verdanken. Es sei an der Zeit, diese Herren einmal wieder daran zu erinnern.

Das deutsche Volk verlange in seiner überwältigenden Mehrheit als Präsidenten einen Mann, der ganze Arbeit leistet; und das deutsche Volk habe — das bewies die Geschichte der jungen RSDAP — zu einem einzigen Menschen das Vertrauen, dieser einzige Mensch sei er, der Führer der RSDAP.

Die RSDAP werde zu dem geeigneten Zeitpunkt mit dieser Kandidatur hervortreten; er sei überzeugt, daß der Kampf bereits im ersten Gange gewonnen werden könne, wenn jeder seine Pflicht tue. Im übrigen würde bis dahin auch das formale Bedenken, daß die Tatsache, daß er, Hitler, nicht die deutsche Staatsangehörigkeit besitze, behoben; er würde formell als Mitarbeiter Klögges in den braunschweigischen Staatsdienst übernommen, allerdings ohne seine Arbeitskraft der Bewegung auch nur für eine Sekunde zu entziehen. Auf diesem Wege würde er mit sofortiger Wirkung die deutsche Staatsangehörigkeit erwerben.

Verleumdungen gegen Reichsbanner.

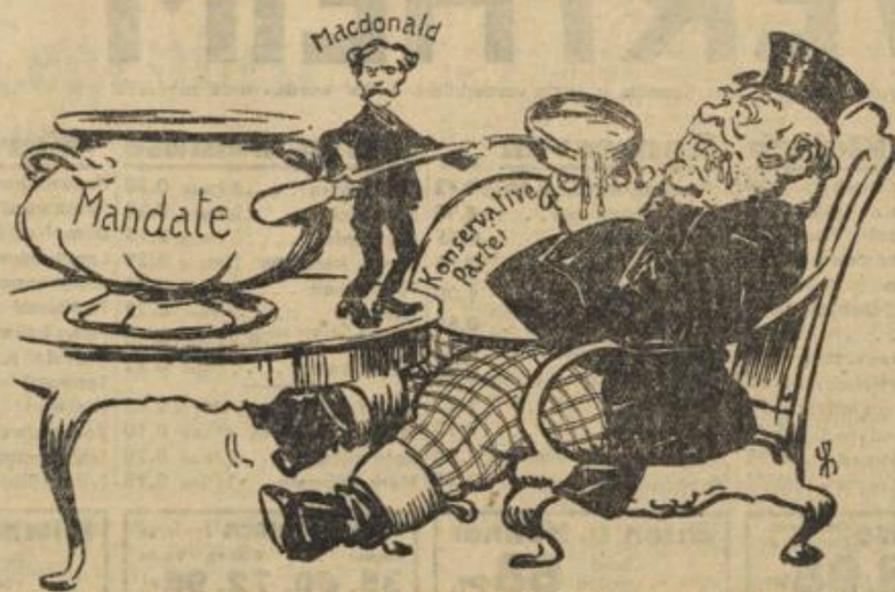
Die tägliche „Angriff“-Lüge.

Unter der Überschrift „Mannhätiger Reichsbannerterror — 35 Reichsjägerlinge überfallen vier Rationalsozialisten — Die Häftlinge banden mit Revolvern bewaffnet“ titelt der „Angriff“ in Nr. 193 vom 28. Oktober folgende Schouermär: In der Nacht zum Dienstag dieser Woche seien in der Nähe des Oranienplatzes 35 Reichsbannerleute über vier friedliche Nazis hergefallen und mit Dolchen, Schlagringen und Faustschlägern auf sie eingebrungen, auch Revolver seien gezogen worden. Ferner wird behauptet, von den von der Polizei festgenommenen seien sechs verhaftet und einer, der Reichsbannermann Reiff, sei mit der Waffe in der Hand festgenommen worden. Diese „Angriff“-Redung ist, wie wir festgestellt haben, vollkommen aus der Luft gegriffen. Die jungen Leute haben mit dem Reichsbanner nicht das geringste zu tun. Sie sind Mitglieder eines unpolitischen Geseftigkeitsvereins und kamen von einer Geburtstagsfeier aus dem Lokal Habedank, Oranienstr. 136. Sie wurden unterwegs von Nazis angerepelt und als „Lumpen“ und „Straßenräuber“ beschimpft. Es kam zu Reibereien, bei denen sich die Angepöbelten zur Wehr setzten. Keiner von ihnen hat Waffen im Besitz gehabt, ebenso ist es nicht richtig, daß die festgenommenen sämtlich verhaftet sind. Der Vorfall beweist erneut, mit welcher Bewissenlosigkeit der „Angriff“ Redungen vom Reichsbannerterror fabriziert!

Nobelpreis für Medizin einem Berliner Gelehrten verliehen. Dem Prof. Otto Warburg vom Kaiser-Wilhelm-Institut für Biologie in Berlin-Dahlem wurde der Nobelpreis für Medizin und Physiologie für 1931 wegen seiner Entdeckungen über Natur und Wirksamkeit des Hämoglobins zugesprochen.

Einkammerystem in Spanien. Die spanische Nationalversammlung hat nach Ablehnung eines Antrages Zamoras auf Schaffung eines Senats mit 140 gegen 93 Stimmen Artikel 49 der Verfassung angenommen, der die Schaffung einer einzigen Kammer vorsieht und folgendermaßen lautet: Die verfassunggebende Gewalt geht vom Volke aus, das sie mittels der Abgeordnetenversammlung ausübt.

Gullivers Reisen.



Macdonald: „Ich habe ihn so groß gefüttert. Ich fürchte nur, er gehorcht mir jetzt nicht mehr.“

Macdonald erweitert die Regierung

Snowden wird Lord und bleibt im Kabinett.

London, 29. Oktober (Eigener Bericht).

Am Donnerstag fand die erste Sitzung des englischen Kabinetts nach den Wahlen statt. Es wurde die Notwendigkeit der Umbildung des Kabinetts bzw. einer Erweiterung besprochen. Eine Entscheidung wurde jedoch noch nicht gefällt. Es verlautet, daß Snowden als Lord im Kabinett verbleiben und eines der Ministerien übernehmen wird, das von einem Lord besetzt werden kann.

Die konservative Presse triumphiert immer noch über den Sieg. Trotzdem gibt man auch bei den Konservativen zu, daß weniger mehr gewesen wäre. Die parlamentarische Opposition (jetzt 61 Stimmen gegen 550 der Regierung) ist von Regierungsfelle inzwischen zur Mitarbeit an den bevorstehenden „Überpartei-

lichen“ Aufgaben aufgefordert worden. Der „Daily Herald“ nimmt diese Aufforderung wohlwollend entgegen und sagt, daß sich die Labour Party in der Opposition auf keine Kleinliche Partei-zänkereien einlassen und die Regierungsvorschläge lediglich auf ihren Wert hin prüfen werde.

Am Donnerstag trat an der Londoner Börse ein harter Rückschlag ein. Auch das Pfund notierte erheblich schwächer.

Um diesen Glückwunsch nicht zu beneiden.

London, 29. Oktober.

Der frühere spanische König Alfonso XI in London eingetroffen und folgte am Donnerstag Macdonald in dessen Antwohnung einen Besuch ab, um ihn zu dem Wahlergebnis zu beglückwünschen.

Jubiläum der „Frankfurter Zeitung“.

Die akademische Feier.

Frankfurt a. M., 29. Oktober.

Die aus Anlaß des 75jährigen Bestehens der „Frankfurter Zeitung“ und des 100jährigen Geburtstags ihres Begründers, Leopold Sonnemann, heute veranstaltete akademische Feier gestaltete sich zu einer eindrucksvollen Kundgebung. Die Zahl der hervorragenden Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens aus Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Kunst, die sich zu der Feier angemeldet hatten, war so groß, daß der ursprünglich für die Veranstaltung vorgesehene Saal der Loge Karl sich als zu klein erwies und der große Saal des Palmengartens in Anspruch genommen werden mußte. Die Reihe der Reden eröffnete der Vorsitzende des Aufsichtsrats der Frankfurter Societäts-Druckerei, Oberpräsident a. D. Dr. Schwander, der besonders des verdienten Friedrich Payer gedachte, welcher ein Menschenalter hindurch die „Frankfurter Zeitung“ mit Rat und Tat betreut habe und um Geist und Leben des Blattes und seinen Dienst am Gemeinwohl unermüdet bemüht gewesen sei. Der Redner erinnerte daran, daß Sonnemann aus Gründen der Ueberzeugung das Unternehmen ins Leben rief. Die „Frankfurter Zeitung“ werde immer für den Volksstaat eintreten, den wir brauchen, um das neue Deutschland aufzubauen.

Zus Anlaß des Jubiläums ist eine Sonderpublikation der Handelsredaktion der „Frankfurter Zeitung“ mit dem Titel: „Kriegskapitalismus“ erschienen. Das stattliche Heft schildert die Entwicklung der letzten Zeit in einer für jedermann anschaulichen Weise unter Anführung zahlreicher Beispiele. Auch das Stadtblatt der „Frankfurter Zeitung“ hat eine Jubiläumsausgabe herausgegeben, die in zahlreichen Aufsätzen und Bildern die lokalgeschichtliche Entwicklung der „Frankfurter Zeitung“ schildert.

Staatsrat und Sparverordnung.

Er lehnt seine Verkleinerung ab.

Der preussische Staatsrat stimmte in seiner heutigen Sitzung dem Ausschuh Antrag auf Ablehnung des Gesetzentwurfs über die Zusammenlegung des Staatsrats einstimmig zu. Nach diesem Gesetzentwurf sollte der Staatsrat bedeutend verkleinert werden.

Im weiteren Verlauf der Staatsratsitzung wurde ferner ein Ausschuh Antrag über die preussische Sparverordnung einstimmig angenommen; diesem Antrag zufolge hält der Staatsrat an seiner Auffassung fest, daß die preussische Sparverordnung nebst Durchführungsvorschriften dem Staatsrat vor Erlass zur Anhörung hätte vorgelegt werden müssen. Im Ausschuh Antrag werden vier Punkte der Sparverordnung als stütungsbedürftig aufgeführt: 1. Zeitpunkt des Inkrafttretens der Beschlüsse der Verwaltungsorgane, 2. die Frage, ob und von welchem Zeitpunkt ab die Ruhegehaltsempfänger unter die Herabsetzung fallen, 3. Gültigkeit der Bestimmungen über Nebenbeschäftigung bei den Gemeindebeamten und 4. Gültigkeit der Bestimmungen über die Ausgleichszulagen auf die Gemeindebeamten und -angestellten, sowie auf die Mitglieder der staatlichen und gemeindlichen Bühnen und Orchester.

Der Reichskommissar für Kleinsiedlung.

Er hat seine Tätigkeit aufgenommen.

Amlich wird mitgeteilt: Der Reichskommissar für die vorstädtische Kleinsiedlung hat am Mittwoch seine Tätigkeit aufgenommen. Die Amtsräume befinden sich im Reichsarbeitsministerium, Berlin NW 40, Scharnhorststr. 35, Telefon Norden (D 1) 0011.

Die Richtlinien für die Durchführung der vorstädtischen Kleinsiedlung und die Bereitstellung von Kleingärten für Erwerbslose werden sofort nach Fertigstellung veröffentlicht werden. Die Aufstellung der einzelnen Siedlungspläne wird im Interesse möglicher Beschleunigung des Verfahrens durch die Gemeinden und Gemeindeverbände über die von diesen benutzten Siedlungsstellen, in deren Händen auch die Auswärtige Amt steht, erfolgen.

Es liegt deshalb im Interesse aller Beteiligten, sich nicht unmittelbar an den Reichskommissar, sondern an die vorgenannten Behörden zu wenden, denen die Richtlinien für das Verfahren bald zugehen werden.

Ende eines Standalmaners.

Stahlhelm-Mann erschießt sich nach großen Betrügereien.

Waldenburg, 29. Oktober (Eigener Bericht).

Der Waldenburger Konkursverwalter und Hauptmann a. D. Sachse, ein führender Stahlhelmann, hat dieser Tage seinem Leben ein Ende gemacht. Er hat sich nach großen Betrügereien erschossen.

Vor einigen Monaten wurde von Sachse eine „nationale“ Wochenzeitung „Die Ostfront“, Organ des Stahlhelms, gegründet. Die Zeitung entpuppte sich bald als Standalblatt: ersten Ranges. Sie sah ihre Aufgabe hauptsächlich darin, das Privatleben sozialdemokratischer Partei- und Gewerkschaftsführer nachzuforschen. Bähig unerwartet hat sich Sachse nun dieser Lage erschlossen. Eine Untersuchung ergab, daß er sich schwere Verfehlungen im Amte hat zuschulden kommen lassen. Vorläufig wurde festgestellt, daß er einen Betrag von 20.000 Mk. durch Fälschungen und gefälschte Kontoauszüge unterschlagen hat. Wahrscheinlich hat Sachse mit den unterschlagenen Geldern die Stahlhelmszeitung gegründet.

Brester Prozeßführung.

Pilsudski will die Angeklagten beschimpfen.

Warschau, 29. Oktober. (Eigener Drahtbericht.)

In dem Prozeß gegen die Oppositionsführer kam es zu scharfen Zusammenstößen zwischen der Verteidigung und dem Vorsitzenden, der allen Angeklagten immer wieder das Wort entzieht, sobald sie über Breß Litwinski sprechen wollen. Der mitangeklagte Eisenbahnführer, Abg. Mastek, wurde am Donnerstag sogar von der Verhandlung ausgeschlossen, weil er nach der Wortentziehung einen Zwischenruf machte. Die Anwälte protestierten vergeblich gegen Einschränkung der Verteidigung.

Es verlautet, daß Pilsudski, der überraschend schnell aus Rumänien zurückgekehrt ist, in diesem Prozeß als Belastungszeuge auftreten will, was erfahrungsgemäß ihm nur dazu dienen soll, die mehrfachen Angeklagten wütend zu beschimpfen.

Der sozialistische Antrag auf Gewährung der Selbstverwaltung an die ukrainischen Gebiete Polens wurde im Sejm ausnahmsweise abgelehnt.

Auf Cypren dauern die Unruhen an. Der Minister für die Kolonien, Thomas, hat an den Generalgouverneur der Insel ein Telegramm geschickt, in dem er diesem zur Bekämpfung der Unruhen freie Hand gibt. Der Minister teilt in dem Telegramm zugleich mit, daß die Verfassung der Insel von der englischen Regierung bald gemeinsam mit dem jetzigen Gouverneur revidiert werde.

Schwere Unruhen in Hollandisch-Guayana. In der niederländisch-westindischen Kolonie Paramaribo kam es zu schweren Arbeitslosenunruhen.

Thyffens Amerika-Legenden.

Die Sozialdemokratie soll die Rentabilität des Stahltruffs zerstört haben.

Man muß Legenden auch dann noch zerstören, wenn sie schon zehn Tage alt sind, und wenn diese Legenden eine Deutschland schädigende Wirkung im Ausland haben, dann müssen sie auch dann zerstört werden, wenn sie von einem so kleinen Sohn eines bedeutenden Vaters stammen, wie es Herr Fritz Thyssen ist.

Herr Fritz Thyssen hat am 21. Oktober in der amerikanischen Columbia-Universität einen Vortrag über Deutschlands Wirtschaftslage und die Wege zur wirtschaftlichen Wiederherstellung gehalten, der geeignet ist, das Ansehen der deutschen Republik auch materiell im Ausland empfindlich zu schädigen. Er hat unverhüllt die demokratisch-republikanische Entwicklung in Deutschland seit 1918 für die deutsche Wirtschaftskrise verantwortlich gemacht und die wirtschaftlichen Schwierigkeiten in Deutschland geradezu zum Ausgangspunkt der Weltkrise erklärt; er hatte den für einen „Patrioten“ merkwürdigen Geschmack, unmittelbar neben dem Versailleser Friedensvertrag den Einfluß der Gewerkschaften und der Sozialdemokratie auf die Staatspolitik den amerikanischen Finanziers als entscheidende Ursache der deutschen Wirtschaftskrise zu benennen; er appellierte auf diesem Wege in kaum verhüllter Weise an die internationale Solidarität des Kapitalismus zur Beseitigung der deutschen Gewerkschaften und des Sozialismus in Deutschland, ein Appell, der bekanntlich im Falle der englischen Labourregierung vor dem Pfundsturz zur Kreditblockade geführt hat. Zur Begründung seiner These hat Thyssen

drei konkrete Behauptungen aufgestellt:

Erstens seien in Deutschland die öffentlichen Ausgaben von 1913 bis 1930 von 7,5 auf 30 Milliarden Mark gestiegen. **Zweitens** müßten als Folge davon beispielsweise die Vereinigten Stahlwerke an Steuern und sozialen Lasten pro Tonne Stabeisen sechsmal soviel zahlen, als in Amerika gezahlt werden muß. Das seien, so heißt es in dem Vortrag wörtlich, „die letzten, die legalisierten Auswirkungen der sozialen Revolution in Deutschland“. **Drittens** hätten Sozialdemokratie und Gewerkschaften die Voraussetzungen der Rentabilität in der deutschen Privatwirtschaft zerstört.

Alle drei Behauptungen sind Irreführungen der amerikanischen Öffentlichkeit, sind kredit- und wirtschaftsschädigend für Deutschland und erweislich unwahr. Hinsichtlich der Entwicklung der öffentlichen Ausgaben

hat Thyssen für das letzte Vortragsjahr 2,5 Milliarden Mark veranschlagt, die an sozialen Leistungen zum Vergleich für das Jahr 1930 mitzurechnen gewesen wären. Die seit 1913 eingetretene Geldentwertung ist internationaler Natur und hat mit dem Einfluß der Arbeitererschaft in Deutschland nichts zu tun. 1930 war die Kaufkraft des Geldes noch um 30 Proz. geringer als 1913. Damit erhöhen sich die vergleichbaren Ausgaben im Jahre 1913 bereits von 10 auf 15 Milliarden Mark. Im Jahre 1930 dürften die gesamten öffentlichen Ausgaben, wenn man schon Sozialversicherungen mit einrechnet, nicht 30, sondern nur etwa 27 Milliarden Mark betragen haben. Das von Thyssen behauptete Verhältnis 7,5 zu 30 Milliarden verändert sich infolgedessen schon in das Verhältnis 15 zu 27 Milliarden.

In den 27 Milliarden ist aber noch die gesamte innere und äußere Kriegslast mit 3,5 Milliarden enthalten, die mit den innerpolitischen Machtverhältnissen in Deutschland nach 1918 nichts

zu tun haben und sicher nicht vom „Sozialismus“ verschuldet sind. Weiter befinden sich darin fast ebenso viele Milliarden, die den durch die Inflation enteigneten 3 Millionen deutschen Rentnerfamilien heute gezahlt werden müssen. Für die Inflation sind aber die Herren um Thyssen viel mehr verantwortlich als irgendwelche anderen Kreise in Deutschland. Endlich sind im Jahre 1930 rund zwei zusätzliche Milliarden für die vermehrte Arbeitslosigkeit gezahlt worden, die eine Folge der Weltwirtschaftskrise sind. Dabei ist aber noch nicht berücksichtigt, daß von 1914 bis 1924 die öffentlichen Aufgaben absolut vernachlässigt worden sind, so daß sich die öffentlichen Leistungen nach der Inflation automatisch erweitern mußten. Dennoch spricht Herr Thyssen von einer Mehrausgabe von 22,5 Milliarden Mark als den legalisierten Auswirkungen der sozialen Revolution in Deutschland.

Thyssen erweckt in unerhört fahrlässiger Weise den Eindruck einer furchtbaren Verschwendungswirtschaft, ein Eindruck, der sich unbedingt kredit-schädigend für Deutschland auswirken muß.

Die Behauptung Thyffens, daß pro Tonne Stabeisen der Deutsche Stahlverein mit Steuern und Soziallasten sechsmal so hoch belastet wäre als die amerikanischen Stahlwerke, ist in geradezu grotesker Weise unrichtig.

Die Ziffern, die wir im folgenden geben, sind den Geschäftsberichten der Vereinigten Stahlwerke selbst und den Geschäftsberichten der United States Steel Corp., dem größten amerikanischen Stahltruff, für die Jahre 1929 und 1930 entnommen. Wir stellen zunächst nur die Steuerlasten der beiden Truffs in ihrem Verhältnis zum Umsatz an konzernfremde Käufer einander gegenüber.

Bei den Vereinigten Stahlwerken betrug 1929 der Umsatz 1445 Millionen, die Steuerlast betrug 61,6 Millionen Mark, das sind 4,3 Proz. vom Umsatz. Im Jahre 1930 betrug der Stahlvereinsumsatz 1261 Millionen, die ausgewiesenen Steuern betragen 61,8 Millionen Mark, das sind 4,9 Proz. vom Umsatz. Bei der United States Steel Corp. ergab sich 1929 ein Umsatz von 980 Millionen Dollar und eine Steuerlast von 55 Millionen Dollar. Die Steuerlast betrug also im Verhältnis zum Umsatz 5,6 Proz. Im Jahre 1930 betrug der Umsatz des amerikanischen Truffs 767 Millionen Dollar, die Steuerlast betrug 48 Millionen Dollar oder 6,2 Proz. des Umsatzes. In den beiden Jahren haben die deutschen Vereinigten Stahlwerke, am Umsatz gemessen, also 1,3 Proz. weniger Steuern bezahlt als die United States Steel Corp.!

Nimmt man an — was aber nicht richtig ist —, daß die United States Steel Corp. überhaupt keine sozialen Lasten zu zahlen hat, dann erhöht sich die Belastung der Vereinigten Stahlwerke, gemessen am Umsatz, auf 8 bzw. 9,2 Proz. Der Deutsche Stahlverein wäre also mit Steuern und Soziallasten immer nur um die Hälfte stärker belastet als der amerikanische Stahltruff. Herr Thyssen hat sich also einer zwölffachen Hebertreibung schuldig gemacht.

Damit nicht genug. Wenn nämlich auch der amerikanische Stahltruff mit Soziallasten weniger belastet ist, so ist der Lohnanteil an der Produktion in den Vereinigten Staaten unvergleichlich höher. Während er bei dem Deutschen Stahlverein (Löhne und Gehälter) nur 32 Proz. beträgt, erreicht er bei dem amerikanischen Stahltruff 46 Proz.! Der deutsche Stahltruff zahlte seinen Arbeitern nach seiner eigenen Feststellung in den Jahren 1929 und 1930 im Durchschnitt nur 2500 Mark, der amerikanische Stahltruff dagegen 1800 Dollar oder rund 7500 Mark, das heißt

das Dreifache! Der amerikanische Stahltruff hat also im Ergebnis sehr viel größere Personallasten und Steuern zu tragen als die Vereinigten Stahlwerke.

Nun ist weiter zu berücksichtigen, daß die Soziallasten beim Kohlenbergbau notwendigerweise besonders hoch sind; der Kohlenbergbau spielt aber bei den Vereinigten Stahlwerken eine viel größere Rolle als bei dem amerikanischen Stahltruff, denn dieser kauft den größten Teil seiner Kohle. Außerdem erzeugt die United States Steel Corp. dreimal soviel Stahl als der Ruhrtruff. Ein sachgemäher Vergleich erfordert also wegen der großen Rolle des Kohlenbergbaus beim Stahlverein noch einen entsprechenden Abschlag auf die genannten 8 bzw. 9,2 Proz. Ein sachgemäher Vergleich hätte es auch verboten, wie es Herr Thyssen gemacht hat, die deutsche Steuer- und Sozialbelastung einfach auf die dreimal so große Stahlmenge umzulegen, die der amerikanische Stahltruff erzeugt. Das genaue Gegenteil von dem, was Thyssen behauptet hat, ist also wahr. Herr Thyssen wäre aber ohne solche Finten bei seinen Taschenrechnerleistungen nicht zurecht gekommen.

Die dritte Behauptung, der Einfluß der Sozialdemokratie und der Gewerkschaften hätte die Rentabilität in Deutschland zerstört, ist ebenso erweislich falsch. Der Beweis soll am Beispiel der Vereinigten Stahlwerke selbst geführt werden.

Der Umsatz der Vereinigten Stahlwerke ist 1930/31 gegenüber dem Vorjahr von rund 1260 auf rund 840 Millionen Mark gesunken. Die gesamten Betriebskosten einschließlich Löhne und Gehälter dürften auf etwa drei Viertel des Vorjahres gesunken sein, so daß ein Bruttoüberschuß von 90 bis 100 Millionen Mark gegen 260 Millionen im Vorjahr vielleicht zu erwarten ist. In Zinsen, Steuern, sozialen Aufwendungen und Abschreibungen — Abschreibungen in der Höhe von 80 Millionen Mark wie im Vorjahr gerechnet — dürften 210 bis 220 Millionen erforderlich sein. Es wäre für 1930 also vielleicht mit einem Verlust von etwa 120 Millionen bei den Vereinigten Stahlwerken zu rechnen. Kann ein solcher Verlust, nachdem Löhne und Gehälter im vergangenen Jahr wahrscheinlich um etwa ein Fünftel gesenkt worden sind, den Gewerkschaften und der Sozialdemokratie zugeschrieben werden? Jedes Kind muß das verneinen!

Aber freilich, Herr Thyssen muß fremde Kräfte für die Unrentabilität seines Konzerns verantwortlich machen, denn die wahren Ursachen der Unrentabilität liegen bei den Gründern und Leitern des Stahlvereins selbst. Herr Thyssen darf ja nicht zugeben, wenn er heute mit Trauer und Empörung auf einen Kursstand von zuletzt 16 bis 20 Proz. der Stahlvereinsaktien schaut, daß bis zum Jahre 1942 auf jeder Jahresbilanz noch ein Jahresverlust von 15 Millionen Mark aus den schwedischen Erzverträgen lastet. Er darf nicht zugeben, daß für wertlose Beteiligungskäufe, die freilich die Herrschaft auf dem deutschen Eisenmarkt sichern sollten, noch in letzter Zeit 30 Millionen verschwendet worden sind. Er darf nicht zugeben, daß die 400 Millionen Neuinvestitionen seit der Gründung des Stahlvereins zu einem großen Teil falsch angelegt wurden. Und Thyssen muß auch an der Feststellung seines eigenen Generaldirektors Dr. Bögl vor dem Enqueteausschuß vorübergehen, daß der Stahlverein von allem Anfang an überkapitalisiert war, weil man den Gründergesellschaften Kapitalzusammenlegungen bei der Gründung ersparen wollte.

Das sind die wahren Ursachen der Unrentabilität des Stahlvereins! Über diese wahren Ursachen aber unter Hinweis auf den Sozialismus und die Rolle der Gewerkschaften in Deutschland sowie auf Kosten des Ansehens und des Kredits der deutschen Republik das Ausland irrezuführen, wie es Herr Thyssen versucht hat, dazu gehört eine Art Verantwortungsbewußtsein, dessen heute scheinbar nur noch ein deutscher Großkapitalist von „echt“ nationaler Gefinnung fähig ist.

Der neue Typ

Etwas ganz Apartes:
Hochgeschlossene
Trotteurschuhe mit Über-
wurflasche oder neu-
artiger Gürtel-Schnalle
und bequemen Absätzen



9⁹⁰

Zuggumps
braun Nubuk
mit braun
Boxcalf, neu-
artige Gürtel-
Schnalle,
auch Lack mit
Samtcaif

9⁹⁰
Sport-
modell,
Mocassin, dunkel-
braun Boxcalf

Leiser

Eine komplette Fußbehandlung 90 Pf.

Reparaturen: Herren-Sohlen 2,10 Damen-Sohlen 1,80

Kein Moratorium.

Aur Erleichterungen für Aufwertungshypotheken.

Von den Interessenten war Stimmung dafür gemacht worden, den Fälligkeitstermin der Aufwertungshypotheken, der durch das letzte Aufwertungsgezet auf den 1. Januar 1932 angelegt worden war, zu verschieben, soweit es nicht schon durch private Vereinbarungen oder die Entscheidung der Aufwertungsstellen geschehen ist. Zur Begründung wurde die schwierige Lage des Kapitalmarktes angeführt, die eine Umschuldung von Hunderten von Millionen in diesem Augenblick ungeheuer erschweren müsse. Und diese Begründung erschien in der Tat stichhaltig.

Jetzt stellte sich aber bei einer Besprechung der beteiligten Gruppen im Reichsjustizministerium heraus, daß die Schwierigkeiten von den Interessenten übertrieben worden waren. Offenbar sind schon so weitgehend private Vereinbarungen erfolgt, daß nur mehr ein verhältnismäßig geringer Betrag für die Umschuldung oder Rückzahlung in Frage kommt. Der Gedanke eines allgemeinen Moratoriums für die Aufwertungshypotheken wurde daher endgültig fallen gelassen.

Statt dessen einigte man sich darauf, daß in einer Notverordnung, die demnächst erscheinen dürfte, die Schuldner, die die Frist zur Stellung eines Antrages auf Hinausschiebung der Fälligkeit der Aufwertungshypotheken bei den Aufwertungsstellen veräußert haben, unter gewissen Bedingungen noch nachträglich zur Stellung eines Antrages berechtigt werden und daß von den Aufwertungsstellen bereits erledigte Anträge unter den gleichen Bedingungen einer Nachprüfung unterzogen werden können.

Es ist zu begrüßen, daß die künftigen Rechte, die die Aufwertungsgezetgebung den Inflationsgeschädigten gegeben hat, nicht durch ein allgemeines Rückzahlungsmoratorium abermals geschmälert wurden. Für die nachträgliche Verlängerung der Frist zur Annahme der Aufwertungsstellen werden auch die Aufwertungsgläubiger angefaßt, der inzwischen eingetretenen schweren Kreditkrise Verständnis aufbringen.

Nachdem aber nun für die Aufwertungshypotheken eine Lösung gefunden wurde, die der Billigkeit entspricht, muß gefordert werden, daß auf keinen Fall den Wünschen der Interessenten aus der Industrie und dem Hausbesitz nachgegeben wird, die für die am 1. Januar 1932 fälligen Aufwertungsobligationen und für die in den nächsten Monaten fällig werdenden Goldhypotheken aus der ersten Nachinflationszeit ein allgemeines Moratorium verlangen. Diese Wünsche sind um so unberechtigter, als es sich nur um verhältnismäßig niedrige Beträge handelt und als die industriellen Schuldner der Aufwertungsobligationen ohnehin schon bei der Aufwertungsgezetgebung wesentlich besser weggekommen sind als die Schuldner der Aufwertungshypotheken. Der Aufwertungsgezet für Obligationen wurde bloß auf 15 Proz. festgesetzt, für Hypotheken dagegen auf 25 Proz. Soll jetzt abermals für die paar Industrieunternehmungen, die am 1. Januar 1932 Aufwertungsobligationen zurückzahlen haben, eine Extrawurst gebraten werden?

Was geschieht im März 1932?

Nach Ablauf des Stillhalteabkommens. — Ein Vorschlag von Dr. Schmitz.

Das Stillhalteabkommen für die deutschen kurzfristigen Auslandsschulden läuft am 1. März 1932 ab. Alle Welt weiß, daß Deutschland auch dann nicht in der Lage sein wird, in kurzer Zeit alle kurzfristigen Kredite zurückzahlen. Für die Herabminderung der bevorstehenden großen Schwierigkeiten macht Dr. Schmitz von der I.G. Farbenindustrie einen Vorschlag, der eine Lösung durch Einzahlung der Bank für Internationalen Zahlungsausgleich (BIZ) vorsieht.

Die BIZ soll, da die Goldvorräte zur Abdeckung der internationalen Verpflichtungen nicht ausreichen, Goldbonds im Betrag von etwa 3 Milliarden Mark ausgeben. Davon müßte der Hauptbetrag als langfristiger Kredit an die Reichsbank gegeben werden, damit sie befähigt würde, einen großen Teil der kurzfristigen Kredite aus Ausland zurückzahlen und der deutschen Wirtschaft eine Umwandlung der kurzfristigen Verschuldung in eine langfristige zu ermöglichen. Die Goldbonds müßten von allen Notenbanken wie Gold in Zahlung genommen werden.

Die Schaffung der Goldbonds könnte in zwei Formen erfolgen. Einmal könnten die Notenbanken ein Abkommen treffen, daß sie die ungedeckten Goldbonds der BIZ, als langfristige

Verschuldung der BIZ, anerkennen und daß sie sie jederzeit statt Gold in Zahlung nehmen. Die Reichsbank hätte die als Kredit übergebenen Bonds an die BIZ, mit etwa 4 Prozent jährlich zu verzinsen und mit 1 oder 2 Prozent jährlich zu tilgen; die Reichsbank hätte also diesen langfristigen Kredit in 41 bezw. 28 Jahren an die BIZ zurückgezahlt. Wenn aber das allgemeine Mißtrauen die Ausgabe ungedeckter Bonds nicht zuließe, dann sollten die Länder mit Goldüberfluß einen Teil ihres Goldes, der zur Notenbedeckung nicht benötigt werde, also nutzlos in den Kellern der Banken liegt, an die BIZ, übertragen. Auf Grund dieses Goldbeitrages hätte die BIZ, dann gedeckte Goldnoten auszugeben. Die Reichsbank hätte den als Kredit in Anspruch genommenen Betrag wie oben zu verzinsen und zu tilgen; die BIZ, könnte die Hälfte der vereinnahmten Zinsen, also etwa 2 Prozent, an die Länder weiterleiten, die das Gold der BIZ, zur Verfügung stellen. Eine so niedrige Verzinsung sei angemessen, da das Gold in den Kellern der Notenbanken ja überhaupt keine Zinsen bringt.

Es ist kein Zweifel, daß Deutschlands Gläubigerländer an der Überwindung der Rückzahlungsschwierigkeiten so stark interessiert sind, daß sie der Verwirklichung eines brauchbaren Vorschlages keine Schwierigkeiten machen sollten. Die Erklärung eines Moratoriums durch Deutschland müßte die Gläubigerländer ebenso schädigen wie Deutschland selbst. — Wir werden auf diese für Deutschland lebenswichtige Frage noch zurückkommen.

Neue Verluste bei Zeche Ewald.

Schweigen auf der Generalversammlung.

Auf der Generalversammlung der Zechengewerkschaft Ewald, die einer Generalversammlung der Aktiengesellschaft entspricht, erklärte der Vorsitzende der Grubendirektion, daß man auch für 1931 mit größeren Verlusten rechnen muß. Bis Ende September betrage der reine Betriebsertrag bereits 400 000 Mark. Besonders enttäuschend sei der Betrieb der neuen Städtischfabrik, die nur zu reichlich einem Drittel ihrer Leistungsfähigkeit, also nur mit 8000 Tonnen Städtisch ausgegossen werden könne.

Der Grubenvorstand von Ewald baut also mit dieser vorherigen Verlustanzeige für den kommenden Abschluß des Jahres 1931 bereits vor. Außerst bezeichnend für diese Generalversammlung, an der 125 Gewerke (Aktionäre) teilnahmen, ist, daß nur zwei Gewerke wegen der beispiellos leichtfertigen Expansions- und Ausbaupolitik der Direktion einige Fragen stellten. Die Grubendirektion, die für die starke Heberschuldung des Ewald-Königs-Ludwig-Konzerns in erster Linie verantwortlich ist, hatte natürlich kein Interesse, auf die Fragen näher einzugehen, wie man an eine Konsolidierung oder Abdeckung der phantastischen Schulden von annähernd 90 Millionen herangehen soll. Die Ewald-Zechen könnten heute zu 100 Prozent ihrer Leistungsfähigkeit ausgenutzt sein, auch dann wäre an eine Rentabilität des Unternehmens nicht zu denken, da jede Tonne geförderter Kohle mit den zinsfressenden Bankschulden zu schwer vorbelastet ist.

Metallindustrie wollen Krieg.

Nicht Arbeitszeitkürzung, die Löhne sollen nochmals gekürzt werden.

Als auf Anweisung des Gesamtverbandes Deutscher Metallindustrieller für etwa 600 000 Metallarbeiter im Reich die Lohnsätze zum Zwecke des Lohnabbaus gekündigt wurden, richtete der Hauptvorstand des Deutschen Metallarbeiterverbandes an die Spitzenorganisationen der Metallindustriellen das Ersuchen, in zentraler Verhandlung über die Einführung der 40-Stunden-Woche einzutreten und die Unterverbände des Gesamtverbandes Deutscher Metallindustrieller anzuweisen, die gekündigten Lohnsätze bis zum Abschluß dieser Verhandlungen zu verlängern. Wir haben den wesentlichen Teil dieser Eingabe veröffentlicht. Der Gesamtverband Deutscher Metallindustrieller hat die Eingabe mit einem Schreiben beantwortet, aus dem mit aller Deutlichkeit hervorgeht, daß

die Metallindustriellen noch wie vor eine Arbeitszeitverkürzung ablehnen und einen weiteren erheblichen Abbau der Metallarbeiterlöhne durchführen wollen.

Die Metallindustriellen erklären zwar, in einem „Reinigungsaustausch“ über die Arbeitszeitfrage“ eintreten zu wollen, obwohl nach ihrer Auffassung „die Gründe gegen eine schematische Vertragsliche Einführung der 40-Stunden-Woche nach wie vor bestehen und außerdem der Gesamtverband Deutscher Metallindustrieller nicht ohne weiteres in der Lage ist, seine Bezirksverbände durch zentrale Abmachungen zu binden“. Daraus geht deutlich hervor, daß die Metallindustriellen die Arbeitszeitverhandlungen nur führen, um den Schein zu wahren. Das Entscheidende und zugleich auch die beste Erklärung für die Haltung der Berliner Metallindustriellen in den Lohnverhandlungen am 1. März ist folgende Stelle in dem Antwortschreiben des Gesamtverbandes:

„Wir vermögen indessen nicht einzusehen, weshalb die von unseren Bezirksverbänden gekündigten Lohnsätze bis zum Abschluß der Aussprache über die Arbeitszeitfrage verlängert werden sollen, da die beiden Fragen miteinander unmittelbar nichts zu tun haben. Unsere Bezirksverbände waren gezwungen,

die Lohnsätze bis zum Abschluß der Verhandlungen zu verlängern, um eine frühere Senkung der Gestehungskosten durch einen weiteren Abbau der Löhne herbeiführen zu können.“

Daß durch eine Arbeitszeitverkürzung eine Verminderung der Gestehungskosten nicht erzielt wird, braucht wohl kaum näher bewiesen zu werden.“

Die deutsche Wirtschaft liegt den Metallindustriellen also immer noch nicht tief genug am Boden. Ihr Bestreben ist es an-

scheinend, daß noch mehr Konzerne zu Bruch gehen. Wirtschaftlicher Selbstmord ist offenbar der Leitstern dieser „Wirtschaftsführer“. Der Behauptung des Metallarbeiterverbandes, daß selbst ohne Kürzung der Tariflöhne bei voller Arbeitszeit die Verdienste in der Metallindustrie katastrophal gesunken seien, halten die Metallindustriellen entgegen, daß nach ihren Feststellungen „die tatsächlichen Durchschnittsverdienste der im Städtisch arbeitenden Metallarbeiter im gemogenen Reichsdurchschnitt

bis zum März d. J. um 7,2 Proz. gesunken

sind“. Nun schreiben wir jetzt nicht mehr März, sondern bereits Ende Oktober. Zum anderen aber geben die Metallindustriellen in ihrem Schreiben selbst zu, daß die Akkordverdienste im Durchschnitt mehr abgebaut wurden als die Tariflöhne. Daß bei den Arbeiterentlassungen zuerst die weniger leistungsfähigen Arbeiter entlassen wurden, was durch die Durchschnittsverdienste günstig beeinflusst wurde, verschweigen die Metallindustriellen. Und schließlich sprechen die Erhebungen des Metallarbeiterverbandes dafür, daß bei den Feststellungen des gemogenen Reichsdurchschnitts der Akkordverdienste der Metallarbeiter entweder die Waage der Metallindustriellen nicht gestimmt hat oder sie sich in den Gewichten vergreifen haben. Nach diesem Antwortschreiben ist es klar, daß die Metallindustriellen eine friedliche Verständigung nicht wollen.

Wunschträume der Reaktion.

Wie das Wasserbauamt Halle die Krise löst.

Die Bauunternehmer hatten am 24. 8. in einer Eingabe an öffentliche Stellen zu einer „Baumirtschaftsaktion“ aufgefordert, um die Wirtschaft „anzufurbeln“. Die leitenden Herren des Wasserbauamtes Halle a. d. S. setzten sich hin und schrieben darauf an die Unternehmer. Die „Deutsche Tiefbau-Zeitung“ vom 17. Oktober druckte das Schreiben „schmunzelnd“ ab. Da heißt es, daß „der Herr Vorstand des Wasserbauamtes Halle a. d. S. von dem Tatsachenmaterial und den Gedankengängen mit Interesse Kenntnis genommen habe“. Der Vorstand fordert dann „in Anbetracht der Tatsache der Golddeflation, die die Preise (angeblich) niedrig gebildet habe, so daß der Lebensmittelpreis auf 100 Proz. des Standes um 1913 stehe, alle Arbeiter- und Angestelltenlohnbezüge auf den Stand vom 1. Juli 1914 herabzusetzen.“ Das bringe,

BESSER ESSEN • WENIGER DAFÜR AUSGEBEN DURCH KARSTADT-LEBENSMITTEL					
FRISCHFLEISCH	BUTTER UNDEIER	KÄSE	WURSTWAREN	KONFITUREN	EMPFEHLENSWERT
Ochsenfleisch	Molkereibutter Pfd. 1.16	Harz-Käseca. 1Pfd. Pak. 0.35	Kons. Rotwurst ..Pfd. 0.48	Rhein. Spekul. Pfd. 1.00, 0.70 0.50	Berl. Mettw. ..Pfd. 0.80
O-Suppen Fleisch Pfd. 0.58	TafelbutterPfd. 1.38	Vollschweiz. an Pfd. 1.20	Sülz- od. Landleberw. Pfd. 0.78	Pfeffernüsseweiß Pfd. 0.50	Bierwurst ... Pfd. 0.98
O-Fehrlippe .. Pfd. 0.68	Markenbutter...Pfd. 1.48	Tilsit. voll. 2.28, halb. Pfd. 0.50	Fleischwurst.....Pfd. 0.85	Lebkuch.-Nüsse.. Pfd. 0.70	Braunschwg. Pfd. 0.98
O-Rostbeef m. Kn. Pfd. 0.78	Dänische Butter Pfd. 1.48	Edam. voll. 0.58, halb. Pfd. 0.54	JagdwurstPfd. 0.98	Spitzkuch. m. Schok. Pfd. 1.00	Bücklinge .. an Pfd. 0.25
O-Schmor Fleisch Pfd. 0.88	Margarine3 Pfd. 0.98	Holländ. vt. 0.58, hb. Pfd. 0.54	Knoblauchwurst Pfd. 0.98	Dominosteine ..Pfd. 1.00	Fludern Bund 0.28
O-Roulade ... Pfd. 0.98	Cokosfett3 Pfd. 0.98	Schweizer dän. ..Pfd. 0.70	Feine Leberw. ..Pfd. 1.15	Malzbonbon ...Pfd. 0.50	Spickaale .. an Pfd. 2.10
O-Rumsteak .. Pfd. 1.28	RohschmalzPfd. 0.58	Briekäse vollfett .Pfd. 0.72	Cervelat Salami Pfd. 1.28	Honigkissengef. .Pfd. 0.85	28erHambach.Berg m. Fl. 0.85
O-Filet Pfd. 1.48	GriebenschmalzPfd. 0.88	Frühstücksk. ca. 1 Pfd. R. 0.50	Teewurst grob, fein Pfd. 1.32	Bergm. „Ariane“ Schok. 3 Ttl. 0.50	30er Ungariner m. Fl. 0.80
Schweinefleisch	Eieran 10 Stck. 0.75	Blockkäse 30% ..Pfd. 0.98	Schinkenspeck .Pfd. 1.38	Burgm. 4 Ttl. Sortim. 200gr. 0.50	Haushaltkekoo .Pfd. 0.68
Filet Pfd. 1.48	Bratenschm. .. Pfd. 0.58	Steinbusch. vollfett Pfd. 0.68	Schinken gok. 1/2 Pfd. 0.35		
Karbonade an Pfd. 0.88					
Kamm- u. Schuft Pfd. 0.84					
Schinken m. Bein Pfd. 0.78					
Bauch Pfd. 0.70					
Kalbfleisch					
K-Schnitzel .. Pfd. 1.70					
K-Rolbraten. Pfd. 1.18					
K-Vorderfleisch Pfd. 0.98					
Käbler Pfd. 0.74					
GEFLÜGEL					
Hirschkeule an Pfd. 0.98					
Hirschblatt .. an Pfd. 0.80					
Hirschragout an Pfd. 0.35					
Gänsekeule an Pfd. 1.39					
Gänsestücken Pfd. 0.89					
KARSTADT-LEBENSMITTEL					
U-BAHNHOF HERMANNPLATZ • DER KARSTADT-BAHNHOF					
Großer Blumenzwiebel-Verkauf:			Tulpen langstielig ... 6 Stck. 0.25	Hyazinthen gef., 1. Gl. Stck. 0.30	
			Narzissen 5 Stck. 0.25	Lilium candidum Stck. 0.30	
OBST U. GEMÜSE	KOLONIALWAREN	KONSERVEN	WEINE		
Herberts Reinett. 2 Pfd. 0.25	Burma-ReisPfd. 0.14	Brech.-Schmittboh. 1/2 Ds. 0.42	Frkf. Apfelw. 5 Ltr. 2.75 Ltr. 0.58		
Amorellen, Birn., 2 Pfd. 0.25	Moulmain-Reis .Pfd. 0.21	Spinat1/2 Ds. 0.42	Hackenheim. 5 Ltr. 2.80 Ltr. 0.60		
Zitronenan Dtz. 0.25	Siam Patna-Reis Pfd. 0.23	Kohlrabi1/2 Ds. 0.38	Laubenheim. 5 Ltr. 2.80 Ltr. 0.75		
Kranzfeigen ...Pfd. 0.30	Bohnenan Pfd. 0.14	Jg. Erbsen m. Karott. 1/2 Ds. 0.62	Rheinwein 5 Ltr. 5.25 Ltr. 1.10		
Sellerie3 Pfd. 0.20	Vikt. Erbsen. .. 2 Pfd. 0.35	Junge Erbsen. 1/2 Ds. 0.58	Johannisbeerw. 5 Ltr. 2.25 Ltr. 0.70		
Rosenkohl.....2 Pfd. 0.35	Eierbandnudeln Pfd. 0.44	Sellerie i. Schb. 1/2 Ds. 0.68	Tarragona 5 Ltr. 4.75 Ltr. 1.00		
Schwarzwürzeln .2 Pfd. 0.45	HertigsmokkaroniPfd. 0.44	Aprikosen 1/2 Frucht 1/2 Ds. 0.95	Samos5 Ltr. 5.25 Ltr. 1.10		
Rot-Weiß-Winsingkohl Pfd. 0.05	Mischobstan Pfd. 0.40	Erbsen-Konfl. ca. 2 Pfd. Elm. 1.25	Wermut....5 Ltr. 4.75 Ltr. 1.00		
Goldparmän. Spfd. 0.28	Linsen. 2 Pfd. 0.25	Haushalt-Misch. 1/2 Ds. 0.38	Weinbr. Verschn. Ltr. 4.30		
SEHENSWERTE SPIELWAREN-AUSSTELLUNG IM 3. STOCK					

Ab heute Vorverkauf der REKORD-TAGE
 Mengnabgabe vorbehalten • Verkauf solange Vorrat • Telefonische Bestellungen ab 5.00 M. unter F6 Bärwald 0012 werden prompt erledigt

Marcella d'Arle:

Lied des Mannes ohne Beine

Ich bin der Mann ohne Beine und verbringe meinen Tag auf dem Boden tauerend in der schönsten Straße der Stadt. Von den Gärten des Bosphorus bis zur Wolkee darf niemand auf dieser Straße um Almosen bitten. Einmal hat es Ali versucht, der Blinde, aber ich habe gleich Carlito geschickt, ihn wegzujagen. Nicht, daß ich etwas gegen ihn hätte, aber, wenn ich einem die Erlaubnis gebe, dann will sie morgen ein anderer, einer mit einem Bein oder ein zübeliger Krüppel. Zum Glück hat Carlito ein paar tüchtige Häute, um meine Rechte durchzusehen. Stark ist er und kann mich auf dem Arm in mein Zimmer tragen und mich in meinem Bäckchen herumfahren, bis ich müde werde. Schön ist das, so durch die großen Straßen zu fahren! Carlito sagt immer, ich sollte dann auch betteln, da würde ich mehr zusammenbringen als am ganzen Tage. Aber ich mag nicht. Ich strecke mich bequem im Wagen aus und freue mich, von oben auf die Leute zu sehen, die vorüberkommen.

Es gibt so viele schöne Dinge im Leben. Die Käse suchen und sie dann zerquetschen — knack —, oder sich im Feuer wärmen, wenn es kalt ist . . . aber am schönsten von allem ist es, die Menschen anzuhäuten, die vorbeigehen.

Carlito sagt, ich läte ja den ganzen Tag nichts anderes, und das ist richtig, aber es ist schon eine ganz andre Sache, wenn ich sie so von oben aus meinem Bäckchen besche. Und, wozu sollte ich mehr verdienen? Ich bekomme ohnehin genug und brauche mich vor den übrigen Bettlern nicht zu fürchten, wo der alte Oman tot ist und ich einen Platz geerbt habe, hier, neben dem schönsten Palast der Stadt. Im Sommer trägt mich Carlito nahe an das Gartentor, weil dann die große Palme mich vor der Sonne schützt. Im Garten ist ein kleiner See und rings herum andere Palmen und blühende Bäume. Ganz betäubt wird man von dem Blumen-geruch, abends, wenn die Sonne untergeht. Hinter dem kleinen See ist das Haus, ganz weiß, mit einer runden Kuppel und Eisengittern vor den Fenstern. Manchmal halte ich mich an den Stangen des Tores und schaue hinein. Dann vergesse ich, um Almosen zu bitten, aber mein Keller füllt sich trotzdem. Es gibt sogar Leute, die mir Sachen schenken. Einmal hat mir eine Frau — das ist schon zum Lachen — Taschentücher geschenkt. Ich hab sie Carlito gegeben. Der spielt manchmal den seinen Herrn und dann bringt er es fertig, sich jeden Tag die Käse abzuschauen. Da merk ich dann gleich, daß wieder ein neues Weibsbild aufgetaucht ist. Ein Glück hat der Mensch mit den Weibern! Die Regierin mit den schmalen runden Gelenken und dem gefährlichen Mund war ganz verrückt nach ihm. Bis in meine Wohnung ist sie gekommen, um ihn zu suchen. Ich hab sie weg-gejagt wie eine Diebin. Dann habe ich sie zurückgerufen und ihr Geld verprochen, aber sie hat nicht gewollt, das Leder. Als Carlito noch Hause gekommen ist, habe ich ihm gesagt, daß er die ganze Nacht auf dem bloßen Fußboden schlafen soll. Das tue ich immer, aus Rache, wenn ich erhoht bin. Uebrigens, wenn er auch im Bett schläft, wech hat er's nicht. Wenig Stroh und schon ganz zerdrückt. Ich selbst habe zwei schöne weiche Matratzen, wie ein König. Gelegenheitsstau. Da war ein Venantiner, der übers Meer mußte, weil ihm hier der Boden zu heiß war. Ich glaube, er hatte jemand umgebracht. Carlito möchte eine von den Matratzen, er sagt, ich brauche nicht zwei. Aber ich tue, was mir paßt, und er hat den Mund zu halten, denn er weiß sehr wohl, daß ich Dupende finden kann wie ihn, die mich im Bäckchen nach Hause bringen und mir den Wein und Tabak lausen, und er fände in der ganzen Stadt niemand, der ihm zu essen gäbe. Darum hat er solche Angst, daß ich krank werde und sorgt, daß ich mich im Winter nicht erkälte. Wenn ich merke, daß er zu fidel ist, tue ich, als hätte ich Stiche in der Schulter und fange an zu husten. Dann wird er gleich ernst, und er würde die schönste Frau der Stadt laufen lassen, um mich zu pflegen.

Aber im Frühling und im Sommer ist der Keel nicht zu halten. Ganze Nächte hielet er weg. Dann schloste ich auch nicht, und wenn er heimkommt, auf den Fußspitzen, um mich nicht zu wecken, dann kriegt er es zu hören:

„Dieb, schnuriger Hals, pack dein Bündel und spher dich weg!“
Einmal habe ich ihn bei den Haaren gepackt und hab ihm eine ganze Handvoll ausgeriffen, als wäre es Berg. Und er minkelte:
„Ich tu's nie wieder. Das ist das letzte Mal. Schuld ist nur die verurteilte Heye.“

Ich haue ihn, verurteilte ihn, sag ihm Schimpfwörter, dann drehe ich ihm den Rücken und stecke das Gesicht unter die Decke. Aber schließlich halte ich es doch nicht aus und sage ihm:
„Erzähle!“

Dann er zählt er, Carlito ist ein Dummkopf. Wenn ich ihm nicht zu essen gäbe, müßte er verhungern. Er ist faul und feig, wenn auch stark wie ein Büffel. Er ist so oft wie ich, fünfundsiebzig Jahre, aber hat noch nie etwas in seinem Leben verdient. Ich habe schon als kleiner Junge gearbeitet und das Geld regnete nur so in meinen Keller. Ich war das einzige Kind ohne Bein in der ganzen Stadt. So konnte sich meine Mutter Nacht für Nacht betrinken. Ehe sie abends wegging, wickelte sie mir die Haare um Hoornadeln, damit ich am nächsten Morgen Boden hätte, und die Engländerinnen sagten:
„Welch schönes Kind! Wie schade!“ und photographierten mich. Carlito hat mir einen Keller verdient, tapiert nichts, verlicht keine Arbeit. So ein Halbblut mit großen Kalbsaugen und niedriger Stirn. Und die Weiber, wie toll . . .

Eines Tages schmeiße ich ihn heraus und nehme mir einen Affen, der die ganze Nacht hustet und schnauzt . . . Die, wenn ich einen Blinden finden könnte . . . dem würde ich doppelt soviel geben, wie Carlito . . . Einen Blinden, der nichts sehen kann. Dem würde ich alles erzählen, welche Farbe die Dinge haben und wie man sich freut, wenn man sie ansieht . . . bis er geld wurde und schrie:
„So halte schon den Mund . . .“

Aber es hat keinen Sinn, sich das auszumalen. Die Blinden sind selbständig, verdienen auf eigene Faust, die kann man nicht einfach nicht, wie einen Carlito. Und außerdem könnte mich ein Blinder nicht in der Stadt herumfahren und könnte nicht abends mit mir Karten spielen. Manchmal sitzen wir bis zwei oder drei Uhr nachts, schwagen und trinken und lachen über die Leute, die einem Almosen geben. Man muß schon sagen: dümmere Menschen kann man sich nicht vorstellen. Da kommt einer, und man sieht, er hat Eile, und bleibt stehen und sucht das Geld, und sucht und sucht, oder ein anderer ist schon über die Straße hinüber und lehr plötzlich um, als hätte er Bewußtlosigkeit . . .

„Armer Heil!“ Was anderes kann man sagen über jemand, der sein Geld so wegwirft, ohne Grund? Und je ärmer sie sind, je schlechter angezogen, um so mehr geben sie. Und dann sagen sie noch:
„Betet für mich.“

Als ob ich so dumm wäre, meine Zeit zu verschwenden mit dem Beten für sie. Ich will nicht sagen, daß ich keinen Glauben habe. Das verhäte Allah! An Heilertagen bin ich der erste, der Carlito in die Tasche schickt. Und Wein darf er nur dann nicht trinken, höchstens, daß ich ihm von meinem etwas gebe, wenn ich nicht damit feing mache.

Rein, nein, an Allah glaube ich. Dann ich manchmal lächerlich

rede, so ist das Gewohnheit, und wenn ich einen Europäer um Christi Willen um Almosen bitte, so bringt es das Geschäft mit sich. Aber ich glaube an Allah und den Propheten, und ich muß über die Leute lachen, die sagen, wenn es einen Gott gäbe, so müßte die Welt besser gemacht sein.

Gewiß, für manche Kleinigkeiten mag das stimmen. Ich hätte zum Beispiel die Wangen nicht geschaffen, aber auch die haben ihr Gutes. Wenn man sie fängt, ist das schon ein Spoh. Aber das sind Lappalien. In allen wichtigen Dingen ist die Welt gut gemacht. Das läßt sich in zwei Worten beweisen.

Ich sehe mir Tag für Tag die Leute an, die durch meine Straße gehen: den Briefträger, der die Briefe bringt, den Rabbiner, der in die Synagoge geht, den Europäer, der zur Bank zieht und die Lippen bewegt, während er rechnet, den Regier, der sich einen Turban gekauft hat, damit man glauben soll, er wäre ein Türke. Und die verschleierte Frauen mit dem gelassenen Schritt und die europäisch Bekleideten,

die schmeißig vorüber ehen. Die einen gehen zu den Gärten am Bosphorus, die andern kommen von da, schleppen die Füße und sind blaß, weil sie unnütz gewartet haben und hüden mit Reid auf jedes vorübergehende Paar. Manche sehen gar nichts und weinen, und immer steigt ihnen ein langjähriger Lebantiner nach . . . verflucht, immer muß ich von Füßen und Beinen reden, als ob es gar nichts anderes auf der Welt gäbe! . . . Und all diese Leute, die auf den Straßen herumlaufen . . . wie hasse ich die, wie beneide ich die . . .

* Aber davon wollte ich ja nicht reden. Das heißt, eigentlich doch, gerade davon: daß ich nämlich diese Leute hasse und beneide; und doch mein Leben nicht mit ihrem tauschen möchte, nicht einer von ihnen sein möchte. Und auch keiner von ihnen möchte sein, was ich bin.

Das Mädchen, das von den Gärten des Bosphorus kommt und blaß ist, weil es vergebens gewartet hat, schaut wohl mit Reid auf die andere, die leichten Schrittes daherkommt und möchte wohl für eine Minute diese andere sein, aber sie möchte nicht ihr Schicksal für immer mit dem der anderen tauschen. Denn alle sind voll Reid und begehren das, was sie nicht haben, aber darum möchte doch keiner nicht er selbst sein, ein anderer werden, eines anderen Schicksal leben.

Denn jeder ist so gemacht, daß er nur seinen Weg gehen kann. Darum sage ich, daß trotz der Wangen die Weisheit Allahs unendlich ist.

Jubiläum der „Frankfurter Zeitung“

Zum hundertsten Geburtstage Sonnemanns

Zum 29. Oktober, zum 75jährigen Jubiläum der „Frankfurter Zeitung“, hat diese Zeitung eine an historischen Erinnerungen reiche Jubiläumsnummer herausgebracht. Persönliche Glückwünsche haben ihr zugefandt: der Reichspräsident, der Reichstanzler Dr. Brining, der preußische Ministerpräsident Otto Braun, der preußische Kultusminister Grimme, der hessische Minister Dr. Weyer, der Völkerverbund, der Oberpräsident der Provinz Hessen-Rheinland, der Oberpräsident der Rheinprovinz Fuchs, der Bürgermeister Frankfurts Graef, der Oberbürgermeister Granzin (Offenbach), der Oberbürgermeister Dr. Heimerich (Mannheim), der Präsident des Deutschen Städtetages Muler, die Direktion der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft, der Börsenvorstand zu Frankfurt a. M., die Reichsarbeitsgemeinschaft der deutschen Presse, der Pressesekretär der Reichsregierung, der Verein der ausländischen Presse in Berlin.

Unser Genosse Ministerpräsident O. Braun hat in seinem Glückwunsch mit Recht die Bedeutung der „Frankfurter Zeitung“ für die Aktivierung der südwestdeutschen Demokratie hervorgehoben. Und dieses historische Verdienst muß in erster Linie dem eigentlichen Schöpfer der „Frankfurter Zeitung“ Leopold Sonnemann zugesprochen werden, dessen hundertsten Geburtstag am 29. Oktober die bürgerliche Demokratie Deutschlands festlich begangen hat.

Die deutsche Sozialdemokratie hat wohl manchen harten Strauß mit der „Frankfurter Zeitung“ durchgestanden, aber niemals hat sie verkannt, daß diese Zeitung im Kampf gegen die reaktionären Mächte des sozialen und politischen Beharrens ihren Mann gestanden hat. Der Führer der deutschen Sozialdemokratie, August Bebel, hat bis zum Eisenacher Kongreß 1899 an der Seite Sonnemanns gestanden, der für die Politisierung und Demokratisierung der deutschen Arbeiterbildungsvereine unermüdlich gearbeitet hat. Und was lange Jahre die Arbeitergemeinschaft zwischen Bebel und Sonnemann aufrichterhalten hat, das war das tiefe Verständnis Sonnemanns für die drängenden Fragen der Sozialpolitik. Sonnemann hat niemals an die Weisheit von St. Augustin geglaubt, und ganz vorurteilsfrei legte er sich für die Fortbildung der Sozialpolitik, für die Staatskluge ein, als sich das liberale und demokratische Bürgertum noch leidenschaftlich für die bloße „Selbsthilfe“ im Sinne Schulze-Delitzschs ereiferte. Ein großer Teil der Bebel'schen Memoren ist den Beziehungen Bebel's zu Sonnemann gewidmet. Aus den von Bebel abgedruckten Briefen Sonnemanns spricht ein ehelicher fester Wille, die Arbeiter-

schutzgesetzgebung und die Versicherung anzugehellen. Rechtzeitig erinnert Professor Gustav Mayer in der „Frankfurter Zeitung“ an die Bestrebungen Sonnemanns, eine Arbeitslosenversicherung auf kommunaler Grundlage zu schaffen.

Sonnemann hat auf dem Eisenacher Kongreß 1899 den Schritt zur sozialen Demokratie nicht tun können. Scharf wandte er sich gegen eine Arbeiterklassenbewegung.

Die sozialdemokratische Presse konnte in ihrem harten Ergänzungs-kampfe lange Zeit an eine selbständige Ausgestaltung des Nachrichtenendienstes gar nicht denken. Sie schöpfte daher ihre Informationen vielfach aus der „Frankfurter Zeitung“, die Sonnemann — hier ist die vielgebrauchte und mißbrauchte Wendung wirklich am Platze — durch umfassende Korrespondenzen zu einem weltlichen „Weltblatt“ fortgebildet hatte. Zu dem Stab der Redaktion und Mitarbeiter der „Frankfurter Zeitung“ hat die Sozialdemokratie viele tapfere und federgewandte Männer gestellt. Wir erwähnen hier nur: Vollmar, Bahleisch, Ed. Sad, Karl Hirsch, Max Duard um. Die Gattin von Karl Marx hat übrigens an der „Frankfurter Zeitung“ im Feuilletonteil mitgearbeitet. Und Marx unterhielt sich 1875 eingehend mit Sonnemann auf seiner Rückreise von Karlsbad nach London. „Sonnemann ist ein Weltmann“, so schrieb Marx an Friedrich Engels, dem man jedoch das Bewußtsein seiner Wichtigkeit ansieht. Er setzte mir in längerer Unterredung auseinander, sein Hauptzweck sei, das Kleinbürgertum in die sozialdemokratische Bewegung zu ziehen. Die Finanzkraft seines Blattes liege darin, daß es das anerkannt beste Börsen- und Handelsblatt von Süddeutschland sei. Ueber den Dienst, den seine Zeitung als politischer Kolporteur der Arbeiterpresse liefere, sei er völlig im Klaren.“

Die wertvollsten politischen Dienste leistete übrigens die „Frankfurter Zeitung“ der Sozialdemokratie unter dem Sozialisten-gelehrten. Vergebens hatte sich der Reichspräsident von Bismarck um das Verbot der „Frankfurter Zeitung“ durch das Sozialistengesetz bemüht. Die „Frankfurter Zeitung“ brachte ein wichtiges Anlagematerial gegen das Bismarckregime Bismarcks — ein Kullace-material, das die sozialdemokratische Presse der damaligen Zeit nicht bringen konnte, wollte sie nicht dem Fallbeil des Sozialistengesetzes zum Opfer fallen.

Heute müssen wir Sozialdemokraten, die wir oft unsere Waffen mit der „Frankfurter Zeitung“ gekreuzt haben, offen die Verdienste dieser Zeitung um die politische Neugestaltung Deutschlands eingestehen. Paul Kampffmeyer.

Walter Anatole Perich:

Bücher auf dem Scheiterhaufen

Der Geleggeber hat zu allen Zeiten gegen Bücher oder Druckschriften gekämpft, die ihm mißlieblich waren. Dabei ist es in früheren Zeiten zu Maßnahmen gekommen, die uns heute manchmal nicht nur brutal, sondern vor allem absurd und albern erscheinen. Beliebt waren absolute Hinrichtungen von Büchern. Die Hauptrolle spielte dabei der öffentlich vom Henker angezündete Scheiterhaufen, dem zuweilen nicht einmal Autor und Drucker entgingen. Die Urteile waren in den seltensten Fällen von einem Gerichtshof gefällt. Die absoluten Herrscher jener Zeitalter erließen zuweilen Dekrete, auf Grund deren der Henker sofort zum Strafvollzug schreiten konnte.

Im Jahre 1570 erschien in Neapel ein aufföcherndes Buch von Sigolamo Marbini, betitelt „Appellae“. Seine Sprache, ein ungemein saftiges Batain, etwa gleichrangig der Decoret eines Kachelais, dazu sein alles andere als moralischer Inhalt, verhinderten eigenartigerweise nicht, daß es unter dem Privilegium von Kaiser und Papst gedruckt wurde. Ueberaus interessant ist es durch die Tatsache, daß der italienische Novellist Straparola, dem niemals das geistige Eigentum eines anderen heilig war, auch hieraus eine Anzahl seiner Geschichten geflossen hat.

Aber weder der Name des weltlichen noch der des geistlichen Herrschers vermochten das Buch zu retten. Eine Anzahl Spigen und Anspielungen darin verletzten die patriotischen Herzen der neapolitanischen Stadtväter: man fällte ein Urteil, und der Scharfrichter verbrannte feierlichst alle erreichbaren Exemplare.

Durch das hübsche Titelblatt eines anderen Buches, „Die Prinzessin Rolaharros, Adrianopel bey Thomas Franco 1734“, fühlte sich die französische Regierung gedrängt und übergab dem Henker das Buch für den Scheiterhaufen, weil — wie es im Urteil heißt — „darunter unter dem bloßen Namen eines Romans ein rechtes Monstrum verborgen wäre, welches alle Prinzipia der Vernunft und Religion vermischt und die abscheuliche Gotteslästerung bis auf unsere allerheiligsten Geheimnisse auspreit.“

Verleitetes Sittlichkeitsgefühl gab in England den Anlaß, die „Memoires of a Woman of Pleasure“ (Erinnerungen einer Lebendame), deren erste, oft rechtmäßig und noch öfter unrechtmäßig nachgedruckte Ausgabe 1749 erschien, als „überaus obszön und voller Unzamian“ zu verbrennen, während man den Verleger, den Buchhändler Drobetter, zum Scharnhahl verurteilte. Hier begegnet man auch wohl dem ersten Fall, da das Verbot eines Buches für den Autor finanzielle Vorteile brachte (ein Fall, der heute an der Tagesordnung ist, nur in anderer Weise. Das Verbot eines Wertes ist ein Reklamemittel zur Förderung des Abfahes anderer Bücher des-

selben Verfassers). John Cleland, ein früherer Konsul, hatte dieses Manuskript aus Geldmangel geschrieben und verkauft. Er fand für sich den Richter milder gestimmt als für sein Werk. Da durch den Prozeß die Aufmerksamkeit auf seine Armut gelenkt worden war, erhielt er eine lebenslängliche Rente, die ihm ein einfaches, aber nicht armseliges Leben sicherstellte.

Im gleichen Jahre schaffte sich der österreichische Kaiser ein mißliebliches Buch durch ein Dekret vom Halle. Das Werk war flügerweise unter einem Pseudonym erschienen; somit hätte es seinen Verfasser das Leben kosten können. Es nannte sich „Historisch Geographische Beschreibung des Königreiches Böhmen, von Kuchejwanz von Hecara“ und enthielt „gottlose Angriffe gegen das Haus Österreich, besonders in der Erbfolge gekrönte Haupter und erlauchte Kaiser“. Der Kaiser verfügte, das Werk sollte öffentlich verbrannt und der Name des angeblichen Verfassers an den Galgen geschlagen werden.

Die längste Hängebrücke

Die neue George-Washington-Brücke über den Hudsonfluß, die vom oberen Manhattan nach Fort Lee in New Jersey führt, wurde von den Gouverneuren von New York und New Jersey dieser Tage eröffnet. Gegen 30000 Personen wohnten der Feierlichkeit bei. Die ersten, die die Brücke von der New-Yorker Seite her überquerten, waren zwei Schuljungen auf Rolschuhen, während von der New-Jersey-Seite her ein Ehepaar mit einem Baby im Kinderwagen den Zug anführte. Die neue Brücke ist die längste Hängebrücke der Welt; die Länge des Hauptbogens beträgt 1125 Meter, der Fahrweg liegt 80 Meter über dem Fluß. Die Tragepfeiler steigen mehr als 200 Meter über das Wasser empor. Die Brücke kann jährlich von 30 Millionen Fahrzeugen benutzt werden. Sie ist in 4½ Jahren mit einem Kostenaufwand von 60 Millionen Dollar gebaut worden, der bis zum Jahre 1930 durch die Abgaben abgedeckt sein soll. Die Brücke ist so konstruiert, daß sie mit einem Dach versehen werden kann, wenn sich das Bedürfnis dafür herausstellen sollte.

Der **Widowverbrauch** in den europäischen Ländern ist bei weitem nicht so groß wie in Ame.ika. Die Amerikaner trinken pro Kopf etwa doppelt so viel Whisky wie die Europäer. Die Schweden allerdings haben einen noch höheren Widowverbrauch.

„**Tom Sikep und vom Cigen**“. Das in dem Artikel „Eigen Sie richtig?“ (Nr. 301) erwähnte Kunstwerk wurde im Kunstgewerbeshaus Friedmann und Weber, Friedrich-Ebert-Str. 8, veranlaßt.

so schreiben die gut bezahlten Herren des Wasserbauamts Halle an die Unternehmerverbände „fast

eine Halbierung der Bauarbeiterlöhne

oder für Halle einen Facharbeiterlohn von 0,60 M., für Berlin von 0,79 M. Für diesen Lohn müsse die volle Hergabe der Arbeitskraft verlangt werden, unter Anseh eines Jahresstundenjahres von 2300 Arbeitsstunden, wobei vom 1. Mai bis 31. August täglich 10 1/2 Stunden, vom 1. bis 30. April und vom 1. bis 30. September etwa 9 Stunden und während der restlichen Zeit des Jahres 8 bis 6 Stunden täglich gearbeitet werden soll.“

Die Herren vom Wasserbauamt Halle sind sogar so freundlich, die Kalkulationen der so beschäftigten Arbeiter mitzuteilen: „Das Jahreseinkommen kann sich dabei auf 1380 M. in Halle bzw. 1800 M. in Berlin belaufen und darf damit im Hinblick auf die Lebensmittelpreise als . . . ausreichend angesehen werden . . .“. Der Wasserbauvorstand vermutet ganz richtig, daß seiner „Reuordnung“ „auf Seiten der Arbeitergewerkschaften“ Schwierigkeiten entgegenstehen würden. Aber diese Schwierigkeiten können überwunden werden, so meint „der Herr Vorstand“: „wenn die psychologischen Voraussetzungen für die Annahme dieser Lohnsätze sich zur vollen Reife entwickelt haben, d. h. wenn sich zu den heutigen überspannten Lohnsätzen

überhaupt keine Arbeitsmöglichkeit bietet,

die Mehrheit aller Bauarbeiter längere Zeit der Arbeitslosigkeit anheimgefallen ist und sich wieder an eine bescheidenere Lebenshaltung gewöhnt hat, dann werden die Gewerkschaften zur Vernunft kommen. Allerdings bedarf es zur Vollendung dieses natürlichen Heilungsprozesses

eines Fortgangs der Krise der Bauwirtschaft und einer weiteren Verschärfung bis zum völligen Stillstand des Gewerbes . . .“

Die Gemütsathleten in Halle sind die neueste Attraktion der Sozialreaktion. Künstlich zu nähernden Fortgang der Krise, künstliche Aufrechterhaltung und Steigerung der Arbeitslosigkeit „bis zum völligen Stillstand“.

Die preußische Staatsregierung wird den Wasserbau-Politikern in Halle einmal auf das Arbeitsgebiet verweisen müssen, für das die Herren in Halle ihr Gehalt beziehen. Im übrigen sprechen die reaktionären Beamten des Wasserbauamts Halle im Schutze ihrer Gehälter nur die Wunschträume der Sozialreaktion von Hülse bis Hagenberg aus. Ist es zwar Wahnsinn, so hat es doch Methode.

**42-Stunden-Woche statt Entlassungen.
Für angestellte Posthelferinnen in Berlin.**

Die Verhandlungen über den Abschluß einer für den Bezirk der Oberpostdirektion Berlin geltenden Vereinbarung über die Einführung der 42-Stunden-Woche für Posthelferinnen im Angestelltenverhältnis sind zum Abschluß gekommen.

Der Zentralverband der Angestellten hat damit als Tarifkontrahent eine Reihe von Rechtsansprüchen geschaffen, die in der Rücknahme der Kündigungen aller unter dieses Abkommen fallenden Helferinnen im Angestelltenverhältnis, der Sicherung der Weiterbeschäftigung und der Sicherung aller sonstigen aus den einzelnen Bestimmungen des Tarifvertrages sich ergebenden Ansprüche für vollbeschäftigte Helferinnen bestehen.

Der genaue Wortlaut des Abkommens nebst Erläuterungen ist im Ortsbüro des Zentralverbandes der Angestellten, Sekretariat der Soltau Postangestellte, erhältlich und kann von den Verbandsmitgliedern zwecks schlauniger Bekanntgabe in sämtlichen Betrieben und Ämtern abgeholt werden. Da von der Postverwaltung geforderten Einzelvereinbarungen müssen in jedem Falle mit den Bestimmungen dieses Abkommens übereinstimmen. Sollten sich aus der Durchführung des Abkommens, das zur Vermeidung von Entlassungen abgeschlossen wurde, Schwierigkeiten ergeben, so wende man sich unverzüglich an den zuständigen Tarifkontrahenten, dem Zentralverband der Angestellten.

**Solidarität und Geschlossenheit.
Krise und Lohnkampf bei den Lithographen.**

Die Solidarität der Berliner Lithographen gegenüber ihren arbeitslosen Kollegen ist geradezu bewundernswürdig. Seit längerer Zeit schon zahlen sie neben ihren nicht geringen Verbandsbeiträgen Extrabeiträge, deren Höhe nach ihren Verdiensten bemessen ist und die reiflos für Sonderunterstützungen an die aus der Arbeitslosenversicherung ausgesteuerten Verbandsmitglieder verwendet werden. Die Zuwendungen sind in der letzten Zeit zwar nicht mehr sehr hoch gewesen — fünf Mark monatlich für ledige und zehn Mark für Verheiratete —, weil zur Zeit etwa 30 Proz. der Mitgliedschaft erwerbslos ist; sie haben aber doch vermocht, die Verbandsstreue der arbeitslosen Mitglieder hochzuhalten.

Der Generalsversammlung am Dienstag im Gewerkschaftshaus lag ein Antrag des Ortsvorstandes vor, die Extrabeiträge auch in den Wintermonaten zu erheben. Ohne jede Debatte stimmte die Generalsversammlung diesem Antrag einstimmig zu, ebenso einem weiteren Antrag, daneben noch eine freiwillige Sammlung in den Betrieben zugunsten einer Winternachtsunterstützung der erwerbslosen Verbandsmitglieder zu veranstalten.

Im Mittelpunkt der Generalsversammlung stand ein ausgezeichnete Vortrag des Verbandsvorsitzenden Genossen Haß über „Die Krise des Kapitalismus“. Der Führer der „Opposition“ der Berliner Lithographen und Steindrucker versuchte zwar in sachlicher, aber trotzdem nicht überzeugender einständiger Gegenseite die wirtschaftlichen und politischen Argumente, die Genosse Haß für die Taktik der Gewerkschaften ins Feld geführt hatte, zu entkräften. Seine nur auf Schlagwortwirkungen abgestellte Rede enthielt aber auch nicht einen brauchbaren Hinweis, wie die furchtbare Wirtschaftskrise durch die Arbeiterschaft allein wirksam bekämpft werden könne.

In der Versammlung wurde schließlich noch mitgeteilt, daß die Lohnverhandlungen im Steindruck- und Lithographiegewerbe am Montag gescheitert sind. Die Vertreter des Verbandes der Lithographen und Steindrucker haben den Forderungen der Unternehmer auf 12 Proz. (!) Lohnabbau ein glattes Nein entgegengesetzt. Die Unternehmer wollen nunmehr das Reichsarbeitsministerium anrufen.

Einigung mit der Trumpf-Schokolade.

Der Verband der Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter, Ortsgruppe Berlin, teilt mit, daß unter Mitwirkung des Ortsausschusses Berlin des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes eine Aussprache mit der Trumpf-Schokolade zu einer Einigung über die aufgetretenen Streitigkeiten führte.

Damit sind alle Differenzen mit der Firma beigelegt.

Spaltung, Streik, Zusammenbruch

Aus der kommunistischen „Gewerkschaftsarbeit“.

Zu Anfang dieses Jahres bekam die „revolutionäre“ Opposition von der KPD. den Befehl, die Fleischsektion der Berliner Ortsgruppe im Verband der Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter zu spalten. Obgleich die Gruppe Wurst- und Konservenfabriken vor einem Lohnabbaukampf stand, machte die KPD. ihren neuen Laden auf. Als Zweck wurde angegeben: Bekämpfung und Zerschlagung der freien Gewerkschaften, insbesondere des Verbandes der Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter. In Wort und Schrift wurden die Einrichtungen des Verbandes, seine Mitglieder und Führer in der üblichen „revolutionären“ Art bekämpft.

Als dann Ende September die entscheidenden Verhandlungen mit dem Verband der Berliner Fleischwarenfabrikanten und den Esha-Werken geführt wurden, glaubte die KPD. die Betriebe so weit „sturmreif“ gemacht zu haben, daß unter Führung der KPD. der Streik gegen den Verband durchgeführt werden konnte.

Die Bewegung ist zu Ende. Dem Verband ist es gelungen, alle Anschläge auf den Manteltarifvertrag abzuwehren. Der geplante Lohnabbau von 20 bis 43 Proz. sowie die Schaffung neuer Lohngruppen konnte verhindert werden. Wenn immer noch ein hoher Lohnabbau von 9 Proz. durch Verbindlichkeitsklärung hingenommen werden mußte, so deshalb, weil die KPD. durch ihre Spaltung die Stoßkraft der Beschäftigten geschwächt und die Angriffsstärke der Unternehmer gehoben hatte.

Von der KPD. ist nach dem Lohnabbaukampf nur ein klägliches Trümmerhäufchen übrig geblieben. Ein einziger Streiktag der KPD. hat über 200 Opfer gekostet.

Wenn die KPD. „Führer“, nachdem die Unternehmer es rundweg ablehnten, mit ihnen „reformistisch zu hantieren“, schon nach acht Stunden den Streik „abwürgten“ und ihre Anhänger Hals über Kopf bedingungslos in die Betriebe jagten, so zeigt das, wie leichtfertig und verantwortungslos sie diesen Streik angezettelt hatten. Dabei kann die KPD. nicht mehr als sechs Mark Streikunterstützung die ganze Woche zahlen. In der Beitragsfrage macht sie allerdings den billigen Sakob.

Bei dem Streik in den Esha-Werken wurde der „reformistische“ Grundsatz, daß die Mitglieder in geheimer Abstimmung mit Mehrheit den Streik zu beschließen haben, verlassen, weil das offenbar nicht „revolutionär“ ist. Der Vertrauensmann der KPD. forderte in der Frühstückspause die Belegschaft einfach auf, „Solidarität“ mit den in den wilden Streik getretenen Belegschaften der Firmen A. Hanka und W. Ziegler zu üben. Als die freigewerkschaftlichen Arbeiter dieses KPD-Theater nicht mitmachen wollten, wurden sie als „Streikbrecher“ beschimpft. Bei der Firma Robert Korschwig aber, wo der Vorsitzende der „Opposition“ als Betriebsratsvorsitzender arbeitet, hat die KPD. auf ihre eigene Streikparole gepiffen.

Gewerkschaftsmitglieder, die sich nicht nach den gewerkschaftsfeindlichen Parolen der KPD. richten, sondern nach den Beschlüssen ihrer Organisation, werden aber als Streikbrecher und „verkommene

Elemente“ beschimpft. Die KPD.-Leute jedoch, die sich über die Frühstückspausen ihrer KPD. hinwegsetzen, werden wegen „Unentschlossenheit“ getadelt. Die 200 Genahregelten aber, die sich durch die Phrasen der KPD. beschwamen, in den wilden Streik hinein- und aus der Arbeit her austreiben ließen, machen der KPD.-KPD. wenig Kopfschmerzen.

Die höhere Gewalt.

Der Sturm vertrieb das Schnellgericht aus Holtenau.

Kiel, 29. Oktober. (Eigenbericht.)

Stürme in der Ditsche verspäteten das Eintreffen der letzten Dampfer aus Leningrad. Am Dienstag traf nur der Dampfer „Knecht“ ein, der nach Aussage des Kapitäns keine Streitenden an Bord hatte. Versuche, mit Hilfe von Flugzeugen und Funkentelegraphie den Standort der ausstehenden Dampfer zu erfahren, blieben erfolglos.

Das Schnellgericht in Holtenau ist deshalb am Dienstag aufgelöst worden. Die Schnellverfahren gegen die Bejahungen der Schlepper, Leichter und der noch ausstehenden Dampfer werden im Kieler Strafgerichtsgebäude beendet werden.

Die zuletzt verurteilten Seeleute mußten nach der Strafanstalt in Neumünster übergeführt werden, weil das Kieler Strafgerichtsgebäude durch die eingelieferten Seeleute überfüllt ist.

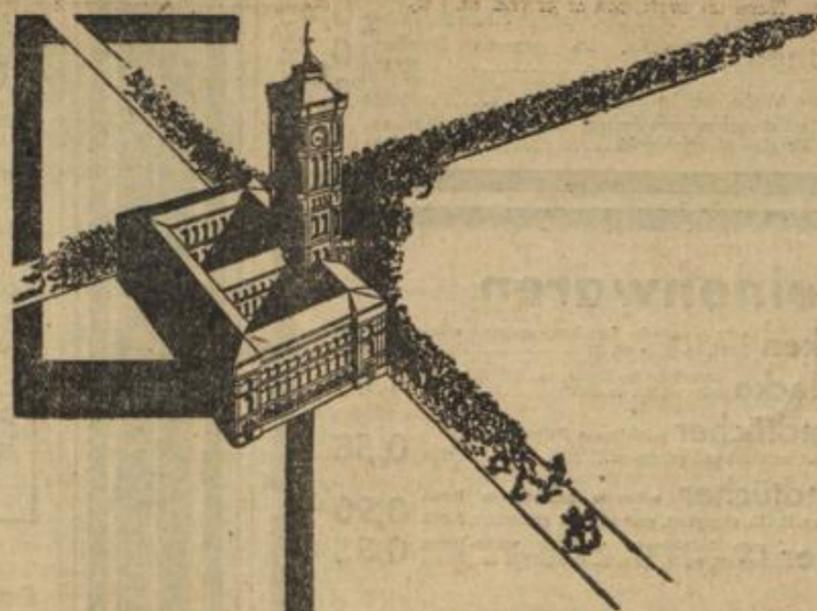
KPD.-Bühnen! Auf folgende Proklamierungen wird besonders hingewiesen: 1. Bezirk: Montag, 2. November, 18 Uhr, im Bezirksvereinsammlungslokal; 2. Bezirk: Sonntag, 1. November, 9 1/2 Uhr, bei Gahle, Lindowstr. 25; 3. Bezirk: Sonntag, 31. Oktober, 19 Uhr, bei Seipke, Kronprinz-Edle Schornweberstraße; 4. Bezirk: Sonntag, 1. November, 9 1/2 Uhr, im Reichsbanner-Hof, Reichsbannerstr. 147; 5. Bezirk: Sonntag, 1. November, 10 Uhr, in der „Schulberg-Kaserne“, Pflanzstr. 11-17; 6. Bezirk: Sonntag, 31. Oktober, 20 Uhr, bei Kuhl, Hermannstr. 75; 7. Bezirk: Sonntag, 1. November, 10 Uhr, im Lokal d. Reimer, Charlottenburg, Wilmersdorfer Str. 11; 8. Bezirk: Sonntag, 31. Oktober, 20 Uhr, in Niederschönweide, im Lokal „Bräudenhaus“, Bräudenstr. 15. Pünktliches und vollständiges Erscheinen erwartet.
Der Proklamationsstab.

Freie Gewerkschafts-Jugend Berlin

Heute, 19 1/2 Uhr, tagen die Gruppen: Adlershof: Gruppenheim Adlershof, Blumendamm 1. Heimbesprechung. — Karoling: Jugendheim, Schule Sonnenburger Str. 20, 777 (Ar-Ru-Pa). — Reinickendorf-Ost: Jugendheim Vindecker Straße (Harden), Künftiges Allee. — Scharnberg: Jugendheim Wassertr. 9, Von Lillenthal bis Wundberg. — Charlottenburg: Jugendheim Spirestr. 20, FSB. in Wort und Bild. — Zehlendorf: Jugendheim Düriner Edle Straße, Bir in schwarz. — Hermannstr.: Jugendheim Sonderstr. 11, Edle Hochschiffstraße, Hofmann kommt. — Reuthaus: Jugendheim Bahnh. 12/13, Schulplatznähend.

Jugendgruppe des Zentralverbandes der Angestellten

Heute, Freitag, finden folgende Veranstaltungen statt: Südwest: Jugendheim Nordstr. 11 (2. Hof, Querstraße, 1. Trepp., Zimmer 5). Gest' licht uns Anzen und schlich sein. — Heute sagt die Berliner Arbeiter- und Arbeitergesellschaft u. h. d. von 20 bis 22 Uhr im Jugendheim Oberstr. 12. — Kieler Photo-Arbeitsgemeinschaft kommt heute um 20 Uhr im Verbandshaus zusammen.



Was ist los?

Wohlfühle Wochen

Mengenabgabe vorbehalten
Verkauf soweit Vorrat

Wir bringen
in diesen Wochen
wohlfühle Waren aus fast
allen Abteilungen, die sich durch ihre Preis-
würdigkeit schon jetzt zum Einkauf für das
Weihnachtsfest ganz besonders eignen!

Kleiderstoffe

Woll-Crêpe de Chine	reine Wolle, in grosser Farbauswahl	Meter	1,10
Tweed-Fresco	dankbare Kleiderware, neue Muster	Mtr.	1,65
Diagonal	ca. 95 cm breit, moderne Farbtöne	Meter	2,45
Afghalaine	ca. 100 cm br., gute Kleiderware, mod. Farben	Mtr.	3,50
Flamingo	schwere Qualität, grosse Farbauswahl	Meter	3,60
Mantelstoffe	ca. 140 cm breit, fesche Muster, besonders preiswert	Meter	3,75

Seide und Samt

Rippensamt	neue Druckmuster	Meter	0,95
Pannette	kunstseidener Waschsam, fesche Muster	Meter	1,75
Kleidersamt	Körperqualität, neue Farben	Meter	3,25
Crêpe Georgette	reine Seide, grosses Farbsortiment	Mtr.	3,45
Crêpe Africain	schwere reinseidene Qualität, schwarz und moderne Farben	Meter	3,90
Crêpe Satin	reine Seide, gute Kleiderqual., neue Farben	Mtr.	3,90

Baumwollstoffe

Hemdentuch	kräftige Qualität, ca. 80 cm breit	Meter	0,28
Louisianatuch	gute Gebrauchsware, ca. 80 cm breit	Meter	0,32
Louisianatuch	gute Gebrauchsware, ca. 130 cm breit	Meter	0,55
Renforcé (Hausmarke)	erprobte Qualität, ca. 80 cm br.	Meter	0,45
Pyjama-Flanell	Baumwolle, im grossen Streifen-sortiment	Meter	0,78
Ratiné	flauschige Ware, farbig gemustert	Meter	1,20
Kunstseide	mit angerauhtem Futter, in modernen Farben, für das Morgenkleid	Meter	1,45

Leinenwaren

Mittendecken	echt japanische Druckerezeugnisse, crème Fond, ca. 50/90 cm gross	Stück	0,95
Bridgegedecke	pastellfarbige Decke, ca. 106/106 cm, mit 4 Servietten in Karton	Gedek	1,45
Küchenhandtücher	reimleines Daipergewebe, ca. 45/100 cm, abgepasst, gestümt und gebündert	Stück	0,58
Stubenhandtücher	schweres halbleinenes Drill-gewebe, extra gross, ca. 52/110, abgepasst, gestümt und gebündert	Stück	0,90
Wischtücher	gute halbleinene Qualität, weiss-farbig kariert, ca. 50/75 cm St. 0,48, 55/55 cm, Stück	Stück	0,35

Bettwäsche

Kopfkissenbezüge	reich gestickt und Hohlraum, Grösse ca. 50/50 cm	Stück	0,95
Kopfkissenbezüge	guter Linon, Grösse ca. 50/80 cm, Stück 1,95	Stück	1,35
Deckbettbezüge	guter Linon, Grösse ca. 130/200 cm, Stück 7,50	Stück	5,75
Paradekissenbezüge	mit Klöppelinsatz und -ansatz	Stück	1,95
Ueberlaken	hierzu passend, Gr. ca. 150/250 cm	Stück	5,25
Bettlaken	guter Dowlin, Grösse ca. 150/250 cm	Stück	2,75

Damen-Kleidung

Damen-Kleider	aus tweedartigen Qualitäten	Stück	9,75
Damen-Kleider	gute Wollqualität, mit Astrachanplüsch-bluse	Stück	15,00
Damen-Mäntel	aus gutem Wollstoff, ganz gefüttert, mit Pelzkragen	Stück	22,75
Damen-Mäntel	aus Velours, ganz gefüttert, mit Hosenschalkragen	Stück	29,50
Morgenröcke	guter Flauschstoff, mit gestepptem kunstseidenen Schalkragen	Stück	4,25

Damen - Filzhüte mit hübschen Garnituren, moderne Formen	Fesche Filzhüte für Damen neue Formen, m. 2 farb. Garnituren, Band aufgesetzt	Elegante Haarsoleil - Hüte für Damen, verschied. Formen
Stück 1,90	Stück 2,85	Stück 5,90

Blusen, Wollwaren Kinder-Kleidung

Sportblusen	für Damen, gute Wäscheverarbeitung, aus fein gemustertem Flanell	Stück	3,90
Blusen	für Damen, aus gutem Waschsam, zum Durchknöpfen, bis Grösse 50, Stück	Stück	6,90
Blusenschoner	für Damen, reine Wolle, in vielen Farben	Stück	1,95
Herren-Sportpullover	reine Wolle, englische Mischungen, schwere Qualität	Stück	4,90
Mädchen-Schulkleider	aus warmem Flanell, ca. 60 cm lang, St. Jede weitere Grösse 0,25 mehr	Stück	2,25
Einknopfanzüge	für Knaben, Waschsam, in vielen Farben, f. ca. 12, St. Jede weitere Grösse 0,40 mehr	Stück	3,50
Knaben-Hosen	Kniekerbeler, aus englisch gemust. Stoffen, für ca. 9-14 J., Stück	Stück	4,50
Pyjacks	für Knaben und Mädchen, mit warmem Futter, für ca. 2 Jahre, Stück	Stück	5,90

Nur Leipziger Strasse / Alexanderplatz / Frankfurter Allee / Wilhelmsdorfer Strasse / Chausseestrasse

Herren-Kleidung	Ulsterpaletots
Herren-Winterulster moderne Farben, gute Qualität, St.	reine Wolle, in grau-blauen Farbtönen, Stück
22,50	42,00
Ulsterpaletots der Mantel der Mode, moderne Fischgrätenmuster, ganz auf Kunstseide, Stück	Ulster od. Ulsterpaletots gute Ausstattung, mod. Diagonalmuster und mit Farben, reinwoll. Qual., Stück
29,50	56,00

Damen-Wäsche Herren-Artikel

Nachthemden	elegant ausgestattet, Stück	1,65
Flanellpyjamas	moderne Form, Stück	3,90
Sportgürtel Jacquard	mit zwei Gummiteilen, Stück	1,45
Corselets Broché	gutsitzende Form, Stück	2,95
Frotterhandtücher	gute Qualität, 50/110, Stück	0,85
Weisse Oberhemden	mit Popeline-Blusäten, Stück	2,75
Popeline-Oberhemden	durchgeh. gefütterte Brust, 1 Kragen, St.	2,90
Weisse Oberhemden	Popeline durchgehend, Stück	3,90
Selbstbinder	reine Seide, Stück	1,45
Herren-Wollhüte	Stück	2,90
Damen-Schirme	Kunstseide, farbig gemustert, Stück	3,90

Damen-Schuhe Lack und Wildleder kombiniert, Louis XV.-Absatz	Halbschuhe f. Herren schwarz oder braun Boxealt, Original Goodyear-Welt	Hauschuhe aus Wolle und Baumwolle, mit Fells- und Ledersohle
Paar 5,75	Paar 8,45	Paar 1,75

Strümpfe Trikotagen

Damen-Strümpfe	kunstl. Wascheide, moderne Farben, Spitzbochferse, Ballenverstärkung, Paar	0,95
Damen-Strümpfe	reine Wolle, warme haltb. Qualität, Paar	1,25
Damen-Strümpfe	reine Wolle, 3 fach verstärkt, schwere Qualität, moderne dunkle Winterfarben, Paar	1,90
Herren-Socken	Baumwolle m. Kunstseide, modern gemast, Paar	0,45
Herren-Socken	reine Wolle platz., dunkle Herbst-dessins od. reine Wolle gestr., Paar	0,95
Damen-Hemdchen	fein gewirkt, Stück	0,95
Damen-Schlüpfer	Kunstseidem. angerauhtem Futter, Stück	1,65
Damen-Hemdchen	mit Reinen, Bandträgern oder Vollscheln, Stück	1,95
Herren-Hosen	wollgemischt, Stück	1,45
Herren-Hosen	mit angerauhtem Futter, Stück	1,95
Herren-Hosen	Makopfsch. 2 fädig, schwere Qualität, Stück	2,45



Unser Spielwaren-Katalog ist erschienen! Verlangen Sie kostenlose Zusendung!

Name: _____
Ort: _____ Strasse: _____

THE RIMANN